Die „Volkswacht" erscheint wöchentlich 6 Mal und ist durch die Expedition, Neue Graupenstr. 5/8, und durch Kolporteure zu beziehen. Preis vierteljährlich Mk. 2.50, pro Woche 20 Pf. Durch die Post bezogen Mk. 2.50, frei ins Haus Mk. 2.99, wo keine Post am Orte, Mk. 3.34.

Telephon Redaktion 3141.

Volkswacht

für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete.

Organ für die werktätige Bevölkerung.

Insertionsgebühr beträgt für die einspaltige Colonelzeile oder deren Raum 25 Pfennige, für Arbeitsmarkt, Vereins- und Versammlungs-Anzeigen 15 Pfennige. Auswärtige Inserate 35 Pfg. Inserate für die nächste Nummer müssen bis Vormittags 9 Uhr in der Expedition abgegeben werden.

Telephon Expedition 1206.

Nr. 162. Breslau, Donnerstag, den 14. Juli 1910. 21. Jahrgang.

Die polnischen Schlachtschitzen und die Brotzölle.

Die polnischen Großgrundbesitzer in der Provinz Posen können mit ihrer glänzenden Lage vollauf zufrieden sein. Als die polnische Reichstagsfraktion im Jahre 1902 für die hohen Getreide- und sonstige Agrarzölle stimmte, achtete sie garnicht darauf, daß diese Zölle, indem sie den breiten Volksmassen das tägliche Brot verteuern, für die große Mehrheit der polnischen Gesellschaft, wie das sogar vor kurzem der kleinbürgerliche „Kurjer Poznanski" zugab, höchst schädlich sind. Für die polnische Reichstagsfraktion war jedoch einzig und allein das Geldsackinteresse der 662 polnischen Großgrundbesitzer, die wir zurzeit noch in der Provinz Posen haben, maßgebend. Dank den ungemein hohen Agrarzöllen im neuen Zolltarif im Zusammenhang mit durchweg guten, teilweise sogar sehr guten Ernten waren die letzten Jahre für die polnischen Großgrundbesitzer lauter sehr fette Jahre. Die polnischen Agrarier befinden sich in ausgezeichneter Situation, wie das unlängst die Auslassungen desselben „Kurjer Poznanski" bewiesen haben, wo es unter anderem hieß:

„Das Wohlbefinden der Landwirte äußert sich auch in ihrem Privatleben dadurch, daß prachtvolle Sitze gebaut werden, daß man Bäder besucht und weite Reisen unternimmt und daß man verhältnismäßig ziemlich bequemes Leben führt. Paläste und ansehnliche Herrensitze schießen jetzt in allen Kreisen aus dem Boden wie die Pilze nach dem Regen, und nicht nur Magnaten fahren nach der Riviera und in andere schöne Gegenden, sondern auch kleinere Besitzer von tausend und weniger Morgen."

Dieselbe Tatsache konnte auch in der diesjährigen Generalversammlung des polnischen landwirtschaftlichen Zentralvereins für die Provinz Posen, welcher die wirtschaftliche Organisation der polnischen Großgrundbesitzer bildet, festgestellt werden. Der Vereinsvorsitzende, Rittergutsbesitzer Dr. v. Jackowski, ein bekannter polnischer Reaktionär, konnte mit Genugtuung hervorheben, daß die großen Landgüter im Posenschen „immer größere Einnahme abwerfen." Nun ist es selbstverständlich, wenn ihre Besitzer Paläste und ansehnliche Herrensitze bauen können, wenn sie sich auch den Luxus leisten können, angenehme Reisen nach Italien zu unternehmen. Sie können die polnische Reichstagsfraktion lobpreisen, daß sie im Dezember 1902 für die hohen Agrarzölle stimmte. Der polnische Arbeiter dagegen muß sich den ganzen langen Tag abquälen, um ihnen für das bißchen tägliche Brot hohe Preise zahlen zu können. Der polnische Arbeitsmann, welcher nur etwas Verstand im Kopfe hat, der nicht ganz zu einer Arbeitsmaschine herabgesunken ist, muß aber die polnischen Reichstagsabgeordneten verwünschen, daß sie ihm in Gemeinschaft mit den deutschen Junkern sein tägliches Brot so ungemein verteuert haben. Er muß die polnische Reichstagsfraktion verdammen, daß sie ihm noch dazu vor einem Jahre bei der „Reichsfinanzreform" weitere Lasten unter der Gestalt der indirekten Steuern auf wichtige Lebens- und Genußmittel aufhalste.

Wie sehr in den letzten sieben Jahren, nachdem der neue Zolltarif beschlossen worden ist, die Getreide- und Mehlpreise gestiegen sind, das beweisen die Ausweise, welche im Bericht der Handelskammer für den Regierungsbezirk Posen für das Jahr 1909 enthalten sind. Die Weizen- und Roggenpreise haben demnach im Jahresdurchschnitt für 1000 Kilo betragen:

	Weizen	Roggen
1903 . .	152,40 Mk.	120,20 Mk.
1904 . .	174,26 „	126,99 „
1905 . .	172,26 „	138,92 „
1906 . .	176,92 „	148,07 „
1907 . .	204,16 „	176,75 „
1908 . .	203,16 „	167,70 „
1909 . .	223,38 „	161,46 „

Der Weizen war also im Jahre 1909 gegenüber 1903 um 70,98 Mk. oder 46,5 % pro Tonne teurer. Der Roggen war zwar im letzten Jahre billiger als in den Jahren 1908 und 1907, aber um 13 Mk. teuerer als im Jahre 1906. Gegenüber dem Jahre 1903 mußte man im Jahre 1909 für den Roggen 41,26 Mk., d. h. 34,3 % pro Tonne mehr zahlen. Die Mehlpreise verhielten sich natürlich dementsprechend. Für eine Tonne Roggenmehl wurden gezahlt: 1903 167 Mk., 1909 schon 224,54 Mk., d. h. um 57,54 Mark mehr. Entsprechend verhielt sich natürlich auch der Preis für Roggenbrot.

Die polnischen Schlachtschitzen können jubeln, daß das Getreide so hoch im Preise stehe. Daß das Volk darunter leidet, das geht sie nichts an, die Hauptsache ist und bleibt, daß sie immer große Profite in ihren Geldbeutel einsacken. Und da sie ihre großen Profite den Agrarzöllen verdanken, sind sie auch der Meinung, daß dieselben für alle Zeiten bestehen müssen. Bekanntlich wurden auf Grund des Zolltarifs vom Jahre 1902 nachher Handelsverträge mit dem Auslande geschlossen. Sie traten in Kraft am 31. März 1906 und haben Giltigkeit bis 1917, wo man sie wird erneuern müssen. Der Reichstag wird zu diesem Zwecke einen neuen Zolltarif beschließen müssen. Die deutschen und polnischen Großgrundbesitzer sind nun jetzt schon auf der Hut, um bei dieser Gelegenheit ihr Schäfchen erneut zu scheren. Der erwähnte Herr Jackowski hat denn auch in der gleichen Generalversammlung des polnischen landwirtschaftlichen Zentralvereins, indem er auf die im Jahre 1917 bevorstehende Erneuerung der Handelsverträge hinwies, seinen Agrarbrüdern geraten, „schon jetzt auf die Zukunft bedacht zu sein und zum Kampfe zu rüsten, welcher in nicht zu langer Zeit zwischen dem platten Lande und den Städten losgehen wird, zum Schutze der Interessen der Landwirtschaft."

Es ist klar, daß für die polnischen Schlachtschitzen das Interesse der Landwirtschaft gleichbedeutend ist mit dem Interesse des Großgrundbesitzes. Der Schutz der Landwirtschaft, derart begriffen, ist bei den bestehenden Handelsverträgen einfach kolossal. Nach den Berechnungen des Münchener Professors Lujo Brentano mußte die nichtlandwirtschaftliche Bevölkerung Deutschlands im Jahre 1908 allein für Weizen und Roggen infolge der Zölle über 600 Mill. Mark mehr zahlen, als wenn die Zölle nicht da wären. 500 Millionen Mark davon wanderten in die Taschen der Agrarier und nur 106 Millionen Mark flossen dem Reichssäckel zu. Von dieser halben Milliarde bekommen auch die polnischen Agrarier einen beträchtlichen Teil, drum ist es klar, daß sie alle Hebel in Bewegung setzen werden, um die polnische Reichstagsfraktion wie im Jahre 1902 wiederum zu veranlassen, für die hohen Agrarzölle zu stimmen.

Es ist gut, daß die polnischen Arbeiter schon bei Zeiten darauf aufmerksam werden, damit sie wissen, was sie zu erwarten haben, wenn sie weiterhin ihre Feinde unterstützen. Wenn sie die polnische Fraktion unterstützen, so werden sie weiterhin teueres Brot haben. Wollen sie dem entgegenwirken, so müssen sie ebenfalls bei Zeiten bedacht sein, den Junkerschlag auf ihre Taschen abzuwenden und das können sie nur in den Reihen der Sozialdemokratie, welche grundsätzlich alle Zölle auf Lebensmittel bekämpft.

Politische Uebersicht.

Großartige Wahlhoffnungen

macht sich der neugegründete nationalliberale Deutsche Bauernbund für die kommenden Reichstagswahlen. Nicht weniger als 40 Mandate will man nach seinem Organ dem Bunde der Landwirte absagen, in Bayern zwölf, in Hannover alle, in Ostpreußen sechs und in Westpreußen und Posen mindestens fünf. Damit soll dem Bund der Landwirte das Licht ausgeblasen und gleichzeitig dem Zentrum, besonders in Niederbayern, empfindlich zu Leibe gegangen werden. Die Zahl seiner Redner hat der Bauernbund außerordentlich vermehrt und wird die Agitation in großem Maßstabe beginnen.

„Keiner der großagrarischen Führer wird den nächsten Reichstag wiedersehen; sie werden alle zur Strecke gebracht werden, ohne Ausnahme", schreibt die Korrespondenz und läßt ihren Artikel ausklingen in die Worte: „Der Deutsche Bauernbund geht einer großen Zukunft entgegen, weil er neben den berechtigten wirtschaftlichen Interessen des Bauernstandes niemals die freiheitlichen Ideale eines vorwärtsstrebenden Kulturvolkes aus dem Auge verlieren wird."

Sollte die Rechnung für den Anfang nicht etwas zu groß geraten sein?

Der übliche Zentrumsschwindel.

Der Zentrumsführer Frhr. v. Hertling hielt in der bayerischen Kammer der Reichsräte eine Rede im Hinblick auf die angekündigten neuen Militär- und Marinevorlagen. Er erklärte, die Reichsfinanzreform habe durchaus nicht Fiasko gemacht, vielmehr seien die Reichsfinanzen in fortschreitender Gesundung begriffen. Das schließe aber nicht aus, daß der Etat für 1911 nur schwer zu bilanzieren sei. Deshalb müsse man sich unter allen Umständen entschieden dagegen wehren, daß an den Reichstag neue große Forderungen gelangen, besonders Militär- und Marine-Forderungen. Der Anleiheweg dürfe nicht beschritten werden, die Matrikularbeiträge seien begrenzt. Neue Steuern aber dürften dem schwer belasteten deutschen Volke unter keinen Umständen auferlegt werden. Es müsse daher im Bundesrat alles aufgeboten werden, damit wenigstens für den nächsten Reichshaushaltsetat solche Forderungen nicht kommen. — Der Finanzminister erwiderte, die Regierung werde im Bundesrat alles tun, um die Sparsamkeitsbestrebungen zu unterstützen.

„Wenn das Zentrum in alter Stärke wiederkehrt, bleibt das Volk vor neuen Steuern bewahrt", — erklärten die Wahlschriften des Zentrums vor den Blockwahlen 1907. Dann aber gingen die Zentrumsabgeordneten hin und bewilligten 500 Millionen. Wer will sich diesmal einseifen lassen?

Konservative Friedensbedingungen. Nachdem die nationalliberale Emeute gegen die preußische Junkerherrschaft allem Anschein nach gänzlich niedergeschlagen ist, kann die „Kreuzzeitung" fortfahren, der unterworfenen Partei ihre Friedensbedingungen zu diktieren. Daß Bassermann und einige andere nationalliberale Führer weg müssen, darüber ist man wohl schon einig. Daß Herr Paasche das vor Jahresfrist zurückgewiesene und jetzt vom Erbprinzen v. Hohenlohe aufgegebene Amt des zweiten Vizepräsidenten annehmen muß, gilt als selbstverständlich. Darüber hinaus wird jetzt folgende Proklamation erlassen:

Soll es gelingen, die bürgerlichen Parteien zu einer antisozialdemokratischen Phalanx zu vereinigen, dann ist dies bei dem gegenwärtigen Zustande der Linksliberalen nur unter deren absoluten Ausschluß möglich. Und dann muß die nationalliberale Partei einen unzweideutigen und endgültigen Bruch mit der Fortschrittlichen Volkspartei vollziehen.

Also mit dem blau-schwarzen Block sollen die Nationalliberalen nicht nur gegen die Sozialdemokratie, sondern auch gegen die Fortschrittspartei marschieren. Die Kopsch, Fischbeck, Pachnicke, Heckscher usw. sind des „Radikalismus" verdächtig, nun soll der Nationalliberalismus auf König Heydebrands Geheiß ihre Häupter holen!

Nationalliberale Taktik im Westen. Am Sonntag fand in Hattingen eine Vertrauensmännerversammlung der nationalliberalen Partei im Wahlkreise Bochum statt, die einen Einblick in die künftige Taktik der Nationalliberalen im Kreise gestattet.

Der Landtagsabgeordnete Dr. Haarmann-Witten, der auch gleichzeitig Reichstagskandidat ist, referierte über die preußische Wahlreform und betonte dabei, daß man, falls die Regierung mit einer neuen veränderten Wahlrechtsvorlage vor das Parlament treten werde, alles daran zu setzen habe, diejenigen Reformen zu erreichen, mit denen der auf gemäßigtem Boden stehende Liberalismus sich ohne Verleugnung seiner Grundsätze einverstanden erklären könne.

Dann sprach Generalsekretär Schack. Er erwähnte in seinem Referat auch das Verhältnis der Nationalliberalen zu den übrigen Parteien. Nach seiner Ansicht ist eine Wiederannäherung der alten Blockparteien wünschenswert. Allerdings werde man sich von nationalliberaler Seite nicht an die Konservativen herandrängen; doch wolle man die Hand gern annehmen, wenn sie geboten werde. Von anderer Seite dränge man nach links; man wünsche unter allen Umständen ein Zusammengehen mit dem Freisinn; vielfach werde auch ein Wahlbündnis mit der Sozialdemokratie befürwortet. Dieser Annäherung an die Sozialdemokratie müsse aber ganz entschieden widerraten werden. Um erfolgreich zu kämpfen, brauche die nationalliberale Partei im Industriegebiet den letzten Wähler, der nicht zur ultramontanen und nicht zur sozialdemokratischen Fahne schwört; daraus ergebe sich das Gebot, Sammelpolitik zu treiben. Es müsse alles vermieden werden, was Zersplitterung in die nationalliberalen Reihen bringt. Aus diesem Grunde müsse auch bei der Auswahl des Kandidaten für die nächste Reichstagswahl mit alleräußerster Vorsicht verfahren werden, um nicht den Christlich-Sozialen oder den Freisinnigen Anlaß zur Aufstellung von Sonderkandidaturen zu geben.

Es sollen, wie Herr Dr. Haarmann noch ausführte, Arbeiterkandidaten „hinterm Amboß weg oder aus der Grube heraus" aufgestellt werden. Arbeiterkandidaten für die Partei der Hüttenbarone — das ist der höhere Humbug.

Eine nationale Tat soll bekanntlich das Steuerzahlen sein. Wenigstens wurden im vorigen Jahre die bürgerlichen Parteien nicht müde, uns zu erzählen, daß das Vaterland nun einmal die 500 Millionen neuer Steuern brauche, und daß es deshalb patriotische Pflicht sei, ihm diese zu bewilligen. Nun aber, wo es soweit ist, drücken sich die Besitzenden so viel wie möglich vorm Zahlen. Hier wieder ein neues Beispiel! Wie die Handelszeitungen melden, ist von verschiedenen deutschen Aktiengesellschaften in der Schweiz, also im Auslande, eine „Schweizerische Gesellschaft für Metallwerte" mit einem Aktienkapital von zwanzig Millionen Franken gegründet worden. Zu den Gründern gehört u. a. die „Berg- und Metallbank" zu Frankfurt a. M., und diese äußert sich in ihrem Geschäftsbericht ganz offen über die Motive dieser ausländischen Gründung. Da heißt es nämlich:

„Wir haben uns zu dieser Transaktion entschlossen, weil die Ausführung des Teils unseres Programms, der den Erwerb von Aktien unseres Konzerns betrifft, die nicht an der Börse eingeführt sind, durch die Lasten, die die neue Stempel- und Steuergesetzgebung auferlegt, übermäßig erschwert wird."

Also: dem lieben Vaterland die angeblich so nötigen Steuern nicht zahlen, das ist der Zweck, weshalb die Herren Kapitalisten lieber ins Ausland gehen. Die Berg- und Metallbank hat, wie im Bericht weiter ausgeführt wird, gemeinsam mit der Metallurgischen Gesellschaft und privaten Aktionären 7,6 Millionen Mark Metallgesellschaftsaktien an die Schweizerische Gesellschaft zu 315 Prozent verkauft, hiervon aus ihrem eigenen Besitz 3,5 Millionen Mark, sodaß die Majorität der Metallgesellschaftsaktien nun im Besitz der Schweizerischen Gesellschaft ist. Eine nationale Tat ist immer das Steuerzahlen — der anderen!

„Dem Volke muß die Religion erhalten bleiben!" Trotzdem die letzten Landtagswahlen in Sachsen unzweideutig den Beweis erbracht haben, daß das Volk in seiner übergroßen Mehrheit von der konfessionellen Volksschule nichts wissen will, trotzdem im Landtage von der gesamten bürgerlichen Linken betont worden ist, daß eine wirkliche Reform des Religionsunterrichts in der Volksschule verlangt wird — unsere Parteigenossen forderten natürlich die konfessionslose Volksschule — soll doch alles beim alten bleiben. Der sächsische Kultusminister Dr. Beck hat das mit dürren Worten ausgesprochen auf der in Dresden stattgefundenen Jahreskonferenz der Bezirksschulinspektionen. Der Enzyklikarummel, der doch nur von einigen Personen zu hurrapatriotischen Zwecken in Szene gesetzt wurde, muß herhalten, um zu „beweisen", daß 94 Prozent der Bevölkerung von der konfessions-

losen Schule nichts wissen wollen. Der Kultusminister sagte wörtlich:

„Hiernach hält die Königl. Staatsregierung an der konfessionellen Volksschule fest. Wenn der Religionsunterricht, wie auch die Lehrerschaft erfreulicherweise wünscht (!), ein wesentliches Unterrichtsfach der Schule bleiben soll, so wird dieser bibel- und bekenntnismäßig zu erteilen sein. Der gesetzliche Zwang der Eltern, ihre Kinder der Schule zuzuführen, schließt die besondere Verantwortung des Staates gegenüber den Eltern auch in Bezug auf den Religionsunterricht ein."

Zugeben mußte aber schließlich der Minister, daß der jetzige religiöse Memorierstoff zu umfangreich sei, aber ein ausreichender religiöser Memorierstoff müsse den Kindern mit auf den Weg gegeben werden. Es soll also im großen und ganzen alles beim alten bleiben. Selbst die bescheidenen Wünsche der Lehrer in den Zwickauer Thesen sollen keine Berücksichtigung finden.

Der Minister wies in seiner Rede auch darauf hin, daß in den ihm vorliegenden Berichten „sehr bedenkliche Schatten" in Bezug auf die Anschauungen über die künftige Gestaltung des Religionsunterrichts hervortreten. Aus vielen wolle er nur folgende Vorkommnisse hervorheben:

Nach einem die Heilstatsachen der christlichen Religion leugnenden Vortrag eines bekannten Redners ist der Dank für die kräftige Unterstützung des Lehrervereins ausgesprochen worden. Ein anderer Redner, dessen „Zusicherung der Waffenbrüderschaft" von einem sächsischen Schulblatt „dankbar und mit Freude" entgegengenommen worden ist, hat in einem späteren Vortrage die schwersten Angriffe gegen die Religion und das Christentum erhoben und dabei Gedankengänge etwa dahin entwickelt, das Christentum sei das furchtbarste Unglück, das die Menschheit je erlebt habe, usw. Und endlich spricht sich ein sächsisches Fachblatt in folgender Weise aus: „Noch sind wir nicht so weit wie in der Schweiz, wo sozialistische Lehrervereine ungestört leben können, wo das Staatsbewußtsein ausgesprochenermaßen sozialistische Lehrer duldet. Aber der Frühling naht mit Brausen usw.

Solch mutige Worte sind dem Minister natürlich ein Greuel, obgleich er gerade in Sachsen eigentlich sehen müßte, in welcher Richtung der Hase läuft.

Wieder ein Kaiserbrief! Eine kleine Neuauflage des Krügertelegramms und der Daily-Telegraph-Affäre ist uns durch ein Schreiben beschert worden, das Wilhelm II. im Frühjahr dieses Jahres an den sogenannten Präsidenten der Republik Nicaragua Madriz gerichtet hat. Herr Madriz hatte sich auf einem in Zentralamerika nicht ungewöhnlichen Wege selber zum Präsidenten erhoben und sich dadurch in Gegensatz zu den Vereinigten Staaten gebracht, die den Usurpator nicht als rechtmäßiges Staatsoberhaupt anerkennen wollten. Als Herr Madriz seinen Regierungsantritt den europäischen Mächten notifizierte, erkundigte sich England sofort bei den Vereinigten Staaten nach der Lage der Dinge, und unterließ es auf Rat der nordamerikanischen Regierung Herrn Madriz als Präsidenten anzuerkennen. Wilhelm II. schickte dagegen dem neuen Herrn von Nicaragua ein Schreiben, in dem er ihn nicht nur als rechtmäßiges Staatsoberhaupt, sondern auch als seinen „großen und guten Freund" anerkannte.

Das Auswärtige Amt läßt nun erklären, daß die Anrede „großer und guter Freund" im diplomatischen Verkehr mit Herrschaften, wie den nicaraguanischen, üblich sei und keine besondere Herzenswärme verrate. Selbst, wenn das richtig ist, bleibt doch die Tatsache bestehen, daß sich Wilhelm II. oder die deutsche Regierung in der Frage der Anerkennung des Herrn Madriz in Gegensatz zur amerikanischen Vormacht und zum britischen Reich gestellt haben.

Die Lovalen jammern über die „Hetze", die in England und Amerika gegen Deutschland eröffnet worden sein soll. Nützlicher als solches Klagen wäre die Erkenntnis, daß durch das Unterlassen überflüssiger Schreibereien dem Auslande der Stoff zu dem sogenannten „Hetzen" entzogen werden könnte. Aber die Leute, die das nach dem Krügertelegramm und nach der Daily Telegraph-Affäre nicht eingesehen haben, sehen es wohl überhaupt nie ein!

An Bethmann-Hollweg richtet die „Nationalliberale Korrespondenz" aus Anlaß des Rücktritts Hohenlohes diese „bange, zweifelnde Frage":

Haben wir in der gegenwärtigen politischen Lage, die sich — wir wollen uns darüber nicht täuschen — nicht zu einer momentanen, in absehbarer Zeit zu überwindenden innerpolitischen Krise gestaltet hat, sondern die uns in Zustände hineintreibt, bei denen vielleicht die Grundlagen unseres Staatswesens und die wirtschaftliche Zukunft unseres Volkes auf dem Spiele stehen. Wir fragen: haben wir in dieser Lage den Staatsmann, der mit großen Mitteln, und nur solche kommen noch in Frage, den Bürgerfrieden im Lande wieder herstellen kann?

Diese Frage dürfte sich Herr Bethmann-Hollweg selber vorlegen. Wenn er aber aufrichtig gegen sich selbst ist, dann macht er es wie jener biedere russische Gouverneur, der folgendes Gesuch an den Zaren unterzeichnete: „Ich habe mich nunmehr von meiner eigenen Unfähigkeit überzeugt und bitte Ew. Majestät um meine Entlassung."

Es bleibt beim Wahlbündnis in Sachsen. Wie die „Natl. Corresp." mitteilt, sind die Nationalliberalen auch mit dem neuen fortschrittlichen Kandidaten für Zschopau-Marienberg, Landrichter Brodauf, einverstanden. Demnach bleibe auch das für die kommenden Wahlen abgeschlossene Wahlbündnis bestehen, wonach die Fortschrittler im Wahlkreis Annaberg den Abgeordneten Stresemann gleich im ersten Wahlgang unterstützen werden. Den Vorteil von diesem Bündnis haben nur die Nationalliberalen, denn der den Fortschrittlern überlassene 20. sächsische Kreis ist für diese völlig aussichtslos. Aber auch die Nationalliberalen werden den erhofften Gewinn kaum erzielen, denn unsere sächsischen Genossen rechnen mit Sicherheit darauf, daß wir den Kreis zurückerobern werden.

Wenn das nicht zieht! Auf der Generalversammlung der westpreußischen polnischen Bauernvereine in Tuchel referierte u. a. der Vizepatron Propst Velko über das Thema: „In welcher Richtung müssen die Vereine tätig sein und sich entwickeln". Der geschorene Referent war der Ansicht, daß, um die Bauernvereine gehörig vorwärts zu bringen, folgendes nötig sei: 1. die Bestellung einer heiligen Messe für die verstorbenen Mitglieder, 2. eine kleine Apotheke zum Gebrauch für die Mitglieder, 3. das Impfen der Schweine gegen Rotlauf, 4. Zuchtbullen und Zuchteber, 5. das Veranstalten von Vergnügungen mit Lotteriespiel, Gesang, Tanz usw.

Das Durcheinanderwürfeln von heiliger Messe mit Impfen gegen Rotlauf ist wohl noch nicht dagewesen. Wenn das nun nicht hilft!

Ein antisemitischer Reichstagspräsident. Wie die reichsverbändlerischen „Deutschen Nachrichten" erfahren haben wollen, plane man, an Stelle des Erbprinzen Hohenlohe ein Mitglied der Wirtschaftlichen Vereinigung zum zweiten Vizepräsidenten des Reichstags zu wählen. Es besteht die Absicht, diese Stelle dem antisemitischen Abgeordneten Graef-Weimar zu übertragen.

Der Abgeordnete Graef ist zweifellos der geeignetste Mann, der in einem Schnapsblock-Präsidium Platz nehmen könnte. Im Reichstag hat sich der Abgeordnete Graef bisher durch ein Auftreten bemerkbar gemacht, das an antisemitischer Rüppigkeit wirklich nichts zu wünschen übrig ließ. Und deshalb werden die Schnapsblockbrüder auch annehmen, daß er der Mann ist, dem eine „unparteiische" Führung der Präsidialgeschäfte zugetraut werden könnte.

Die Reichsversicherungsordnung. Die Kommission beschäftigte sich in der Sitzung am Montag bei § 459 mit der Frage, ob der Landarbeiter, wenn er der Ueberweisung in das Krankenhaus nicht Folge leistet, den Anspruch auf das Krankengeld verliert. Unsere Genossen wendeten sich mit Entschiedenheit gegen diese Ausnahmebestimmung für die Landarbeiter. Es sei eine Härte, einen Menschen zu zwingen, in das Krankenhaus zu gehen, und ihn zu bestrafen, wenn er nicht hineingehe. Auf Antrag des Zentrums wird schließlich bestimmt, daß in solchen Fällen nur die Hälfte des Krankengeldes an den Versicherten gezahlt wird. In den folgenden Paragraphen soll der Landkrankenkasse das Recht gegeben werden, das Hausgeld, das die Angehörigen des Versicherten erhalten, wenn er in das Krankenhaus gebracht wird, niedriger bemessen oder gänzlich beseitigen zu können. Auch diese ungünstige Stellung, die nur den Landarbeitern zugemutet wird, halten unsere Genossen für eine schwere Ungerechtigkeit, die leider durch die Beschlüsse der Kommission nicht beseitigt, sondern nur gemildert wird, indem man beschließt, daß das Hausgeld bis auf die Hälfte herabgesetzt werden kann.

Die Kommission geht hierauf zu der Krankenversicherung der Dienstboten über. Der § 463 gestattet der obersten Verwaltungsbehörde, anzuordnen, daß die Krankenkasse für Dienstboten nur Krankenhauspflege gewährt, alle anderen Leistungen aber ablehnt. Es würde also ein Dienstbote in häuslicher Behandlung keine ärztliche Hilfe und kein Krankengeld bekommen. Unsere Genossen wollten die Streichung dieser Bestimmung, drangen aber mit diesem Antrage nicht durch, da das Zentrum einen Antrag zur Annahme brachte, wonach, wenn es der Arzt nicht für notwendig hält, und Dienstherr und Dienstbote nicht die Krankenhausbehandlung fordern, die Krankenkasse nur in diesem Falle Krankengeld und ärztliche Hilfe gewähren muß.

Im § 465 soll dem Dienstherrn das Recht gegeben werden, zu veranlassen, daß der kranke Dienstbote in das Krankenhaus überführt wird. Von unseren Genossen wird beantragt, daß auch auf Wunsch der Dienstboten die Aufnahme in das Krankenhaus erfolgen muß. Dem stimmt die Kommission zu.

Eine weitere Bestimmung des Paragraphen will für Dienstboten die Krankenhausbehandlung nur so lange gewähren, als der Dienstherr nach bürgerlichem Recht verpflichtet ist, für den Dienstboten zu sorgen. Das dauert bekanntlich 6 Wochen. Von unseren Genossen wird die Streichung der Bestimmung verlangt und betont, daß hier eine schwere Ungerechtigkeit gegen die Dienstboten verübt wird. Wie kann man einen Dienstboten aus dem Krankenhause ausweisen, der noch der Pflege bedarf! Um so trauriger ist der Fall für den Dienstboten, als dieser oft kein Unterkommen hat. Nach langer Debatte wird nach unserem Antrag dieser Absatz des Paragraphen gestrichen.

Die Reichsversicherungsordnungskommission wird am nächsten Freitag ihre Sitzungen beenden. Man hofft, bis dahin die erste Lesung des ersten und zweiten Buches — die gemeinsamen Vorschriften und die Krankenversicherung — beendet zu haben. Am 20. September sollen die Verhandlungen wieder aufgenommen werden, weil allgemein der Wunsch besteht, die zweite Lesung der Vorlage vor dem Zusammentritt des Reichstages zu erledigen. Es würden dann also bis Anfang November 6 bis 7 Wochen für die Kommissionsberatungen zur Verfügung stehen. In dieser Zeit glaubt man die erste Lesung der übrigen vier Bücher und die zweite Lesung des ganzen Entwurfs bewältigen zu können.

Das Strafverfahren gegen Jugendliche. Die Reichsjustizkommission, die über das Strafverfahren gegen Jugendliche beriet, beschloß, die Geltung des § 865, nach dem die Staatsanwaltschaft keine Anklage gegen Jugendliche erheben, sondern die Sache an die Vormundschaftsbehörde abgeben soll, wenn Erziehungs- und Besserungsmaßregeln einer Bestrafung vorzuziehen sind, auf Jugendliche unter 16 Jahren zu beschränken. Im übrigen wurde das Schutzalter auf 18 Jahre festgesetzt.

Die „wahren Ursachen" des Rücktritts Dernburgs. Die „Rheinisch-Westfälische Zeitung" will über die wahren Ursachen, die zum Rücktritt Dernburgs führten, nunmehr genau unterrichtet worden sein. Demnach hat der Schatzsekretär Wermuth Einspruch erhoben gegen die Steigerung der Kosten des Reichskolonialamtes. Der Kanzler, der sehr viel auf die Ansichten Wermuths gebe, habe in der Folge mit Dernburg einen heftigen Zusammenstoß gehabt. Herr Dernburg habe daraus die Konsequenzen gezogen und sein Entlassungsgesuch eingereicht. Besondere Wahrscheinlichkeit hat diese Argumentation allerdings nicht für sich. — Staatssekretär Dernburg wird am Freitag Berlin verlassen und eine Reise nach Ostasien antreten. Dernburg begibt sich auf dem Landwege mit der transsibirischen Bahn zunächst nach Wladiwostok.

Die kochende Volksseele. In Berlin ist die katholische Volksseele ins Kochen geraten, eines allerdings geschmacklosen Bildes wegen, das an den Litfaßsäulen prangte. Im „Deutschen Theater" wird zurzeit eine Sommernovität aufgeführt, die von der Kritik allgemein abfällig beurteilt worden ist. Die Plakate, die zum Besuch dieser Novität einladen, sind nun mit einer Vignette versehen, die einen katholischen Geistlichen, umgeben von einer Herde Schweine, darstellt. Die „Germania" ist entsetzlich entrüstet; sie schreit nach Staatsanwalt und Polizei und behauptet, daß die Tausende von Katholiken, die in Berlin wohnen, durch dieses Bild auf das tiefste verletzt worden sind. Der Schmerz der „Germania" kommt schließlich in dem Stoßseufzer zum Ausdruck: „Müssen wir Katholiken uns denn alles gefallen lassen?"

Ein Prozeß gegen die „Welt am Montag". Ein Prozeß gegen die „Welt am Montag" gelangte vor der 4. Strafkammer des Landgerichts I zur Verhandlung. Angeklagt waren wegen Aufforderung zum Verbrechen der Rechtsbeugung der Schriftsteller Hans Leuß und der verantwortliche Redakteur der „Welt am Montag", Alfred Scholz. Beanstandet war der am 13. März d. J. unter der Spitzmarke „Das erdrosselte Recht" in der „Welt am Montag" erschienene Artikel, der die Prozesse gegen Wahlrechtsdemonstranten behandelte. Das Gericht hielt die Angaben der Angeklagten, daß sie die in dem Artikel enthaltenen Aufforderungen lediglich an die Schöffen gerichtet hätten, für zutreffend. Die Strafkammer hielt aus diesem Grunde eine Aufforderung zum Verbrechen der Rechtsbeugung, die sich nur an richterliche Beamte richten kann, für nicht festgestellt und erkannte deshalb gegen beide Angeklagte auf Freisprechung. Der Staatsanwalt hatte gegen Leuß 3 Monate und gegen Scholz 2 Monate Gefängnis beantragt. — Jetzt trägt die Kosten nicht der Staatsanwalt, sondern „die Staatskasse", das heißt der Steuerzahler.

Vom „Segen" des Privatbetriebes. Alle Sachkenner der Kali-Industrie waren sich darüber einig, daß die Schwierigkeiten, die neuerdings zum Eingreifen des Staates geführt haben, lediglich verursacht waren durch die unnütze Zersplitterung der Produktion. So z. B. schrieb die „Kölnische Zeitung" im Dezember 1909, daß jetzt ca. 50 selbständige Werke das produzieren, was höchstens zwölf Werke mit weit geringerem Aufwand leisten könnten. Diesem eigentlichen Fehler hat das neue Kaligesetz nicht nur nicht abgeholfen, es hat ihn noch verschärft. Es vergeht kaum ein Tag, an dem die Zeitungen nicht die Gründung eines neuen Kaliwerks melden. Erst seit zwei Monaten ist das Gesetz in Kraft, und rund zwanzig neue Werke sind seitdem gegründet worden.

Ausland

Sympathische Zukunftsmusik. Man schreibt aus Brüssel der „Arbeiterzeitung" in Wien: Die Arbeiterkonsumgenossenschaft „Le Progres" in Solimont hatte kürzlich in einem Orte des Centre, des größten Kohlenreviers Belgiens, ihre Mitglieder zu einer eigenartigen Feier versammelt. Der „Progres" zahlt, wie übrigens auch der Genter „Vooruit", Alterspensionen an seine Mitglieder. Die Uebergabe dieser Alterspensionen an die pensionsberechtigt gewordenen Mitglieder ist immer mit einer Feier verbunden, bei der auch eine entsprechende Rede gehalten wird. Genosse Anseele, der die Ansprache hielt, sagte da unter anderem folgendes zu den alten Arbeitern: „Was ihr da jetzt empfangen werdet, ist die Frucht eurer Arbeit, eurer Einkäufe. Indem ihr die Pensionen entgegennehmt, geschieht nichts, was euch verletzen könnte, sondern ihr könnt stolz und glücklich sein. Wenn die anderen, die Reichen, geben, dann ist es ein Almosen, eine erniedrigende und herabwürdigende Wohltat, die den, der sie empfängt, demütigt. Was ihr hier empfanget, repräsentiert die Früchte eurer Arbeit, eurer Einkäufe, eurer indirekten Ersparnisse, kurz die Frucht eurer Mitarbeit und die Macht der Zahl . . . Wer von Reichen oder von der Kirche Almosen empfängt, darf sich verletzt fühlen, erröten. Die

---

Roland von Berlin.

Roman von Willibald Alexis (W. Häring.)

114]

„Die taten nur, was ihre Herren sie hießen. Und das war doch noch nicht der heißeste Tag. Doch freilich, dazumal verließen mich, die noch an mir hingen, die Wyns, die Bruck, die Strobant, die hatten alle teil an den Mühlen. Was mußt' ich da nicht hören im alten Rat! Daß ich der Stadt Rechte verschleudere wie der gewissenlose Verwalter, daß, weil ich selber nicht reich, ich gleichgültig zusehe dem Ruin der reichen Häuser. Ach, Herr Gott! Und nun gar erst im neuen Rate. War's schon schlimm im alten mit ihnen verkehren: da aber war doch kein vernünftiger Schluß durchzubringen. Das tobte und lärmte durcheinander; und keiner verstand den andern, und jeder mißtrauisch, weil er's nicht verstand."

„Wo sollten sie's erlernt haben! Ihr hieltet sie zurück, als sie lernen wollten."

„Wir hatten den Rat überkommen von unsern Vätern; wir hatten kein Recht, wieder fortzugeben, was unser Väter war und unser Kinder bleiben sollte."

„Darum hieltet ihr sie ab als lang es ging, und wurdet dann fortgerissen, auf einmal, über'n Haufen geworfen, als wie wenn das Wasser einen Damm durchbricht. Hättet Ihr vorher die Schleusen geöffnet und etliche eingelassen, da hättet Ihr sie leiten können, wie Ihr wolltet; nun mußtet Ihr gehn, als wohin sie Euch zogen."

„Wir hatten unsere Pflicht getan."

„Und seid dafür ins Elend gegangen."

„Nahm aber mit mir das Bewußtsein, daß ich nie vom Rechte gewichen."

„Ein schön Bewußtsein; aber den Bettelsack macht's nicht leichter."

„Meint Ihr, daß die andern drinnen itzt leichter tragen? Die mit ihnen verkehren und handeln und unterhandeln; sich täglich müssen Dinge sagen lassen, daß sie schamrot werden. Geschimpft werden im Rathaus und lächeln müssen und danken!"

„Und wißt Ihr, daß die Geschlechter dennoch nach wie vor drinnen regieren! Die Schuster und Altflicker schreien zwar im Rat; aber die Fäden, daran sie gehen, sind in der Patrizier Händen. Wird nichts beschlossen, was sie nicht wollen. Ach, habt ohne Not das Leben Euch sauer gemacht. Wer klug ist und reich, regiert in aller Welt, wenn er auch nicht auf den Bänken sitzt. Wär't Ihr etwas feiner gangen, freundlich und behutsam, hättet nicht das Kamel durch das Nadelöhr fädeln wollen auf einmal, vielmehr die Fäden einzeln durchgezogen, Ihr säßt noch heut' auf dem Stuhl —"

Da stand Herr Johannes von seinem Stuhl auf und sprach: „Dann wär' ich nicht Johannes Rathenow, meiner Väter Sohn. — Und", fuhr er fort, durch die Stube gehend, „was ist 'raus kommen! Steht's drum besser aus, daß ich zehn Schritte machen krumm herum, wo ich einen ging? Geschieht etwas der Stadt zum Vorteil? Vertragen sie sich besser? Stehn sie gut mit den Städten? fest gegen den Markgrafen? Greift er mit seinem langen Arm minder tief in ihre alten Rechte? Was ist Klugheit ohne Recht? Ein Stab, der bricht, wenn wir uns wollen stützen drauf."

Der Meinung schien nicht ganz der Brandenburger Ratsherr; aber er schwieg. Mochte dem alten Mann den Stab nicht nehmen, der ihm blieben war. Dachte daran, wie sie ihn gehöhnt und von der Ratbaustreppe heruntergestoßen, wie sie durch die Straßen getobt mit Mordgeschrei, und ihn umbringen wollen, was der allmächtige Gott verhütet; und er war bei Nacht und Nebel verkleidet aus der Stadt damals entwichen. Aber mußte Herrn Johannes selber das Herz warm geworden sein, und die alten Erinnerungen traten vor. Er hatte lange keinen gefunden, dem er das Herz ausschütte; darum setzte er sich wieder und sprach, als erzählte er es für sich mehr, als für den Gastfreund: „Die Tage darauf waren schrecklich. So still sie waren, es war schlimmer als der Lärm. Jedwed Gesicht, das mich ansah, ich wußte, was es mir sagte. Wenn ein Karren fuhr, wenn die Glocken läuteten, hört' ich der Bürger Gebrumm. Sie flüsterten, ich, ich Johannes Rathenow, hätte die Städte dem Fürsten verraten, ich durch meine Genossen den Zwist ausgesäet, damit sie klagen mußten in Spandow. Mein Werk sei es, daß der Markgraf kommen und das Tor gesprengt und der Stadt Regiment geändert; und wer Augen habe zu sehen, der müsse es sehen, da er mich zum Bürgermeister gewählt, mich allein, und von allen den alten Geschlechtern, die's gut mit der Stadt gemeint, und die ich verredet, keinen!"

„Ein tückisch, niederträchtig Gerücht! Aber wer konnte das glauben."

„Ein Gerücht, Herr Perwenitz, ist eine Schlange! Wer trifft sie? Wo man hinschlägt, ist sie fort. Meine Feinde streuten es aus, die Menge griff und verschlang es. Und — und — sie hatten einen guten Grund. Mein Großvater Albertus hatte es so getan."

„Alles, was er kund tat der Stadt und forderte, durch mich ging es", fuhr der Gast fort. „Ich mußte es im Rate vortragen. Auf mich schimpften sie, ich mußt' es verteidigen. Mußte aber auch den Unwillen der Stadt vertreten gegen den Herrn, denn durch mich ging ihre Antwort. Da ritten eines Abends bei mir ein die Herren von Kracht und Schliesen mit Papieren und Rissen von einem Baumeister des Fürsten, und sagten mir kurz 'raus, daß der Fürst ein Schloß zu Cölln an die Spree bau'n wolle, und was er für Grund und Boden fordere, von der langen Brücke an bis zur Stadtmauer. Das Gerücht lief freilich schon lange um, aber ich glaubt' es nicht: „Ihr werten, lieben Herren", sprach ich, „um Gottes und aller Heiligen willen, gebt das auf, laßt es nicht fordern den gnädigen Herren. Das Blut ist schon heiß bei uns. So der Fürst ein Schloß dort baut, hart am Fluß, gegenüber dem Rathaus, mit Mauern und Zinnen, sieht's wie ein feindlich Lager aus, gegen der Stadt Freiheit und Rechte. Die Städte werden's, die Städte können's nicht ertragen. Nur jetzt nicht. Es ist um sie geschehen." — Da schrie der wilde Kracht: „Es soll auch um sie geschehen sein." Und der Schliesen lachte: „Die Städte werden's und sollen's ertragen." — Ich redete nun, Gott weiß, was meine Worte waren. Gut war's gemeint; aber sie mögen hart klungen haben, daß die alten Fürsten nimmer mit Roß und Mann gelagert in unsern Mauern, daß sie uns Freund waren, nicht Feind, daß die von Cölln den Boden nimmer könnten hergeben, da's ihre Mauer sei, und Bürgerhäuser drauf stünden. Da schlug der Kracht mit seinem Eisenhandschuh mir auf die Schulter, schrie: „Bist Du der Stadt Knecht, oder Deines Herren?" und der Schliesen stampfte auf den Boden, und schlug auf den Riß, der auf'm Tisch lag: „Das Schloß wird da stehn, wo's der gnädige Herr hinhaben will, und zuviel Gnade für Euch, so er Eure Hundehütten drunten stehn läßt." Ich schrie Gewalt, daß mein Haus zusammenlief, glaubten, die Ritter wollten mich schlagen. Die aber warfen ihre Mäntel um, und ritten drohend fort, und schrien Empörung! Konnte mich nicht mit ihnen verständigen."

„Ein Paar gewaltsame Herren", sagte der Brandenburger „Der Fürst hat doch auch seinere Räte."

(Fortsetzung folgt.)

Kooperative schenkt nichts, sie gibt nur zurück. Ihr habt als Genossenschafter euer Herz, eure Liebe, euer Vertrauen der gemeinsamen Sache gegeben und da ihr nun alt geworden seid, gibt man euch zurück, was ihr gebracht habt. Eure Würde ist unberührt, dessen sollt ihr euch freuen!" Liegt in diesen Worten nicht der Klang einer Zukunftsmusik? Kein Almosen dem alten Arbeiter — sondern Zurückerstattung dessen, was er gegeben! Kein die Würde verletzendes Gnadenbrot — sondern ein Recht auf Ruhe, Sorglosigkeit, auf den Abendfrieden des Lebens. . . . Diese kleinen Arbeiterpensionen geben ein Vorgefühl dessen, was die Gesellschaft einst dem Menschen sein wird. Was heute die Arbeiterkooperative für ihre Mitglieder tut, wird eines Tages die sozialistische Gesellschaft für alle tun: in feierlicher Würde die Alten zur Ruhe setzen.

* * *

Die Erste holländische Kammer. Nach den von den Generalstaaten vorgenommenen Wahlen zählt die Erste Kammer 32 Klerikale und 18 Liberale. Van Heeckeren, der frühere Gesandte in Stockholm, der mit den Behauptungen über eine angebliche Einmischung Deutschlands in der Frage der maritimen Verteidigung der Niederlande so viel Staub aufgewirbelt hat, wurde nicht wiedergewählt.

* * *

Das **neue französische Flottengesetz** ist nunmehr von den Ministern der Finanzen und der Marine in der Kammer eingebracht worden. Es ordnet nach den von der „Frankf. Ztg." mitgeteilten Einzelheiten nicht nur die Bildung und die Zusammensetzung der Flotte, sondern auch die Rekrutierung der Mannschaften, die Organisation der Verwaltung der Seemacht sowie die der Arsenale und der mit ihnen im Zusammenhange stehenden Betriebe und Dienste; sein Hauptzweck ist aber, eine Schlachtflotte zu schaffen, die bei allen Eventualitäten des Krieges schlagfertig sich erweisen soll. Ihre Zusammensetzung soll folgende sein: 1. Schlachtflotte: 28 Geschwaderlinienschiffe, vier Geschwader von je 6 und 4 Ersatzfahrzeugen, 10 Eclaireurs, zwei für jedes Geschwader und zwei zum Ersatz, 52 Hochseetorpedoboote, zwölf für jedes Geschwader und vier zum Ersatz. 2. Kreuzdivisionen: 10 Fahrzeuge. 3. Unterseeische Verteidigung: 94 Unterseeboote, 4 Fahrzeuge für Beförderung und Bekämpfung der Minen. 4. Fahrzeuge für besondere Dienste: 3 hydrographische und 3 Küstentransportschiffe. In einem anderen Kapitel werden die Arbeiten an Häfen und Stützpunkten aufgeführt, darunter die Schließung der Deckreede von Brest, neue Munitionsmagazine und Einschiffungshafen in Saint-Nicolas bei Brest, Ausbaggerung der Reede von Toulon, Anlage von Munitionsmagazinen und eines Einschiffungshafens in Lagoubran und Bau eines Beckens für kleine Kriegsfahrzeuge in Dunkerque.

* * *

Wieder ein großer Fortschritt! Auf dem Eiffelturm in Paris sind Versuche mit einem neuen Geschütz zur Bekämpfung von Ballons vorgenommen worden, die außerordentlich günstige Ergebnisse geliefert haben sollen. Da das Geschütz sehr leicht und sehr leistungsfähig sein soll, denkt man daran, Lenkballons und Aeroplane mit ihm auszurüsten.

Wieder ein Fortschritt zum rationellen Menschenmord.

* * *

Das Frauenstimmrecht im englischen Unterhause. Wie aus London gemeldet wird, begann im englischen Unterhause die Diskussion über den Gesetzentwurf betreffend die Ausdehnung des parlamentarischen Wahlrechts auf die Frauen. Die Parteigegensätze waren bei der Beratung vollständig verwischt, der Entwurf wurde zunächst von der Arbeiterpartei und den Konservativen unterstützt, dann aber von den Konservativen und den Liberalen bekämpft.

Shackleton, einer der Führer der Arbeiterpartei, dankte Asquith, daß er dem Hause Gelegenheit gegeben habe, die Frage zu diskutieren. Für ihn sei die Bill nur das schmale Ende des Keils, ein Experiment, denn, wenn es glücke, das dicke Ende des Keils folgen würde. Das aber gerade ist es, was der Unionist Smith, der nach Shackleton das Wort ergriff, vermieden wissen wollte. Er meinte, wenn erst einmal das Prinzip durchbrochen wäre, würden die Dämme von selbst niederbrechen, und es wäre dann nicht ausgeschlossen, daß schließlich eine Frauenmajorität England regierte. Ein Reich von 400 Millionen könne nicht nach dem Beispiel kleiner Länder, wie Dänemark, Neuseeland usw. regiert werden, namentlich ein Reich nicht, das zum Teil aus Orientalen bestehe, bei denen die Frau eine untergeordnete Stellung einnehme. Für die Vorlage trat mit Lebhaftigkeit der Kriegsminister Haldane ein, der die Beteiligung der Frauen an der Politik mit aufrichtiger Freude begrüßt. Er erklärte, er würde in allen Stadien für die Vorlage stimmen.

Zu derselben Zeit fand in der Queenshall ein großes, von Antisuffragettisten einberufenes Meeting statt. Lord Cromer leitete die außerordentlich zahlreich besuchte Versammlung. Viele Suffragetten hatten Eintritt zu der Versammlung gefunden und hielten die oberen Galerien besetzt, von denen aus sie die Antifrauenrechtlerinnen fortwährend unterbrachen und mit Papier und allen möglichen Sachen bewarfen. Die manifestierenden Frauen wurden nach und nach aus dem Saale entfernt.

* * *

Der russisch-japanische Vertrag, der am 4. Juli in Petersburg unterzeichnet wurde, hat folgenden Inhalt:

Die kaiserlichen Regierungen von Rußland und Japan sind aufrichtig den Grundsätzen ergeben, die durch die zwischen ihnen am 30. Juli 1907 geschlossene Konvention aufgestellt wurden, und von dem Wunsche beseelt, die Wirkungen dieser Konvention hinsichtlich der Konsolidierung des Friedens im fernsten Osten zu erweitern, und übereingekommen, das erwähnte Abkommen durch folgende Bestimmungen zu vervollkommnen:

1. Um den Verkehr zu erleichtern und den Handel der Völker zu entwickeln, verpflichten sich die beiden vertragschließenden Parteien, sich gegenseitig freundschaftliche Mitwirkung zu leihen hinsichtlich der Verbesserung der beiderseitigen Eisenbahnlinien in der Mandschurei und der Vervollkommnung des Verbindungsdienstes der erwähnten Eisenbahnlinien, und sich jeder Konkurrenz zu enthalten, die der Verwirklichung dieses Zieles schädlich wäre.

2. Jede der beiden vertragschließenden Parteien verpflichtet sich, den status quo in der Mandschurei, wie er sich aus allen Verträgen, Konventionen und anderen Abkommen ergibt, die bis heute, sei es zwischen Rußland und Japan oder zwischen diesen beiden Mächten und China, geschlossen worden sind, aufrecht zu erhalten und zu respektieren. Kopien der erwähnten Abkommen sind zwischen Rußland und Japan ausgetauscht worden.

3. Im Falle, daß ein Ereignis eintreten sollte, das geeignet sei, den status quo zu gefährden, werden die beiden vertragschließenden Parteien jedesmal mit einander in Verbindung treten, um sich über die Maßnahmen zu verständigen, die sie für richtig und notwendig erachten, um den status quo aufrecht zu erhalten.

* * *

Kleine Auslandsnachrichten. Der ehemalige Staatssekretär im Unterrichtsministerium Zilinski hat im ungarischen Abgeordnetenhause eine Interpellation in Angelegenheit der Borromäus-Enzyklika eingebracht. Der Ministerpräsident Graf Khuen-Hedervary wird dieselbe wahrscheinlich morgen beantworten.

Die Polizei in Konstantinopel beschlagnahmte auf dem Zollamte große Ballen, die an Privatleute adressiert waren und belgische Uniformen und Munition enthielten. Man ist dadurch einem umfangreichen Waffenschmuggel auf die Spur gekommen. Mehrere schuldige Soldaten wurden gefesselt durch Galata transportiert.

Partei-Angelegenheiten.

Reichstagskandidatur. Genosse Emil Eichhorn, der seitherige Reichstagsabgeordnete für den 9. badischen Reichstagswahlkreis Pforzheim-Durlach wurde in einer stattgefundenen Wahlkreiskonferenz für die nächsten Reichstagswahlen wiederum als Kandidat des obigen Kreises aufgestellt. Anfänglich hieß es, daß die Mitglieder des Pressebureaus kein Mandat mehr übernehmen wollten.

Landtagsersatzwahl in Schwarzburg-Rudolstadt. In Frankenhausen a. Kyffh. starb Genosse August Böttcher im Alter von 54 Jahren an einer Lungenkrankheit. Böttcher war seit 1895 Stadtverordneter und vertrat seit 1902 den Wahlkreis Frankenhausen-Stadt im Landtag. Es macht sich nunmehr eine Landtagsersatzwahl notwendig. Der Wahlkreis ist sicherer Besitzstand unserer Partei, er wurde im Jahre 1908 mit 583 sozialdemokratischen gegen 374 bürgerliche Stimmen behauptet.

Schlesien, Posen und Nachbargebiete.

Die katholischen Kuchen.

Wenn die Arbeiter in ihrem schweren Kampfe um ihre Existenz gezwungen sind, das Mittel des Boykotts anzuwenden, schreien alle Frommen über Terrorismus und Polizei und Staatsanwalt sollen behalten, um die Freiheit des Einheimsens von Arbeitergroschen zu schützen. Im eigenen frommen Busen nähren diese Herrschaften aber zumeist so wenig Nächstenliebe und Duldsamkeit, daß sie vor dem Terrorismus des Boykotts gegenüber Andersdenkenden gar nicht zurückschrecken, wenn sie glauben, damit ihren Interessen dienen zu können. So hat jetzt die „energische Sprache", die der katholische heilige Vater in Rom geführt hat, ein paar evangelischen Kuchenessern in Görlitz den Bissen im Munde wachsen lassen. Sie setzten sich hin und schrieben an den katholischen Konditor, von dem sie bisher ihre Kuchen und Torten bezogen haben, folgenden Schreibebrief:

„Geehrter Herr! Es tut mir leid, Ihnen mitzuteilen, daß ich von jetzt ab keine Kuchen mehr bei Ihnen kaufen, auch keine Torten bestellen werde, um nicht Ihren Laden zu verpesten, da Ihr oberster Seelsorger, der Papst in Rom, den kühnen, und nach seinem und der Katholiken Gefühl wohl auch berechtigt sein sollenden taktvollen Ausspruch getan hat: „die Protestanten sind nicht nur Ketzer, sondern die Pest des Lebens!" Wenn die Katholiken nicht einmal so viel eigenes Taktgefühl besitzen, daß sie dagegen Front machen und öffentlich erklären, daß zu solchen beschimpfenden Aussprüchen des Papstes keine Berechtigung vorliegt, müssen wir Protestanten gegen derartige Beschdeleien uns auf andere Weise zu helfen suchen. Mehrere Familien."

Ein ähnlicher Brief ist auch einem Kaufmann zugegangen. Auf der anderen Seite sinnt man natürlich nach einem Gegenschlage. Katholische Blätter weisen auf die „Pflichten" hin, „die sich für jeden Katholiken daraus ergeben." Also, Katholiken! Eßt keine evangelischen Kuchen und Torten! lautet hier das Feldgeschrei. Wenn jeder katholische oder evangelische Spießer seine Süßigkeiten nur noch von seinen engeren Glaubensgenossen bezieht, dann ist das tausendjährige Reich Christi auf Erden vollendet. Uns Sozialdemokraten bleibt inzwischen die Sorge dafür, daß endlich die verschiedenen Mißstände aus den Bäckereien beider Richtungen verschwinden und menschenwürdige Arbeitsverhältnisse platzgreifen.

Trebnitz, 13. Juli. Ein bedauerlicher Unglücksfall, dem ein junges Menschenleben zum Opfer fiel, ereignete sich am Sonnabend Abend in Neuwalde. Der 13jährige Sohn des Gastwirts Tschiskale vergnügte sich auf einer Schaukel. Er stürzte von dieser herab und war auf der Stelle tot. Den schwergeprüften Eltern wird allseitige herzliche Teilnahme entgegengebracht.

Liegnitz, 13. Juli. Lohnbewegung. Die Arbeiter und Arbeiterinnen der Rotherschen Kunstziegelei stehen in einer Lohnbewegung und ersuchen, den Zuzug streng fernzuhalten.

Bunzlau, 12. Juli. Der Kampf im Töpferberufe geht weiter! Ende voriger Woche fanden zwischen den Meistern und den Gesellen Verhandlungen statt, die aber resultatlos verliefen. Die Arbeitnehmer konnten von ihrer Forderung nicht abgehen, während die Arbeitgeber erklärten, nur den Beschluß des Schiedsgerichts, wonach 6, 8 und im dritten Jahre 10 Prozent gezahlt werden sollten, anzuerkennen. Auf einmal nun machen sich die Arbeitgeber den Schiedsspruch zu eigen, nachdem sie ihn seinerzeit selbst abgelehnt hatten. Auch gaben sie an, daß fast so gut wie keine Aufträge vorliegen. Da nun die Arbeitgeber keinen Frieden wollen, geht der Streik weiter und eine Anzahl Kollegen haben bereits das ungastliche Bunzlau verlassen und sind auswärts in Arbeit getreten. Wenn die Herren Töpfermeister nämlich darauf spekulierten, mit ihrem dicken Kopf Uneinigkeit in der Organisation herbeizuführen, so haben sie sich getäuscht. Der Kampf geht auf der ganzen Front weiter.

Königszelt, 13. Juli. Aus der Partei. In der Mitgliederversammlung des sozialdemokratischen Vereins wurde der Kassenbericht bekannt gegeben und ist eine Einnahme von 289,57 Mk., eine Ausgabe von 213,85 Mk. zu verzeichnen, so daß ein Kassenbestand von 76,57 Mk. besteht. Vom Vorstande wurde angeregt, eine Hausagitation zu veranstalten und die nötigen Vorarbeiten bald vorzunehmen. Zu dieser Arbeit meldeten sich bald genügend Genossen und Genossinnen. Ferner wurde beschlossen, am 14. August ein Sommervergnügen abzuhalten. Nach Erledigung interner Angelegenheiten und nachdem jedem ans Herz gelegt wurde, das Lokal des Herrn Tausel, in dem unsere Versammlungen stattfinden, besser zu berücksichtigen, fand die Versammlung ihr Ende.

Posen, 13. Juli. Die ersten Opfer des Ziegeleiarbeiter-Streiks. Die Arbeiter St. Kuzma, Janatz Majczak, Josef Konopczynski und Anton Wrzesinski hatten sich am Montag vor dem Posener Schöffengericht zu verantworten, weil sie den arbeitswilligen Ziegeleiarbeiter Johann Jezewicz körperlich mißhandelt haben sollen. Die Angeklagten gaben die ihnen zur Last gelegte Tat teilweise zu, die sie jedoch erst begangen hätten, als sie von Jezewicz dazu gereizt wurden. Das Gericht berücksichtigte auch, daß die Angeschuldigten von J. gereizt worden waren, verurteilte trotzdem aber Kuzma zu 10 Tagen, die 3 übrigen Angeklagten zu je einer Woche Gefängnis.

Aus Oberschlesien.

Ungiltige Polizeivorschrift des Regierungs-Präsidenten zu Oppeln.

Die Polizeiverordnung des Regierungspräsidenten vom 1. Juli 1904, welche die Vorschriften über die Polizeistunde für den Regierungsbezirk Oppeln enthält, bestimmt im Anschluß daran, daß die für den öffentlichen Verkehr bestimmten Räume während der Zeit, wo in ihnen keine Getränke verabfolgt, noch Gäste geduldet werden dürfen, geschlossen zu halten sind. Wegen Uebertretung dieser letzteren Vorschrift war der Gastwirt Rateizk in Kreuzburg zu einer Geldstrafe in zweiter Instanz verurteilt worden. Das Lokal war nach Eintritt der Polizeistunde durch einen Beamten nicht verschlossen gefunden worden. Wegen Uebertretung der Polizeistunde konnte R. nicht verurteilt werden, da eine solche Uebertretung nicht festgestellt werden konnte. Die Strafkammer in Kreuzburg erachtete die Bestimmung für rechtsgiltig, daß die öffentlichen Schanklokale nach Eintritt der Polizeistunde geschlossen sein müßten. Sie finde ihre Stütze in § 6a des Polizeiverwaltungsgesetzes.

Der Angeklagte legte Revision ein und machte geltend, die Frage der Polizeistunde sei im § 365 Absatz 2 des Strafgesetzbuchs erschöpfend geregelt. Eine Polizeivorschrift dürfe die fraglichen Vorschriften nicht verschärfen. Das Kammergericht gab der Revision statt, hob die Vorentscheidung auf und sprach den Angeklagten mit folgender Begründung frei: Die Verordnung, die selber von der Polizeistunde handele, wolle diese noch verschärfen. Wenn sie nun das Schließen der Schankräume nach Eintritt der Polizeistunde vorschreibe, so sei zu fragen, ob dies im öffentlichen Interesse geboten sei. Es könne nicht angenommen werden, daß hierbei § 10 II 17 des Allgemeinen Landrechts zutreffe. Wie es sich mit der Polizeistunde verhalte, sei anderweit festgestellt, nämlich in § 365 des Strafgesetzbuchs. Man könne nicht sagen, daß es notwendig sei, daß das Lokal während der Herrschaft der Polizeistunde verschlossen sein müßte. Somit sei die fragliche Vorschrift nicht anwendbar. Uebrigens bedeute Geschlossensein noch nicht Verschlossensein. Auf jeden Fall sei der Angeklagte freizusprechen.

Oberschlesischer Bezirksparteitag.

Der diesjährige Bezirksparteitag findet am Sonntag, den 4. September, von Nachmittags 1 Uhr ab in Königshütte (Lokal wird noch bekannt gegeben) statt. Die provisorische Tagesordnung lautet:

1. Tätigkeitsbericht der Bezirksleitung. Referent: O. Hörsing.
2. Wie beschaffen wir die Mittel zur oberschlesischen Parteipresse? Referent: R. Andersch-Kattowitz.
3. Agitation und Organisation. Referent: O. Hörsing.
4. Anträge, die nicht zu obigen Punkten der Tagesordnung gehören.

Wir ersuchen die Organisationen, zum Parteitag Stellung zu nehmen und Delegierte zu wählen. Die Kreise können auf je fünfzig Mitglieder einen Delegierten entsenden und gehen über die Zahl der zu wählenden Delegierten weitere Nachrichten zu.

Eventuelle Anträge, die auf dem Parteitag zur Verhandlung kommen sollen, sind bis zum 20. August an den Unterzeichneten einzusenden.

Die Bezirksleitung.
J. A. Otto Hörsing, Beuthen OS, Virchowstraße 34.

Ratibor, den 13. Juli. Sozialdemokratischer Verein. Die diesjährige Generalversammlung findet am Donnerstag, den 21. d. M., Abends 8 Uhr, im Gewerkschaftslokal, Jungfernstraße 3, statt. Nähere Bekanntmachung folgt.

Neustadt, 13. Juli. Genehmigter Umzug. Am kommenden Sonntag feiert die hiesige Arbeiterschaft ihr Gewerkschaftsfest, wozu um die Genehmigung eines Umzuges mit Musik nachgesucht wurde. Diese Genehmigung ist nunmehr erteilt worden, allerdings unter Verbot der Mitführung roter Fahnen und Abzeichen. Kinder dürfen im Zuge nicht mitgeführt werden, doch ist bei eintretender Dunkelheit ein Kinderfackelzug um den Spielplatz der Spielervereinigung „Guts Muts" erlaubt. Gewerkschaftler! Nützt also die wenigen Tage zu eifriger Agitation, damit das Fest einen der hiesigen Arbeiterschaft würdigen imposanten Verlauf nimmt.

Kattowitz, 13. Juli. Belohnung aus Furcht. Die wiederholten wilden Streiks haben den oberschlesischen Gruben- und Hüttenmagnaten heillose Furcht eingejagt. Mit allen nur denkbaren Mitteln versuchen sie die Arbeiter zu fesseln. Neben dem wirksamsten Mittel, die Wohnung in den Häusern der Verwaltungen, hat dann jeder sein besonderes Rezept. Musik, Biermarken, einige Waschkörbe, Uhren (System Hilger) und sonstige Paliativmittel sind etwas Alltägliches. Aber all diese Dinge scheinen nichts zu nützen, denn Herr Hilger kann doch einem in Not geratenen Arbeiter nicht sagen, er soll die erhaltene Uhr versetzen. Auch die Wohnungsfrage scheint, wie der Fall in Rosdzin zeigt, kein Allheilmittel zu sein. Da ist die Verwaltung von Georg von Giesches Erben auf einen schlauen Gedanken gekommen. Sie gibt jedem Arbeiter, der 25 Jahre ununterbrochen bei ihr gefrondet hat, ein Sparkassenbuch über 100 Mark. Damit hat sie ein ganzes halbes Dutzend Fliegen mit einer Klappe geschlagen. Kommen die alten Arbeiter um eine Unterstützung ein, dann werden sie auf das Sparkassenbuch verwiesen. Natürlich darf keiner der Beschenkten aufmucken, sonst ist alles futsch. An Streiken darf er nicht erst denken. Auch ist dies ein gutes Zugmittel, die Arbeiter zu fesseln, die heute wie aus einem Taubenschlage hin und her ziehen. Denn daß diesem so ist, beweist, daß bei dieser Riesenfirma, die mehr denn 10.000 Arbeiter beschäftigt, ganze 63 Arbeiter 25 Jahre dort sind und dieses Geschenk erhalten. Ob der Streik in Rosdzin damit beendet wird, möchten wir doch bezweifeln, und Herr Uhlemann wird sich wohl auch diesmal arg verrechnet haben.

— Der Streik in Schoppinitz-Rosdzin flaut allmählich ab, wie dies auch nicht anders zu erwarten war. Das gewaltige im Berg- und Hüttenmännischen Verein organisierte Kapital auf der einen Seite und die erst im letzten Augenblick lediglich durch Unterstützungsversprechungen organisierten Arbeiter auf der anderen Seite ließen ernste Beurteiler von Lohnkämpfen die Sache doch recht bedenklich erscheinen. Dazu kamen die völlig ahnungslosen Streikführer in der Person des Pan Korfanty und Przibilla, die von der Führung eines Streiks keinen blauen Dunst haben und die Karre total verfuhren. Wäre nicht die Sympathie und Opferwilligkeit der ganzen Bevölkerung auf Seiten der Streikenden gewesen, dann wäre die Bewegung in wenigen Tagen zusammengebrochen. Jetzt, nachdem an der Niederlage Korfantys nicht mehr zu zweifeln ist, sucht er in seiner gewohnten Demagogenmanier nach Sündenböcken, die er denn auch schnell in den Sozialdemokraten, die mit ganzen 6 Mann an dem Streik beteiligt sind, gefunden hat. Daß einer von den sechs Mann Streikbrecher geworden ist, gibt dem Herrn Reichstagsabgeordneten Veranlassung auf die Gauleiter Genossen Danisch und Pobemski wie auf die Gewerkschaften und die Partei in richtiger Schulbubenmanier zu schimpfen. Dabei verschweigt er aber, daß aus seinen Reihen täglich Streikbrecher kommen. Die richtige Antwort wird dem Herrn schon zuteil werden. Es ist doch geradezu unverantwortlich, wenn man Leuten, denen jede gewerkschaftliche Disziplin fehlt, wenige Stunden, ehe der Kampf losgeht, das Blaue vom Himmel verspricht, sie damit in die Organisation preßt, um sie dann ihrem Schicksal zu überlassen. In Lipine, wo diese Herrschaften auch ihr Süppchen kochen wollten, befürchteten sie denn auch die berechtigte Kritik und wiesen den Gauleiter der Fabrikarbeiter, Genossen Pobemski, aus dem Lokal, obgleich dieser dort eine starke Mitgliedschaft hat und eine Lohnbewegung ohne die Fabrikarbeiter nicht denkbar ist. Mit dieser Heldentat brüstet sich jetzt noch der wackere Pan Korfanty. Zu verstehen ist diese Handlungsweise nur, wenn man bedenkt, daß Korfanty durch die volksverrätterischen Taten der Polen jedes Ansehen verloren hat und nun gern jede Gelegenheit wahrnimmt, um sich die Volksgunst wieder zu ergattern. Helfen werden aber auch diese Machinationen nichts, denn den Volksmassen werden durch die Sozialdemokratie die Augen geöffnet werden.

Gleiwitz, 13. Juli. In den Tod gegangen. Der 21jährige Musketier des Infanterie-Regiments Nr. 22 in Gleiwitz Alexander Sguka ist am 26. Juni fahnenflüchtig geworden. Er begab sich zu Fuß nach Wien und schrieb von dort seinem Vater, daß er einen Selbstmord ausführen werde. Er hat am Montag diesen Entschluß ausgeführt, indem er sich auf dem Kahlenberg bei Wien erschoß.

Bismarckhütte, 13. Juli. Parteiversammlung. Eine sehr wichtige Mitgliederversammlung, in der Genosse Hörsing einen Vortrag über: „Die Polizeiwirtschaft in Oberschlesien" halten wird, findet am Sonnabend, den 16. d. M., Abends 8 Uhr, im Gewerkschaftslokal, Eichendorffstraße 2, statt. Zutritt nur gegen Vorzeigung des Mitgliedsbuches.

Zabrze, 13. Juli. Sozialdemokratischer Verein. Die diesjährige Generalversammlung findet am Sonntag, den 17. d. Mts., Nachmittags 3 Uhr, im Gewerkschaftslokal, Gartenstraße 27, statt. Die wichtige Tagesordnung macht das Erscheinen aller Genossen erforderlich, die sich durch Mitgliedsbuch legitimieren müssen und nicht länger als drei Monate mit ihren Beiträgen im Rückstande sein dürfen.

Zaborze, 13. Juli. Sozialdemokratischer Verein. Die diesjährige Generalversammlung findet am Sonntag, den 17. d. Mts., Vormittags 10 Uhr, im Lokal des Herrn Reiser (Grünberger) statt. Die wichtige Tagesordnung: Bericht des Vorstandes und Neuwahl desselben, Stellungnahme zur Kreis- und Bezirkskonferenz und Wahl der Delegierten, sowie diverse wichtige Vereinsangelegenheiten erfordern zahlreichen Besuch der Mitglieder, die sich durchs Mitgliedsbuch legitimieren und nicht länger als 3 Monate mit dem Beitrag im Rückstande [illegible]

Verantwortlicher Redakteur: Robert Albert. — Redaktion und Expedition: [illegible] Straße 7. — Verlag von Otto Hölz. — Druck von [illegible], G. m. b. H. — sämtlich in Breslau.

Kluge Frauen

besichtigen meine in denkbar größter Auswahl in jeder Preislage vorhandenen

Spülspritzen.

33jährige Erfahrung in dieser Branche. 1247
Warne vor Ankauf lockender, wertloser Anpreisungen.
Kataloge gratis und franko.
Versandhaus hygienischer Gummiwaren
A. Kindler, Breslau 102, Junkernstraße Nr. 35.

Werkzeuge, Eisenwaren, Haus- u. Küchengeräte
gut u. preiswert bei **Victor Lindner, Goldberg i. Schl.** [3168

KLEINE KIOS-CIGARETTE 2½ & 3½ Pfg.

Türk. Tabak- & Cigaretten-Fabrik „Kios" o E. Robert Böhme, Dresden.

Hamburger Fleischkonserven

tafelfertig, lange Zeit haltbar, in Dosen von ca. 10 Pfd. brutto:

Ia. Schweinekleinfleisch	per Dose 3.00 Mk.
Ia. Schweinefleisch ohne Knochen	„ „ 5.00 „
Ia. Eisbein (Dickbein)	„ „ 4.50 „
Ia. Delikatess-Kalbfleischsülze	„ „ 6.00 „
Ia. Saft-Press-Schinken	per Pfund 1.40 „

Bei Abnahme von 3 Dosen 20 Pf. pro Dose Ermässigung.
Alles ab hier p. Nachnahme. Garantie. Nichtkonvenierende Ware retour
A. Carstens, Altona 26, Adlerstrasse 71. 8406

Erscheint 3mal wöchentlich.

Provinz-Bezugsquellen-Verzeichnis.

Den Lesern bei Einkäufen empfohlen.

Brieg

Arbeiter-Konfektion.
Neumann, R., Aepfelstr. 1. Div. Artikel.

Bäckereien und Konditoreien.
Biewald, Karl, Fischerstr. 57.
Hoffmann, Fedr., Neuhäuserstraße 38, Fischerst. 15, Milchst. 5.
Köhler, Hermann, Fischerstr. 46.
Kudell, Herm., Paulauer-Straße 4.
Schröter, Ring 26, billigste Bezugsquelle für Kommiß- und Landbrot.

Bierbrauereien.
Brieger Dampfbrauerei, Herm. Bogatsch.
Brieger Stadtbrauerei A.-G.

Drog., Farben, Verbandstoffe.
Janz, R., Zentral-Drogerie, Milchstr. 1.

Eisenwaren, Haus- und Küchengeräte.
Arnold, Gustav, Ring 12 (Fahrräder).

Fahrräder, Nähmaschinen, Grammoph.
Brandt, Gebr., Zollstraße 28.
Giel, August, Langestraße 5. Teilzahlung.

Herren- u. Knaben-Garderobe.
Kuhnert, Franz, Langest. 11 (Arbeitergard.).
Wohl, Eugen, Burgstraße Nr. 27.

Hüte, Mützen, Pelzwaren.
Holzweißig, Franke Nachf., Milchstr. 14.
Urbanczik, L., Zollstr. 11/12 (Schuhwaren).

Kaufhäuser.
Bach, Arth., Ring 30. Bill. Bezugsquelle.

Kolonial- und Gemischtwaren.
Hanchulle, K., Schulstr. 18 (Restehandlg.).

Kurz-, Weiss- und Wollwaren.
Sächs. Waren-Bazar, D. David, Ring 27.

Manufakturwaren, Konfektion.
Glaser, Gebr., Ring 2 (Spez. Kleiderstoffe).

Manufakturwaren, Damen-Konfektion.
Warschauer, S., Ring 35, Kleidstoff.

Schuhwaren und Schuhmacher.
Burger Schuhfabrik, Zollstraße 27.
Rüffler, Heinrich, Fischerstraße 19, II.
Schinke, Fr., Schuhwarenhaus, Langest. 55.
Schüftan, Jos., Ring 10, bill. Bezugsquelle.

Stroh- u. Filzhutfabrik, Waschanstalt.
Stock, Gust., Mollwitzerst. 2 (Trauerhüte).

Wäsche, Trikotagen, Herrenart.
Lewin, S., Zollstr. 2 (Schirme).

Uhren und Goldwaren.
Galleck, Paul, Langestr. 61/62, Rep.-Werkst.

Zigarren und Zigaretten.
Bürger, G., Milchstr. 4, neb. d. Schauspielh.
Wegner, Paul, Ring 9.

Bunzlau

Fahrräder.
Heier, Paul, Görlitzerstr. 42, Rep.-Werkstatt.

Herren-Artikel.
Rothe, Rich., Markt 12, Kragen, Krawatten.

Herren- u. Knaben-Garderobe.
Breuer, Joh., Ring 33, Fertige Garderobe u. Maß.
Scholz, Paul, Schönfelderstr., Maßanfertig.

Herren-, Damen- u. Kind.-Gard.
Bornmer, Max, Obermarkt 36.

Herren- u. Damenwäsche.
Siegel, Gust., Ring 3, Maßanfertigung.

Hüte, Mützen, Pelzwaren.
Milde, Max, Kürschnermeister, Ring 13.

Kaufhäuser.
Heinze, Bruno, Herren- u. Damen-Konfektion, Berufskleid., Leinen, Wäsche, Wolle und Kurzwaren.

Kleiderstoffe, Damen-Konfekt.
Schmack, M., Markt 40. — Gegr. 1848.

Kleiderstoffe, Wäsche.
Landesh. Handweb., E. Alfert, Markt 35.

Putz-, Weiss- u. Wollwaren.
Böttel, G., Untermarkt 16 (Böhm. Bettfed.).

Sarg- und Möbelmagazin.
Kuttner, Rob., Zollstr. 29, eigene Tischlerei.
Zill, Carl, Tischlermstr. Kath. Kirchplatz 5.

Schuhwaren u. Schuhmacher
Görl. Schuhhaus, E. Jacobsohn, Markt 37.
Scholz, Paul, Görlitzerst. 43, Rep., Maßanf.

Trikotagen, Weiss- u. Wollwaren
Kubnert, A., Görlitzerstr. 40 (Galanteriew.)

Dtsch.-Lissa, Stabelwitz.

Brauereien und Restaurateure.
Gelz, Heinrich, Stabelwitz.
Dietzner, Oswald, Deutsch-Lissa.
Jerull, G., Gasth. z. Hoffnung, Kol. Stabelwitz.

Fleischerei und Wurstfabrik.
Schubbe, Hermann, Breslauerstr. 10.

Haus- und Küchengeräte.
Beitz, P., Breslauerst., Ecke Kirchst., Zigarren.

Kolonialwaren.
Bettwig, Franz, Breslauerstraße.
Kutzner, B., Breslauerstr., Krampitzerstr.
Schindler, Franz, Stabelwitz.
Sperling, Fritz, Inh. C. G. Müller, Selter- u. Brause-Limonadenfab.
Stanzell, F., Breslauerstraße 24.

Kolonial-, Leder- und Darmhandlung.
Rieger, Rob., Haushaltungs-Konsum, Billigste Brotbezugsquelle.

Spiegel, Bilder und Glaserei.
Bernert, Ewald, Breslauerstr. 15.

Uhren, Gold- u. Silberwaren.
Otto, Oskar, Breslauerstraße 31, pt.
Scholz, Herm., Breslauerstr., Marktplatz.

Freiburg

Bäckereien und Konditoreien.
Guderlein, Bruno (Konsumvereins-Lief.).

Bier-Brauereien.
Vereinigte Freiburger Brauereien.

Drogen, Farben, Seifen, Parfümerien.
Naschke, Ernst, Konsumvereins-Lieferant.

Fahrräder, Nähmaschinen.
Böse, Ferd., Reparatur-Werkstatt.
Kahl, Bernh., Grammoph. u. Rep.-Werkst.

Glas-, Porzell.- u. Steingutwaren.
Hoffmann, H., Spiegel, Bilderleisten.

Herren-Garderobe.
Robbe, Hermann (Schuhwaren).

Herren-, Damen-, u. Kinder-Garderobe.
Horn, Marcus, Landeshuterstraße 13.

Hüte, Mützen, Pelzwaren.
Schingel, Osk., Kürschnermstr., Vorzugspr.
Schrabeck, E., Schuhwaren u. Reparat.

Möbel-Magazine.
Minde, Hermann, Burgstraße 19.

Manufaktur- und Modewaren.
Becker, Theodor (Damen-Konfektion).
Haacke, Hermann (Damen-Konfektion).
Nerger (Kräzig), Ring, 4% Rabatt.

Putz, Weiss- und Wollwaren.
Reimann, A., (Handarbeiten), 4% Rab.

Schuhwaren und Schuhmacher.
Fischer, Gebr., Ring 11.
Burdzik, Anton (Reparatur-Werkstatt).

Spezial-Putzgeschäft.
Franz, Anna, Trauerhüte in groß. Auswahl.

Uhren- und Goldwaren.
Gaudel, Franz, Polsnitz, (Nähmaschin.).
Siegel, H. & Sohn, Freiburg, Burgstr. 12.

Zigarren, Zigaretten.
Hoffmann, G., Sandst. 1, Bierhdl. Musikinst.

Glogau

Schuhwaren und Schuhmacher.
Burger Schuhfabrik, Preußischestr. 55.

Goldberg

Bier-Brauereien.
Neumann, Oswald, Dampfbrauerei.

Manufakturwaren.
Sächs. Leinw.-Geschäft, Wäsche, Züchen, Inletts, Trikotagen, Wollwaren, Konfektion.

Haynau

Fahrräder, Nähmaschinen.
Bräunlich, Heinrich, Ring 36.

Galanterie- u. Spielwaren.
Engel, Richard, Ring.

Herren- u. Knaben-Garderobe.
Dersch, Johannes, Ring 40, Schuhwaren.
Jacobi's Nachf. (Inh. Otto Kiage), Ring 1.
Prinz, Theod., Arbeitergarderobe, Woll- u. Schnittw.

Kaufhäuser.
Hugo Brauer, Herren- u. Damen-Konfekt., Modewar.
Scheis, Fritz (4% Rabatt).

Kolonialwaren, Bier, Zigarren.
Boer, Paul, Bahnhofstraße 26.

Manufaktur- und Modewaren.
Kubiza, Hermann, Ring 11.

Schnitt-, Weiss- u. Wollwaren.
Hoffmann, Marie, Ring 19. 4% Rabatt.
Seuer, Franz, Liegnitzerstr. 2, 4% Rabatt.

Uhren- und Goldwaren.
Püschel, Gustav, Ring 25.

Hirschberg

Bau- und Möbeltischlerei.
Ehrenberg, Reinh., Bergmannstr. 3.

Bilder, Spiegel, Uhren, Musikwerke.
Rediger, A., Promenade 14a, I., auch Teilz.

Damen-Konfektion.
Milke, G. A., Kostüme, Mäntel, Blus., Kleider, Röcke.

Drogen und Farben.
Kronen-Drogerie, Bahnhofstraße 53.

Fahrräder, Nähmaschinen.
Demuth, Gust., Äuß. Burgstr. 7, Reparat.
Knauer, H., Schildauerstr. 26, Rep.-Werkst.
Schrater, Heinr., Bahnhofstr. 20 (Reparat.)

Herren- u. Knaben-Garderobe.
Milke, G. A., Größtes Spez.-Geschäft für Konfekt. (als erst. d. Branche)
Behrendt, Max, Schildauerstraße 12.
Gottwald, F., Dtl. Burgstr. 10, Reste-Hdlg.
Meyer, K., Langstr. 19, Herren-, Dam.- u. Kinderkonf.
Müller, Franz, Bahnhofstraße 61.
Zamory, Max (Damen-Garderobe).

Haus- und Küchengeräte.
Haelbig, Carl, Lichte Burgstr. 17, Werkzeuge.

Kaufhäuser.
Pinoff, Georg, Langstraße.

Musik-Instrumente.
Cl. Seiferts Nchf. E. Mäcke, Bahnhofstr. 43b

Schuhwaren.
Riedner, A., am Warmbrunner Platz.
Mech. Schuhbesohlanst., Warmbrst. 12a.

Uhren- und Goldwaren.
Schmidt, E., Promenade (Optische Artikel).

Wäsche, Wollwaren, Herrenart.
Kähnel, A. E., Schildauerstraße 25.

Jauer

Seifen, Parfümerien.
Rummler, Rudolf, Goldbergerstr. 26.

Fahrräder, Nähmaschinen.
Obst, H., Königsstr. 21, Zubehörteile, Rep.

Herren- und Damenkonfektion.
Lipper, V., Goldbergerst. 35, Billigste Preise.

Mineralwasserfabrik u. Biergrosshdlg.
Senglober, F., i. F. P. Buchali, Königsst. 26.

Zigarren und Zigaretten.
Willner, Paul, Boltenhainerstraße 19.

Klettendorf.

Berufskleidung.
Unverricht, Paul, Berufskleid. für sämtl. Arbeitergattung, nebst groß. Lager v. Herren-, Damen- u. Kinderschuh.

Liegnitz

Abzahlungs-Geschäfte.
Horn, Carl, Nachf., Haynauerstr. 28, I.

Alkoholfreie Getränke.
Trinkt nur „Bilz-Sinalco".

Arbeits- und Berufskleidung.
Gottheiner, J., Burgstr. 76, dicht am Ringe.

Bäckereien u. Konditoreien.
Lingelbach, Reinhard, N. Haynauerstr. 35.

Bierbrauereien, Bierverleger.
F. Dorf & Co., Wallstr. 4, Reformbier.
Heinrich, Herm., Neue Carthausstr. 20.
Jul. Jüttner's Nachf., Haagstraße 3.
Liegnitzer Schloßbrauerei, G. m. b. H.

Bürsten, Pinsel etc.
Müller, H., N. Carthausstr. 12, Verkostbdlg.

Drogen und Farben.
Drog.-gold. Becher (Inh. C. Paetzke) Jauerst.

Fahrräder, Nähmaschinen.
Baumert, Paul, Neue Goldbergerstr. 75.
Bayer, Paul, Breslauerstraße 21.
Hoffmann, P., Breslauerpl. (Zig., Zigarett.)
Reuter, R., Lübenerst. 9, Rep., Zig., Schreibw.

Fleischereien u. Wurstfabriken.
Grieger, Fritz, Haynauerstraße 31.
Handke, Paul, Breslauerstr. 18.
Kobelt, Heinrich, Gerichtsstraße 2.
Lamm, Max, Jauerstraße 100.
Winter, Paul, N. Haynauerstraße 13.
Zobel, Fritz, Neue Breslauerstr. 58.

Glas- und Porzellanhandlung.
Hirschberg, Heinr., Burgstr. 58, Grabkreuze.

Galanterie- und Spielwaren.
O'Brien, Rich., Nachf., Frauenstr. 29c, Kinderwag., Verlosungsgegenst.
Schwarzer, C., Frauenst. 18, Wirtschaftsart.

Herren-Artikel.
Engl. Magaz. (Inh. Fritz Grerp), Mittelst. 2.
Sornel, Oskar, Frauenstr. 24, Bandagen.

Herren-Garderobe.
Süßmann, Max, Mittelst. 11, Ecke Sporerstr.
Schiller, Salo, Mittelstraße 25.
Schwarz, Max, Mittelstr. 38, (Arb.-Gard.).

Hüte, Mützen.
Hübl, J., Carthausstr. 4 (Filzschuhe).

Kaufhäuser.
Haurwitz, Ludwig, Frauenst. 9. Erstes u. größtes Geschäftshaus am Platze für Kleiderstoffe, Leinen, Tisch-, Leib- u. Bettwäsche, Damenkonf., Putz, Gard., Teppiche, Berufskld.
Kaufhaus Carthaus (Inh. Erich Lendon).

Korsetts.
Drechsler, Lisbeth, Frauenstr. 2, Ecke Ring.

Kurz-, Weiss- und Wollwaren.
Berl. Engr.-Lager, Ring 15, Eing. Burgstr.
Krüger, Auguste, N. Carthausst. 1, Arb.-Gd.
Plaener, G., N. Carthausst. 15, Strumpffabr.

Leinen, Wäsche, Bettfed., Baumwollwar.
Krimmer, Wolff, Frauenstraße 1.

Manufaktur- und Modewaren.
Grand, Louis, Inh. M. Berger, Burgst. 76, I.

Möbel-Magazine.
Burghardt, F. W., Burgstraße 32/33.
Gärtner, Oswald, Mittelstr. 46.
Kramer, Hermann, Frauenstraße 39.

Papier- u. Schreibw., Buchbind.
Arlt, Bruno, Feldstr. 17, Zigarren, Zigarett.
Beck, Karl, N. Carthausstr. 13 (Zigarren.)

Musik-Instrumente.
Wittig, A., Nachf. (R. Ladegast), Ring 40.

Photographische Ateliers.
Pohl, Alfred, Georgenstr. 14b, parterre.

Rossfleischereien.
Lindner, Carl, Mittelstraße 51.
Richter, Eugen, Burgstraße 54.

Sarg-Magaz. u. Beerdigungsinst.
Sürtig, Emil, Frauenstraße 32.
John, Paul, Marienplatz 11 (Sargfabrik).

Schuhwaren u. Schuhmacher.
Hartmann, Hermann, Mittelstr. 78.
Dabrich, H., Mittelstr. 55, N. Carthausstr. 62.
Jäschke, A., Gerichtsstr. 6, Ecke Jänichenst.
Ruche, Franz, Mühlenstraße 4.
Mücke, Constantin, Burgstr. 38.
Tack, Conrad & Cie., Ring Nr. 14

Uhren und Goldwaren.
Bulik, Max, Neue Carthausstraße 36.
Romberg, Albert, Mittelstraße 53.
Mansfel, Paul, Goldbergerstr. 4, am Ring.

Weinhandlungen.
Hamburger, R., Mittelstr. 69 (Zigarren).

Zigarren, Zigaretten.
Köhler Hugo, Glogauerstr. 18, Schreibwar.
Kriebe, Paul, Neue Haynauerstr. 3.
Pietsch, M., Bäckerst. 24, Rauch- u. Kautabak.
Richter, Hermann, Schloßstraße 25.
Schiefenbrink, Paul, N. Haynauerstr. 46.
Steinborn, Rich., Gustav-Adolfstraße 34.

Ohlau

Kleiderstoffe, Herren- u. Damen-Gard.
Henoch, J., Nchf., Ring 7 (billigste Preise).

Lederhdlg., Schuhm.- u. Sattl.-Bed.-Art.
Skupin, J., Briegerstraße 10.

Margarine, Kaffee, Zigarren.
Niefel, Paul, Ring 32.

Putz, Weiss- und Wollwaren.
Lewy, Salo, Inh. H. Oppenheimer, Ring 26.
Simon, Anna, Oberstr. 58 (Arbeiter-Gard.).

Zigarren, Zigaretten, Tabake.
Schmidt, Paul, Steindamm 5.

Uhren- und Goldwaren.
Stolz, C., Briegerstr. 8, Fahrräd. Nähmasch.

Peisterwitz.

Bäckereien.
Griebsch, Wilh., Peisterwitz.

Gemischtwaren.
Kinast, Gust., Peisterwitz, Zigarren, Tabak.

Schmiedeberg

Gemischt-Waren.
Berger, W., Kurz-, Weiß-, Wollw., Tab., Zig.

Wäsche, Trikot., Herrenartikel.
Grammel, E., Eigene Strumpfstrickerei.

Strehlen

Drogen und Farben.
Hoffmann, J., Markt 19, Wein u. Zigarren.

Herren- u. Knaben-Garderobe.
Brinitzer, Karl, Spezial-Geschäft.

Kaufhäuser.
Zentral-Kaufhaus (billig und gut).

Kolonialwar., Drogen, Zigarren.
Roschlig, Alfred (Kaffeerösterei).
Otto, Robert, Ring 8 (Weine).
Trautmann, C. J., Inh. Curt Trautmann.

Manufakturw., Herren- u. Knaben-Gard.
Jacoby, Martin (Damenkonfektion).

Schuhwaren u. Schuhmacher.
Pertzel, August, Münsterbergerstr. 36.

Striegau

Eisenwaren, Küchengeräte.
Scholz, Oskar, Güntherstr. 14 (Fahrräder).

Fahrräder, Nähmaschinen.
Böhmelt, Paul, Bahnhofst. 37, Rep.-Werkst.
Illmann, Willibald, Wilhelmstr. 3a.

Galanterie-, Spielwaren, Haushalt.-Art.
Bürgelt's, G., Bazar, Schweidnitzerstr. 9.

Herren- u. Knaben-Garderobe.
Bittner, Paul, Güntherstraße 11.
Keilson, G., Güntherst. 12, Konsumvereins-Mitgl. 8% Rab.

Hüte, Mützen u. Pelzwaren.
Tscheschner, W., Güntherstraße 4.
Wagner, Hermann, Wittigstr. 8.

Kinderwagen, Reisekörbe, Leiterwagen.
Pasbrig, Max, Sedanstr. 3.

Manufaktur- u. Modewaren.
Schwabe, Reinhold, Ring, Ecke Jauerstr.

Polsterwaren.
Becker, Paul, Jauerstraße 1, am Ring.

Schuhwaren und Schuhmacher.
Curt Brühl, Nachf., Ring 32.
Heinemann, Wittigstraße (Graul's Hotel).
Krause, L., Ring 12.
Zingler, Paul, Güntherstr., Ecke Kirchstr.

Uhren und Goldwaren.
Eriner, Alfred, Ring 2, Musikwaren.
Hoffmann, A., Güntherstr. 10, Musikwar.

Zigarren und Zigaretten.
Kutzner, R., Schweidnitzerstr., Ecke Ring.

Waldenburger Industrierevier

Automaten-Restaurant

Abzahlungs-Geschäfte.
Grissner, O., Friedländerstraße 18.
Teutsch, F., Sandstraße 1.

Alkoholfreie Getränke.
Meier, Herm., Sinalcofab., Mühlenstr. 20.

Bäckereien u. Konditoreien.
Biedermann, A., Waldenbg., N.-Waldbg.
Hanke, J., Neu-Salzbrunn, Zehnhäuser.
Hartwig, B., Hermannst. 17, N.-Waldbg.
Opitz, Heinr., Neu-Salzbrunn 47.
Regner, C., Ob.-Waldbg., Chausseestr. 16.

Berufskleidung u. Wäsche.
Rax, Salo, Ring, Schürzen, Blus., Trikotag.

Bilder, Spiegel, Galanteriewaren.
Welz, Gebr., N.-Waldbg., Herrmannst. 22

Bierbrauereien.
Genossensch.-Brauerei, e. G. m. b. H., Auenstraße.
Reinsch, Franz, Hartau, Bad Salzbrunn.
Storch, R., Inh. P. Heinze, Selt.- u. Limonadf.

Damen-Konfektion.
Pförtner, P., Ring 2 (Modewaren).

Drogen, Farben und Seifen.
Falkenberg & Raschkow, Freibgstr. 28.
Mahler, Oskar, Sandberg Nr. 21.

Fahrräder u. Nähmaschinen.
Kaizler, Ferd., Auenstr. 36.

Fleischereien u. Wurstfabriken.
Jakubowsky, K., N.-Salzbr., Konf.-Lief.

Galanterie, Haus- u. Küchenger.
Central-Bazar, Konsumvereins-Lieferant.
Suder, Theodor, Scheuerstraße 2.

Gasthäuser.
„Dtsch. Fried.", N.-Salzbr., A. Salzmann.
Z. d. Dreikaiser-Eich., H. Seidel, N.-Lässig.

Herren-Garderobe.
Kleiderbazar „Glück auf", Gartenstr. 5.
Semper, A., Nf., Inh. C. Riedel, Scheuerstraße 18.
Silbermann, M., Waldenburg, Gottesberg.
Zur groß. Fabrik, Ad. Kreuzberger, Waldenbg., Ring 10.

Hüte, Mützen, Pelzwaren.
Baum, Osk., Kaiser-Wilhelmplatz 6.
Lux jr., Arth., Friedländerstr. 33, gute Bedienung.

Kolonial- und Gemischtwaren.
Protwoslnik, P., Chausseest. 21, Ob.-Waldbg.
Elsner, R., Neu-Waldbg., Wrangelst. 1, Zig.

Lederhandlung.
Schiftan, Max, Auenstr. 4.

Manufaktur- u. Modewaren.
Waldenb. Warenh., A. Heehn, Friedländst.
Weiß, M., Gartenstr. 25 (Damenkonfektion).

Mineralwasserfabrik u. Bierhandlung.
Trinkt nur Fürstensteiner u. Si-Si-Brause

Möbel- und Sargmagazine.
Bartsch, J., Gottesbergerstr. 24.
Gottschling, C., Töpferstr. 14, eig. Werkst.
Zimmer, H., Hohstr. 7, Polsterw., Garderob.

Musikinstrumente.
Bartsch, F., Gottesbergerstr. 2.

Polstermöbel, Lederwaren.
Zichmann, G., Friedländerst. 22, Sattlerart.

Putz, Wäsche, Wollwaren.
Tinter, A., Schürzenfabrik.
Dampel & Ludwig, Ring 14.
Lewin, Martin, Gottesbaft. 26, Kleiderst., Schürz., Blus., Gürt., Gard., Portierenst.
Rahmer, W., Friedländerstr. 28.
Sabeck Nachf., Ring 21, Herren-Artikel, Trauermagazin.
Schomann, Chr., Hermannst. 9, N.-Waldb.
Schubert, Richard, Ring 16, Strumpfwar.

Seifen, Kerzen, Parfümerien.
Endler, R., Charlottenbrunnerst. 14, Drog.

Schuhwaren u. Schuhmacher.
Faulde, Paul, Gartenstraße 24.
Gräckler, Ed., Cochiusstr. 1, gr. Lager u. Rep.
Busch, Adolf, Ring 12.
Reinert, A., Ring 21.
Tödtmann, Gustav, Markt 5.
Wagner, R., Hermannst. 15, N.-Waldbrg.
Wollner, J., Charlottbrst. 18, Kais. Wilhst. 9.

Stöcke, Schirme, Tabakspfeifen.
Schwarz, R., Freiburgerst., eig. Rep.-Werkst.

Tabakspfeifen u. Zigarren.
Kriesten, E., Sonnenplatz 5.

Uhren und Goldwaren.
Hoferichter, W., Musikw., Neu-Waldenbg.
Fleischer, R., Scheuerstr. 19 (Krone).
Mantel, Paul, Gottesbrgstr., a. d. Marienk.
Nerger, H., Freiburgerstr. 30, neb. R. Hahn
Nippchen, G., N.-Salzbrunn, Sprechm.
Sachade, Georg, neben dem Rathaus.

Zahn-Ateliers.
Book, W., Töpferstr. 21, Zahnersatz, Plomb.

Altwasser.

Bäckereien und Konditoreien.
Wiesner, Osk., III. Bez. 24b, Pfefferkuchen.

Drogen und Farben.
Ringel, Arth., (Schwz. Adler) I. Bez. 12a.

Fleischwaren.
Hillmer, Hermann, II. 10, (Elektr. Betr.)
Scholz, Hermann, I. Bez. 20.

Herren-Garderoben.
Andrisch, Emanuel, (Anfertig. u. Maß.)

Kaffee, Kakao, Schokoladen.
Pietschmann, Juliane, II. B. 21, Zuckerw.

Kaufhäuser.
Grüger, Bernh., Putz- und Modewaren.
Knappe, Damen-, Herren- u. Kinder-Konf.

Kolonial- und Gemischtwaren.
Böhm, Ed., IV. B., 42a, Emaille u. Wollw.
Fischer, F. Wilh., Zig., Eisenw., Küchenger.
Hoffmann, A., Zigarren, Zigaretten, Eisenwaren, Küchenger.
Kubot, Franz, Promenade, (Zig., Zigarett.)
Rittner, Haus- u. Küchengeräte, Wein rc.
Weinhold, O., Haus- u. Küchengeräte.

Lederhandlg. u. Massstepperei.
Ciesliński, J., II. B. 15, Schuhm.-Bed.-Art.

Manufaktur- und Modewaren.
Hübner, F., Spez.: Fabr.-Reste, Oberaltw.
Lindermann, P., 36, Fahrräder, Nähmasch.

Möbelmagazine.
Elsner, Carl, Möbel- u. Sargmagazin.
Paschke, Hugo, Möbel- u. Sargmagazin.
Springer, Ernst, Bau- u. Möbeltischlerei.

Papier- und Schreibwaren.
Hentschel, Aug., Promenade, Galanteriew.

Photographische Ateliers.

Fotografisches Atelier
V. Khol, Altwasser

Polsterwaren.
Dittmann, Paul, Ober-Altwasser.

Putz- und Wollwaren, Wäsche.
Ehrenberg, Jul., III. B., 10, Spez. Bettw.

Schuhwaren u. Schuhmacher.
Herda, R., IV. B., 15, Maß- u. Reparaturwkst.
Laute, O., Schuhlager u. Mech. Besohlanst.
Renner, Hermann, III. 21d. Schuhlager.

Uhren- und Goldwaren.
Hornig, Fr., vis-à-vis Bahnhof.
Obst, O., Sprechapparate und Platten.
Schindler, Max, jetzt Promenade.
Steudel, Heinr., Bez. IV. 11 b, Sprechmasch.

Dittersbach.

Bäckereien und Konditoreien.
Artelt, Robert, Chausseestr. 102.
Hoffmann, Robert, Chausseestr. 178.
Otto, Richard, Chausseestr. 6.

Kolonial- und Gemischtwaren.
Bergmann, Ernst, Chausseestraße 27a.
Geyer, Bertha, 18, Zigarren, Tabak.
Haertel, Fritz, 180, Emaill., Eisenwaren.
Hänel, A. W., Emaille, Manufakturwaren.

Reste und Partiewaren.
Zichmann, Rosa, 127. Billige Preise.

Sarg- und Möbelmagazine.
Stief, B., Fensterglas, Bilderleisten rc.

Uhren- und Goldwaren.
Müller, A., 148b, Musikinstr., Opt. Art.

Friedland.

Bäckereien und Konditoreien.
Gaßmann, H., Neuhain, Konf.-Lief.

Fleischereien u. Wurstfabriken.
Runge, G., Lieferant des Konsumvereins.
Schleicher, Robert, Markt 21.

Herren- u. Arbeiter-Garderobe, Wäsche.
Weber, Emilie, Schnitt- und Schuhwaren.

Rester, Wäsche, Trikotagen.
Zichmann, Martha, Braunauerstraße 3.

Gottesberg, Fellhammer.

Buchhandlg. u. Papiergeschäft.
Meilwald, P., Fellhamm., Reste u. Schnittw.
Schiedeck, Max, (Postkarten Zentral).

Bäckereien und Konditoreien.
Böhm, Robert, Fellhammer.
Klingberg, Heinrich (Konsumvereins-Lief.)

Bier-Brauereien.
Aktien-Brauerei, Gottesberg.

Drogen und Farben.
„Glück auf"-Drogerie (Kolonialwaren).

Fahrräder u. Zubehörteile.
Menzel, Julius, Grüssauerstr., Reparat.

Haus- und Küchengeräte.
Anforge, H., (Glas, Spiegel, Emaillewaren).

Hüte, Mützen, Pelzwaren.
Bettermann, H., Filzschuhe.
Wieslar, Eduard (Pelzstolas).

Manufaktur- u. Schnittwaren.
Deutsch, Josef, Wäsche u. Berufskleidung.

Musikinstrumente u. Zigarren.
Schröder, Rich., Papierhdlg. u. Buchbind.

Möbel-Magazine.
Radnr, F., (Spez.: Arbeiterkonfektion)

Photographische Ateliers.
Unlauf, August, Braustraße.

Rossfleischerei u. Wurstfabrik.
Springer, Pauline, Fellhammer 82.

Schuhwaren.
Adelt, August, Fürstensteinerstraße 42.

Spezial-Putzgeschäft.
Bauch, Ehrenfried, Trauerhüte i. gr. Ausw.

Spiel-, Galant.- u. Porzellanwar.
Then, Albert, Puppen-Reparaturen.

Uhren und Goldwaren.
Güttler, O., Fellhamm., Musikw., Fahrräd.

Kolonie Sandberg.

Möbeltischlerei u. Sargmagazin.
Rieger, Paul, Sandberg.

Schuhwaren u. Schuhmacher.
Stark, W., Sandberg 48.
Urban, H., Sandberg, Nr. 32, Besohlanstalt.

Weissstein, N.-Hermsdorf

Bäckereien.
Brosig, Herm., Altwasserstraße 18.
Klar, Ad., N.-Hermsdorf, Hauptstr. 120.
Pätzold, Paul, Nieder-Hermsdorf.
Schwarzer, Jul., Altwasserst. 10, Konf.-Lief.
Thera, Jaroslaw, Hauptstraße 15.

Fleischereien u. Wurstfabriken.
Bischof, Friedrich, Hauptstraße 34.
Hoffmann, W., N.-Hermsd., Konf.-Verk.
Kobelt, Hauptstraße 62.

Gasthäuser.
Gasth. z. „Deutsch. Hause", R. Künzler.

Herren-Garderobe.
Pusch, A., auch Schuhwaren, N.-Hermsdorf

Kolonial- und Gemischtwaren.
Herzog, H., Altwasserstr., Bettfed., Trikot.
Kuttig, Otto, Hauptstr. 113, Altwasserstr. 17.

Photographische Ateliers.
Ewald, Hellm., Vergröß., N.-Hermsdorf.

Putz-, Weiss- u. Wollwaren.
Czerny, M., Trikotag., Galanterie- und Lederwaren.
Menz, Pauline, N.-Hermsdorf 120.

Sofas und Matratzen.
Erbrich, A., Sattler u. Tapezierer, Teilzahl.

Sarg- und Möbel-Magazin.
Rößler, E., Hauptstraße 43.

Uhren- und Goldwaren.
Holzapfel, Paul, Grammoph., Opt. Artikel.
Käßner, Herm., Nieder-Hermsdorf.
Thyroll, A., Nieder-Hermsdorf.
Wiehmert, R., Hauptstr. 67, Regul., Musikw.

Zigarren, Zigaretten.
Hillberg, Paul, Hauptstr. 47, Ansichtskarten

Wüstegiersdorf, Blumenau.

Bäckereien und Konditoreien
Seibert, Edmund, Pfefferkuchen u. Zuckerw.

Galanterie- u. Spielwaren, Fahrräder.
Weiß, Fritz, Blumenau, Zig., Zigaretten.

Kolonial-, Emaille-, Eisen-, Kurzwaren.
Drescher, Herm., Haus- u. Küchengeräte.

Konfektion und Schuhwaren.
Wagner, Gustav (Wäsche, Hüte, Mützen).

Kurz-, Woll- und Schuhwaren.
Peritz, Leopold, Ober-Tannhausen.

Partiewaren- u. Restehandlung.
Lieb, Herm., Blumenau (für Händler).

Zahn-Ateliers.
Bote, Hugo, neben dem Amtsgericht.

Beilage zu Nr. 162 der „Volkswacht".

Donnerstag, den 14. Juli 1910.

17. Jahresversammlung des Centralverbandes der Ortskrankenkassen Deutschlands.

Regensburg, den 10. Juli 1910.

Der Besprechung der Reichsversicherungsordnung ist in der Hauptsache die diesjährige (17.) Jahres-Versammlung des Zentralverbandes der Ortskrankenkassen im Deutschen Reiche gewidmet, die am Sonntag Abend unter Teilnahme von etwa 500 Delegierten aus allen Teilen des Reiches im „Neuen Haus", in Regensburg durch Fräßdorf-Regensburg eröffnet wurde. Ueber die konstituierende Vorversammlung haben wir gestern berichtet.

Zur Versammlung am Montag waren Vertreter der bayerischen Kreisregierung, der Stadt Regensburg, der Handelskammer und Handwerkskammer erschienen; außerdem mehrere österreichische Reichsratsabgeordnete und der Reichstagsabgeordnete für Regensburg, Freiherr von Pfetten (Zentrum), der Mitglied der Reichsversicherungskommission des Reichstages ist.

Der Vorsitzende, Fräßdorf-Dresden führte

zur Reichsversicherung

aus, daß es sich heute um eine der wichtigsten Tagungen handle. Die Entscheidung über die Neugestaltung der Reichsversicherungsordnung soll noch in diesem Jahre fallen. Wir haben in früheren Versammlungen und auch auf dem großen allgemeinen Krankenkassenkongreß uns mit dieser Frage beschäftigt und der Regierung Vorschläge gemacht. Diese Vorschläge liegen der Regierung und der Reichstagskommission vorbereitet vor. Leider scheint man sie nicht genügend berücksichtigt zu haben. Vielmehr haben sich Einflüsse geltend gemacht, die mit der Sache fast nichts zu tun haben. In Bezug auf die Erweiterung der Versicherungspflichtigen entspricht die Regierungs-Vorlage zum Teil allerdings unseren Wünschen. Aber in Bezug auf die Organisation scheint man die unheilvolle Zersplitterung bestehen lassen zu wollen. Wir müssen Zentralisation verlangen in den einzelnen Orten und eine einzige große Orts- und Landversicherung muß bestehen. Ernste Bedenken müssen die Vorschläge der Kommission bezüglich der Selbstverwaltung erregen. Die Selbstverwaltung, wie sie jetzt besteht, ist historisch geworden, sie hat das Versicherungswesen vorwärts gebracht. Die gute Entwickelung der Krankenversicherung ist nur der Selbstverwaltung zu danken, und eine Vorbedingung für diese Vorwärtsentwickelung ist das Zusammenarbeiten von Arbeitgebern und Arbeitnehmern. Sie allein wissen, was dem Versicherten frommt, und die Regierung soll lediglich über die Einhaltung der gesetzlichen Vorschriften wachen. (Lebhafter Beifall.) Eine andere wichtige Frage, die zu regeln ist, ist die Aerztefrage. Es ist ja bekannt, wie von einer Aerzteorganisation die Krankenkassen bedrängt worden sind, wie man sogar nicht zurückgeschreckt ist vor den bedenklichsten Maßnahmen. Man hat die Kranken hilflos liegen lassen, bloß weil sie einer Krankenkasse angehörten, mit der die Aerzteorganisation in Differenzen lag. Das hat ja sogar der Herr Reichskanzler getadelt, und in neuerer Zeit hat der Herr Staatssekretär Doktor Delbrück dieses Vorgehen der Aerzteschaft geblührend gekennzeichnet. Wir hoffen, daß durch die Reichsversicherungsordnung eine Lösung dieser Aerztefrage erfolgen wird.

Wir müssen uns rüsten, den Kampf durchzufechten, da dieser Zustand doch bestehen bleibt. Dazu brauchen wir aber gesetzliche Maßnahmen. In letzter Zeit ist in einer Weise gegen die Ortskrankenkassen operiert worden, als ob die Selbstverwaltung in Gefahr stehe. Gewiß mag die eine oder andere Kasse einmal etwas Törichtes beschlossen haben. Im allgemeinen haben aber Arbeitgeber- und Arbeitnehmer-Vertreter ihre volle Pflicht erfüllt und mit Aufopferung gearbeitet. Man sollte die politischen Motive nicht künstlich in die soziale Versicherung hineintragen. Man sucht der Oeffentlichkeit einzureden, daß die Arbeitervertreter in den Krankenkassen politische Ziele verfolgen. Die Arbeitgebervertreter in unseren Reihen wissen, wie fern den Arbeitern derartiges liegt. Man soll nicht das Zusammenarbeiten von Arbeitgebern und Arbeitnehmern stören. Es ist ja begreiflich, wenn die Mehrheit irgend einer Richtung Einfluß auf die Sozialinstitute zu gewinnen sucht. Ebensowenig, wie wir es dem Zentrum, den Konservativen oder den Liberalen verdenken, wenn sie Einfluß auf die Krankenkassen zu gewinnen suchen, soll man den sozialdemokratischen Arbeitern das Recht nicht absprechen, wirtschaftliche Einflüsse gewinnen zu wollen. Nur darf es nicht zu politischen Zwecken ausgenutzt werden. Das ist aber bisher nie geschehen. Es ist unrichtig, daß die Arbeitgebervertreter in den Krankenkassen majorisiert werden. Eine Umfrage zeigte, daß die Arbeitgebervertreter mit dem gegenwärtigen Zustande zufrieden sind und daß sie auf dem Standpunkt stehen, daß die Versicherung mit und durch die Arbeiter geführt werden soll. Die Beschlüsse werden auch meist infolge Vereinbarung einstimmig gefaßt. (Lebhafte Zustimmung.) Wir wollen heute noch einmal unsere Stimme erheben im Interesse der von uns vertretenen über 4½ Millionen Krankenkassenmitglieder! (Lebhafter Beifall.)

Hierauf erörterte Rechtsanwalt Dr. Mayer-Frankenthal

die Beschlüsse der Reichstagskommission zur Reichsversicherungsordnung.

Er bedauert einleitend, daß die Reichstagsversicherungskommission die Frauen nicht für würdig befunden habe, Versicherungsträger zu werden. Ein großer Teil der Ergebnisse der Reichstagskommission beruht auf Zufallsmehrheiten.

Redner bespricht dann eingehend die Entscheidungen der preußischen Verwaltungsgerichte in Bezug auf die Verweigerung des Rechtes an die Krankenkassen, Kongresse zu beschicken. In Bezug auf die Sozialpolitik besteht noch eine Mainlinie. Wir in Süddeutschland wissen nichts von den kleinlichen Hemmungen, welche die norddeutschen Verwaltungsbehörden den Krankenkassen in den Weg legen. Wir verstehen diese Politik nicht, wie die Krankenkassen in Sachsen und Preußen herumzuschlagen wegen ein paar Pfennigen Verwaltungskosten. Bei der künftigen Gestaltung der Reichsversicherungsordnung müssen wir darauf drängen, daß die süddeutsche Auffassung Gesetz wird und daß künftig das Bestreben der Vorstandsmitglieder, ihren Blick zu vertiefen, nicht gehemmt wird. In der ersten Lesung hat die Reichsversicherungskommission des Reichstages diese Frage des freien Vereinigungsrechts aber nicht verbessert, sondern noch verschlechtert, indem sie die Entscheidung in das freie Ermessen der Zentralbehörde stellte. Merkwürdigerweise ist von keiner Partei hiergegen Widerspruch erhoben worden. Gegenwärtig bleibt uns noch die Möglichkeit, durch gerichtliches Verfahren das Kongreßrecht uns zu erkämpfen, während künftig an dessen Stelle die Willkür der obersten Zentralbehörde treten soll. Es handelt sich hier um die Möglichkeit von künftigen Krankenkassenkongressen, die wesentlichen Anteil an der fortschrittlichen Entwickelung der Sozialversicherung tragen und die wesentlich mitgearbeitet haben an der Förderung des Wohnungswesens, an der Bekämpfung von Volkskrankheiten, Alkoholmißbrauch usw. (Lebhafte Zustimmung.) Es ist daher ein Schutz dieser freien Vereinigung notwendig durch Festlegung des Kongreßrechtes.

Der Redner beschäftigte sich dann mit der Vereinheitlichung der Behördenorganisation. Er ist in den Grundzügen mit dem Regierungsentwurf einverstanden, hat jedoch in Einzelheiten eine Reihe von Bedenken. Bezüglich der Selbstverwaltung hat der Entwurf bei den Leistungen der Krankenkassen eine Differenzierung der Ortskrankenkassen und Landkrankenkassen festgesetzt. Bei den

Landkrankenkassen

ist kein freies Wahlrecht vorhanden und kein absolutes Kontrollrecht. Die Versicherten haben nichts zu sagen, sondern nur die Gemeindeverbände. Man vergegenwärtige sich das Bild, daß im Osten der Herr von Januschau die Landkrankenkasse verwaltet! (Heiterkeit.) Die Reichstagskommission hat die Gleichstellung beschlossen und bleibt hoffentlich auch in der zweiten Lesung fest. Ich habe mich zu wiederholten Malen als Arbeitgeber dafür ausgesprochen, daß die Versicherten das Uebergewicht in der Krankenkasse haben. Politische Gründe, die für einen großen Teil der Versicherten bei der Geltendmachung dieser Forderung maßgebend sind, kommen für mich nicht in Frage. Die Arbeitnehmer sind die Empfangenden. Sie haben ein überwiegendes Interesse an dem Gedeihen der Versicherung. Erwerbsgruppen, die mit über fünf Millionen Krankheitsbehandlungen an einer öffentlich-rechtlichen Einrichtung beteiligt sind, haben ein Anrecht darauf, daß sie auch diese Einrichtung beeinflussen können. Als Arbeitgeber muß ich hier aussprechen, daß die großen Fortschritte der Krankenkassen auf dem Gebiet der Mehrleistungen im Kampfe gegen die Volkskrankheiten und gegen den Alkoholismus nicht möglich gewesen wären, wenn die Arbeitnehmer nicht ein überwiegendes Stimmrecht gehabt hätten. (Lebhafter Beifall.) Deshalb begrüße ich es, daß die Reichstagskommission die Hälftelung abgelehnt hat. Ich begrüße es auch im Interesse weitester Kreise des Mittelstandes. Es ist nicht wahr, daß die Arbeitgeber allgemein die Hälftelung wollen. Das will nur eine kleine Gruppe Großindustrieller. Die große Mehrheit des Mittelstandes will nicht für 150 Millionen Mehrleistungen auf sich nehmen. Wir hoffen aber, daß die politischen Kreise, die ein Interesse daran haben, den Wünschen der mittleren Schichten des Erwerbslebens Rechnung zu tragen, auch in der zweiten Lesung festbleiben werden. Es ist in der Tat nicht wahr, daß im allgemeinen große Differenzen zwischen Arbeitgebern und Arbeitnehmern in den Krankenkassen bestehen. Der größte Teil aller Beschlüsse wird einstimmig gefaßt. In den seltensten Fällen kommt es zu Mehrheitsbeschlüssen. Wir könnten uns glücklich schätzen, daß noch eine Institution vorhanden ist, in der Arbeitgeber und Arbeitnehmer friedlich zusammen arbeiten können. Gerade die Sozialversicherung ist der erste großzügige Versuch gewesen, die Arbeiterschaft heranzuziehen zur Selbstverwaltung. (Lebhafte Zustimmung.) Wer den äußersten Radikalismus bekämpfen will, muß für den bestehenden Zustand eintreten. Denn diejenigen, die in der Lage sind, die Schwierigkeiten des öffentlichen Lebens zu erkennen und aufzubauen und mitzuarbeiten, werden wohl einsehen, daß manche Forderung, die am Biertisch als Ausfluß des Radikalismus aufgestellt wird, auf die Dauer nicht aufrecht erhalten wird. (Sehr richtig!) Die bisherigen Verhältnisse drängen nicht dazu, für die Stellung des Vorsitzenden die Mehrheit in beiden Körperschaften zu fordern. Es gibt eine große Anzahl von Kassen, in denen Arbeitgeber Vorsitzende sind, obwohl die Arbeitnehmer die Mehrheit haben und obwohl die Arbeitgeber auf einem ganz anderen politischen Standpunkt stehen. Die Verhältniswahl ist ein genügendes Ventil gegen ein Uebergewicht irgend einer Parteigruppe. Gewiß soll keine Parteipolitik in den Krankenkassen getrieben werden. Es soll aber auch keine Parteipolitik gegen die Krankenkassen platzgreifen. (Stürmischer Beifall.) Bei der Beratung des Beamtenrechts sind in der Reichstagskommission heftige Ausfälle gegen den Tarifvertrag des Zentralverbandes mit der Beamtenorganisation gemacht worden. Von einem konservativen Redner wurde es als der größte Skandal in Deutschland in den letzten zehn Jahren bezeichnet, daß nach dem Tarifvertrag ein Angestellter, der bestraft ist, nicht seines Amtes entsetzt werden kann. Ich erkenne an, daß die beanstandete Stelle eine große Dummheit des Zentralverbandes und seines Vorstandes war. (Fräßdorf ruft: Ich lehne ab!) Ich erkenne an, daß unser Vorsitzender sich mit Händen und Füßen gegen diese Bestimmung gewehrt hat, und bedauere, daß die damals tätigen Herren so kurzsichtig gewesen sind, sich vom Verband der Angestellten hineinlegen zu lassen. (Zustimmung.) Aber es ist doch zu weitgehend, das als Skandal zu bezeichnen. Es sollte durchaus nicht beabsichtigt werden, einen Mann, der sich schwerer Vergehen schuldig gemacht hat, in der Kasse zu halten. Es gibt ja auch noch andere Mittel, einen unwürdigen Beamten zu beseitigen. Es ist ein Unsinn, wenn in der Kommission die Sache so dargestellt wurde, als ob diese Bestimmung darauf hinziele, sozialdemokratische Angestellte in den Krankenkassen für alle Zeiten dauernd in Stellung zu halten. Die konservativen Redner haben den Zentralverband durchweg als einen sozialdemokratischen Verband bezeichnet, wohl auch nur, um Stimmung zu machen. Wenn die Herren die Verhältnisse an der Quelle studieren würden, würden sie diese Behauptung nicht aufrecht erhalten. Ich würde mich entschieden dagegen wehren, wenn in dieser Versammlung Parteipolitik getrieben werden sollte, hier sind Arbeitgeber und Arbeitnehmer aus allen politischen Parteien. (Zustimmung.) Es ist eine Unwahrheit, daß wir es hier mit einem Verband zu tun haben, wie er von dem Grafen Westarp gekennzeichnet worden ist. Wenn die sozialdemokratischen Arbeiter in diesem Verbande wie überhaupt in den Krankenkassen eine größere Rolle spielen, so liegt das in den natürlichen Verhältnissen. Hätten die Herren im Nordosten nicht zwanzig Jahre lang sich gesträubt gegen die Ausdehnung der Krankenversicherung auf die ländlichen Arbeiter, so würden wir vielleicht das Vergnügen haben, auch Großgrundbesitzer in unserer Mitte zu sehen. (Heiterkeit.) Ein großer Teil der Beschlüsse der Reichstagskommission bedeutet wesentliche Verbesserungen. Es wäre eine Ungerechtigkeit, wenn ein objektiver Beurteiler das nicht anerkennen wollte. Aber diese Verbesserungen sind noch nicht das, was wir verlangen können. Teilweise aber, namentlich bezüglich der Zentralisierungsfrage, enthalten die Beschlüsse sogar Verschlechterungen. Ich schließe mit dem Wunsche, daß die Reichstagskommission an den Verbesserungen auch in der zweiten Lesung festhalten wird und daß der Reichstag und die Reichstagskommission im Interesse einer allgemeinen Verständlichkeit zum Schluß den Gesetzentwurf — wie das auch die Reichsregierung bei ihrer Vorlage getan hat — dem Allgemeinen Deutschen Sprachverein zur sprachlichen Durcharbeitung unterbreiten wird. In der Regel sind die Gesetzentwürfe der Regierung nach der sprachlichen Seite vom Reichstag immer erheblich verschlechtert worden. (Beifall.)

Kunst, Wissenschaft und Technik.

Professor Ehrlichs Syphilis-Heilmittel in der Praxis. In verschiedenen Krankenhäusern und Kliniken Deutschlands und Oesterreichs sowie im Hospital zu Petersburg und im Krankenhause in Serajewo sind nach ganz kurzer Zeit Heilerfolge durch Injektion mit dem neuen Syphilismittel von Professor Ehrlich erzielt worden. Besonders interessant gestalteten sich die Versuche, die jetzt auch in einem Berliner Krankenhaus mit Ehrlichs Hata 606 gemacht worden sind. Professor Dr. Michaelis von der inneren Abteilung des Krankenhauses Am Urban hat in der Berliner medizinischen Gesellschaft über seine Erfahrungen und Erfolge mit dem Mittel ein eingehendes Referat erstattet. Er stellte ein Kind von fünf Wochen vor, das an vererbter Syphilis litt. Das Ehrlichsche Mittel wirkt so prompt und sicher, daß Professor Michaelis ohne Bedenken versprechen konnte, er werde das Kind nach acht Tagen befreit von Ausschlag und Geschwüren abermals vorstellen. Der kleine Patient erhielt nun Injektionen mit 0,06 Gramm. Es traten nach der Injektion keinerlei Schmerzen auf, und bereits am dritten Tage war der erste Erfolg zu konstatieren. Am achten Tage aber waren die äußeren Erscheinungen der Krankheit zurückgegangen, es kam wieder die frische, reine Haut zum Vorschein, sodaß Professor Michaelis sein gegebenes Versprechen einlösen konnte. Allerdings muß nach Ansicht des Gelehrten eine Einschränkung bei diesem Verfahren gemacht werden. Man kann zwar eine augenblickliche Heilung der Syphilis durch die Injektion konstatieren, darf aber nicht von einer vollständigen Heilung sprechen, da nach der ganzen Natur der Krankheit sich sehr wohl nach Jahren wieder Krankheitserscheinungen einstellen können. Außer in diesem einen Fall sind noch bei einer Reihe anderer Patienten im Krankenhaus Am Urban Erfolge durch die Injektion erzielt worden. Inzwischen hat auch das Berliner Virchowkrankenhaus das Ehrlichsche Heilmittel mit Erfolg zur Anwendung gebracht.

Aus aller Welt.

Wieder ein toter Aviatiker.

Als der Aviatiker Rolls mit seinem Apparat über der großen Tribüne in Bournemouth eine Wendung machen wollte, stürzte er ab und blieb tot liegen. Rolls war zu beträchtlicher Höhe aufgestiegen, um an der Falkenkurrenz teilzunehmen. Als er sich anschickte niederzuschießen, knickte plötzlich das Schwanzstück des Aeroplans. Der Apparat schwebte zunächst hin und her, knickte dann ein und fiel, sich immerfort überschlagend, unter dem Geschrei der Menge vor der großen Tribüne herab. Rolls wurde furchtbar verletzt und starb unmittelbar darauf. Rolls hatte am 2. Juni mit einem Wright-Doppeldecker als erster von Dover aus den Kanal in doppelter Richtung überflogen.

Im Aeroplan auf Urlaub. Bereits kehren Englands kapitalistische Geschäftsleute am Sonnabend im Aeroplan in ihr vor Londons Toren liegendes Heim zurück, um sich dort von den Anstrengungen der Woche zu erholen. Am Sonnabend Vormittag beschloß Mc Ardell, seine Frau in Southbourne zu besuchen. Er packte also Schlafanzug, ein paar Kragen, Taschentücher und die nötigsten Utensilien in einen Handkoffer, schnallte diesen unter den Sitz seines Bleriot-Apparates und flog noch wenigen Minuten seinen heimatlichen Gefilden entgegen. Nach 25 Minuten, die er zum Teil in schnellem Flug über die offene See vollbracht hatte, landete er im 20 Meilen weiten Southbourne. Der Apparat wurde in einen Schuppen gebracht und Mc Ardell konnte nach wenigen Minuten seine Frau begrüßen. Am Montag gedachte er auf gleichem Wege nach London zu seiner Tätigkeit zurückzukehren.

Die göttliche Weltordnung. In den Karlsbader Lokalblättern konnte man dieser Tage zwei Berichte finden, die wir einander gegenüberstellen:

„Verloren wurde in Karlsbad: Eine goldene Brosche mit 17 linsengroßen Brillanten, Wert 1800 Kronen. Ein gefaßter, zirka erbsengroßer Brillant, Wert 100 Kronen. Eine goldene Brosche mit einem Türkis, umgeben von Rauten, Wert 400 Kronen. Eine goldene Brosche, Spange mit einem Brillant, Wert 140 Kronen. Eine goldene Geldbörse, Wert 150 Kronen!"

„Lebensmüde. Der gewesene Straßeneinräumer J. Berget wurde oberhalb des Roten Säuerlings am 10. d. M. erhängt aufgefunden. Not dürfte diesen braven Mann in den Tod getrieben haben.

Glitzernder Tand und Schmuck für 1800, 100, 400, 140 und 150 Kronen in wenigen Tagen leichtfertig verloren — und daneben haust einer, der aus bitterer Not zum Stricke greift. Tolle Verschwendung, aufdringliches Protzen mit Goldgeschmeide und Edelgestein und daneben himmelschreiendes Elend. Und das ganze ist die „gottgewollte" kapitalistische „Ordnung" und wer dagegen ankämpft, versündigt sich wider die Gesetze des heiligen Kapitals.

Sieben Monate für ein Bündel Heu. In dem Schandbuch der heutigen Rechtspflege verdient ein soeben in Alba (Oberitalien) gefälltes Urteil seinen Platz. Zwei herumziehende Drehorgelspieler, Mann und Frau, hatten die unglückliche Idee gehabt, sich ein Häufchen Heu anzueignen, um ihren Esel zu füttern. Der Arm des Gesetzes erreichte sie aber. Die armen Teufel, die nicht vorbestraft waren, wurden verhaftet und blieben zunächst einen Monat in Untersuchungshaft. Da das unglückliche Heu einem Grundstück des königlichen Hauses gehörte, so trat dessen Verwaltung in dem Prozeß als Zivilkläger auf! Obwohl der Wert des gestohlenen Objekts nur auf 2 Lire geschätzt worden war, verurteilte das Gericht die armen Leute zu 7 Monaten Gefängnis und 50 Lire Schadenersatz an das königliche Haus. Das bedeutet, daß den beiden Verurteilten ihre einzigen Existenzmittel, ihr großer Leierkasten und ihr Esel verkauft werden müssen, um der königlichen Gutsverwaltung für 2 Lire Heu zu ersetzen. Das macht ungefähr 1 Lire für je ein vernichtetes Menschenleben.

Bei Grafen erlaubt. Eine junge Frau reichte vor kurzem eine Scheidungsklage gegen ihren der Aristokratie angehörigen Gatten ein und begründete die Klage mit der Untreue ihres Ehegefährten. In der ersten Instanz wurde die Scheidung auch ausgesprochen, die zweite Instanz, die kgl. Tafel von Großwardein, nahm jedoch einen anderen Standpunkt ein, und wies die Scheidungsklage ab mit der ausdrücklichen Begründung: „Die Lebensweise einer gräflichen Person kann keiner so strengen Beurteilung unterzogen werden, wie die der bürgerlichen Personen".

Also darauf kommts an — der Graf kann sich das leisten. Hoffentlich auch die Gräfin!

Die Lawinenkatastrophe an der Jungfrau. Die Leichen der zwei an der Berglihütte verunglückten Touristen Kühn und Bartholb wurden nach Straßburg überführt. Die beiden getöteten Zermatter Führer Burgener werden von ihren Angehörigen in Grindelwald abgeholt. Dem verletzten Führer Brawand geht es etwas besser, dagegen befindet sich der Führer Alfred Burgener in bedenklichem Zustand. Beide wurden nach dem Hospital in Interlaken transportiert. Das Unglück hat die Bevölkerung von Grindelwald mit Schrecken und Schmerz erfüllt. Die ums Leben gekommenen Bergführer Inäbnit und Burgener gehörten zu den berühmtesten Führern der ganzen Schweiz. Die Zahl der trauernden Hinterbliebenen ist groß. So hinterläßt der Führer Inäbnit elf Kinder. Bei den Bergungsarbeiten am Sonnabend waren zweiundvierzig Bergführer beteiligt. Die Arbeiten waren außerordentlich mühsam und äußerst gefährlich. Die Teilnehmer an den Bergungsarbeiten schwebten den ganzen Tag in Todesgefahr, weil von allen Seiten auf dem ganzen Wege Lawinen niedergingen.

Der alte Hüttenwart in der Berglihütte, Hans Kaufmann, schildert das Unglück wie folgt: „Noch 10 Minuten und die Touristen hätten die Hütte erreicht. Ich war hineingegangen, um alles bereit zu halten. Als ich wieder hinaustrat, um die Ankommenden zu begrüßen, mußte ich das Schreckliche sehen! In der nächsten Nähe der Hütte war der Schnee losgebrochen! Bald ertönten aus der Tiefe herzzerreißende Hilferufe. Die beiden Touristen und ein Führer, Burgener Vater und Peter Inäbnit müssen sofort tot gewesen

Es nahm hierauf das Wort Reichstagsabgeordneter

Freiherr von Pletten (Zentrum):

Ich gestehe zu, daß der Standpunkt für mich ein großes Interesse hat, und auch, daß Ihren Beschlüssen große Bedeutung beizulegen ist. Aber andererseits muß auch festgestellt werden, daß, wie in allen Dingen, auch dieser große Gesetzentwurf vielleicht doch auch von einem anderen Gesichtspunkte aufgefaßt werden muß. Die Verschiedenartigkeiten der Auffassungen zu vereinigen, muß Aufgabe des Reichstags und seiner Kommission sein. Vielleicht handelt es sich hier um die schwierigste Aufgabe, die je den Reichstag beschäftigt hat. Der Referent hat auf die großen Verschiedenheiten zwischen Nord und Süd bereits hingewiesen. Dazu kommen noch die großen wirtschaftlichen Verschiedenheiten. Was in den Industriegebieten Rheinland und Westfalen und im Königreich Sachsen wünschenswert ist, begegnet großen Schwierigkeiten im östlichen Teile Deutschlands und in den rein ländlichen Teilen Süddeutschlands, namentlich Bayerns und Württembergs. Darin liegt die größte Schwierigkeit für die Verabschiedung des Gesetzes. Auf Einzelheiten will ich nicht eingehen. Wohl aber will ich hervorheben, daß ein Unannehmbar von der Regierung nur ausgesprochen worden ist, als es sich um die Beseitigung der Betriebskrankenkassen handelte. Bei den anderen Punkten haben die Regierungsvertreter nur gewarnt, aber nicht von einem Unannehmbar gesprochen. Daraus ist das große Interesse der Regierung an dem Zustandekommen des Gesetzes zu entnehmen und die Erwartung, daß in zweiter Lesung durch ein Kompromiß das Gesetz noch zustande kommt. (Hört, hört!) Unruhe.) Kompromiß und auch Verhandlungen hinter den Kulissen sind bei unseren unsicheren Parteiverhältnissen im Reichstag unvermeidlich. Der Referent hat von Parteien gesprochen, die sich in der Gunst der Regierung sonnen. Soweit er meine Partei, das Zentrum, gemeint haben sollte, muß ich das zurückweisen. Ich muß auch zurückweisen, daß in der Kommission politische Rücksichten eine größere Rolle gespielt haben als versicherungstechnische. (Widerspruch.) Ich bestreite es. Ich gebe allerdings zu, daß politische Gesichtspunkte eine gewisse Bedeutung gehabt haben. Aber sie haben weit zurückgestanden hinter den versicherungstechnischen und wirtschaftlichen Erwägungen. Wer ist denn aber schuld daran, daß parteipolitische Erwägungen hineingezogen worden sind? Doch nur die Parteien, die die Parteipolitik in die wirtschaftlichen Fragen hineingetragen haben, und das ist doch nicht bloß von einer Seite aus geschehen. Ich bin mit dem Referenten darin einverstanden, daß die Regierungsvorlage in ihren Grundzügen eine geeignete Grundlage für das Zustandekommen einer Reichsversicherungsordnung bildet. Meine politische Partei nimmt den Standpunkt ein, daß der grundlegende Gedanke der Regierungsvorlage ein gesunder ist. Wenn diese Tagung dazu beitragen sollte, zum Zustandekommen des Gesetzes beizutragen, so würde das im Lande weitesten Widerhall finden. Gestatten Sie mir zum Schluß, Ihren Verhandlungen einen ersprießlichen Verlauf zu wünschen. (Lebhafter Beifall.)

Hierauf sprach Bruchel-Köln über die Arzt- und Apothekerfrage. Ausführlicher Bericht darüber folgt morgen.

Vom Kampf gegen den Alkohol.

(Großlogenfest des Guttemplerbundes.)

Bielefeld, den 10. Juli.

Am Sonntag Morgen veranstaltete der Verein abstinenter Pfarrer um 7½ Uhr einen Festgottesdienst in der Zionskirche zu Bethel. Pastor Quanz-Bahrendorf bei Hannover predigte über 1. Kor. 2, 6 und beleuchtete die große Zahl der Einwände, welche die Geistlichen gegen die Forderung der Abstinenz aus der Bibel herzuleiten pflegen. Um 8½ Uhr begann die erste Geschäftssitzung der Großloge in der Tonhalle. Der Großtempler lehnte in seinem Bericht ein Eingreifen in den Kampf ums Gemeindebestimmungs- und das Gothenburger System ab. Die Beziehungen zu allen anderen Abstinenzvereinigungen waren im verflossenen Jahre gut. Im kommenden Jahre wird sich die Großloge an zwei wichtigen Unternehmungen beteiligen, an der internationalen Hygieneausstellung in Dresden und an dem Kongreß für alkoholfreie Jugenderziehung in Berlin. Angehörige des Ordens beteiligten sich in hervorragender Weise an der Trinkerfürsorge. Den Bemühungen der Ordensleitung gelang es, daß im Reichstage ein Antrag angenommen wurde, welcher verlangt, daß Mittel zur Bekämpfung des Alkoholismus in den nächsten Etat gestellt werden. Zum ersten Male sind der Großloge aus Reichsmitteln 2000 Mk. bewilligt worden. In der Marine bestehen zurzeit vier Logen, im Landheer steht die Gründung von Logen bevor. Das Jahr schließt ab mit 44.804 Mitgliedern, die Zunahme beträgt 4749. Die Gründung zweier neuer Distrikte im Elsaß und im Saargebiet steht bevor. Der Großsekretär berichtet, daß im verflossenen Jahre rund 50.000 Mk. aus Mitteln der Großloge für eine großzügige Agitation ausgegeben wurden. Die Geschäftsstelle gab 21 Schriften neu heraus und setzte 1.356.000 Flugblätter und 127.000 Werbeschriften ab. — Der Großvorsteher des Jugendwerkes berichtet, daß im Berichtsjahre ein Zuwachs von 3443 Jugendlichen zu verzeichnen ist, sodaß das Jahr mit 16.195 jugendlichen Mitgliedern abschließt. In den Jugendlogen wird neben der Aufklärung über den Alkohol der Kampf gegen die Schundliteratur geführt, für den Tierschutz gearbeitet, Heimat- und Kunstbestrebungen werden unterstützt, Wanderungen, Spiel und Sport gepflegt.

Arbeiterbewegung.

25,000 Arbeiter ausgesperrt? Aus Budapest, 12. Juli, wird gemeldet: Nachdem die Arbeiter der Sangerhäuser Maschinenfabrik in den Streik getreten ist, beschloß der Landesverein der Eisen- und Maschinenfabrikanten Ungarns sämtliche Eisen- und Maschinenfabrik-Arbeiter Budapests auszusperren. Hierdurch werden 25,000 Arbeiter brotlos.

Zum drohenden Eisenbahnerstreik in Frankreich. Die Eisenbahngesellschaften richteten an den Minister der öffentlichen Arbeiten ein Schreiben, in dem sie erklären, daß sie das Syndikat der Eisenbahner nicht als Vertreter des Personals anerkennen und es ablehnten, über die Forderungen der Eisenbahner mit ihm zu verhandeln. Jede einzelne Gesellschaft könne nur mit den Vertretern des eigenen Personals dessen Wünsche und Bedürfnisse erörtern. Dies geschehe in regelmäßiger fortdauernder Weise. Der Syndikats-Ausschuß wird am nächsten Sonntag über die Erklärung der Gesellschaften beraten. — Es sind die alten faulen Fische, die das Kapital ausspielt.

Der Minister der öffentlichen Arbeiten übergab den Verbänden und Syndikaten der Eisenbahnbediensteten die Entwürfe der großen Eisenbahngesellschaften zur Regelung der Pensionsverhältnisse. Der Minister bat, ihm die gutachtlichen Rückäußerungen vor dem 1. September zu übermitteln.

Breslauer Nachrichten.

Breslau, den 13 Juli.

Geschichtskalender.

14. Juli.

1789 Erstürmung der Bastille in Paris.
1889 Internationaler Arbeiterkongreß in Paris.
1909 Bülow entlassen, Theobald von Bethmann-Hollweg wird Reichskanzler.

---

* **Zum Austritt aus der Landeskirche.** Wir hatten dieser Tage in einem Artikel gesagt, daß mit dem Austritt des Vaters ohne weiteres auch seine Kinder unter 14 Jahren als ausgetreten gelten müssen. Daran halten wir auch heut grundsätzlich fest. Da aber in unserem bureaukratisch regierten Preußen nicht als vorhanden betrachtet wird, was nicht in den Akten steht, empfehlen wir allen Familienvätern dringend, in ihren Austrittserklärungen auch die Kinder unter 14 Jahren anzugeben und darauf zu achten, daß in den Austritts-Bescheinigungen diese Kinder mit verzeichnet sind. Nur so wird es dann den Kindern wie den Eltern jederzeit möglich sein, zu beweisen, daß sie der Kirche nicht mehr angehören und zu irgendwelchen Leistungen an sie nicht mehr verpflichtet werden können.

Der Besitzer der Zuckerfabrik in Tschauchelwitz schickt uns ein überaus langes Schreiben als Berichtigung unseres Artikels in Nr. 154 der „Volkswacht". Herr Dr. Ulrich meint nämlich humorvoll, wir könnten „in den Hundstagen etwas Stoff ganz gut gebrauchen." Wenn Herr Dr. U. ständiger Leser unseres Blattes wäre, würde er wissen, daß das nicht stimmt, weil ein Arbeiterblatt auch in den Hundstagen Arbeiterinteressen zu vertreten und somit niemals Platzüberfluß hat. Soweit Herrn Dr. Ulrichs Ausführungen sachlicher Natur sind — der größere Teil ist eine Polemik im Stile des Pastor Nitschke-Blattes — geben wir sie, getreu dem Grundsatze: Audiatur et altera pars (man höre auch den anderen Teil), hier gern wieder. Herr Ulrich also schreibt:

1. Es ist vollkommen unwahr, daß ich meinen Leuten erklärt hätte, jeder werde am Montag früh entlassen, der am Sonntag die Versammlung besucht habe. So rigoros würde ich niemals vorgehen!

Ich habe vielmehr meine Leute nur gebeten (?), die Versammlung nicht zu besuchen und habe allerdings hinzugefügt, wer regelmäßig solchen beiwohne und sich damit zur Sozialdemokratie bekenne, der möge sich auch nach anderer Arbeit umsehen, da alsdann für die Dauer hier nicht seines Bleibens sei.

2. Meine Beamten, welche gerade die sonntägliche Ueberwachung haben, gehen Nachmittags zumeist auf der Straße vor der Fabrik spazieren und haben sich diesmal allerdings dafür interessiert, wie stark der Besuch Ihrer Versammlung sei. (Na also!)

3. Es ist gänzlich unwahr, daß von mir oder einem Fabrikbeamten gesagt oder gar „geprahlt" worden sei, Sie würden nicht wieder ins Dorf kommen, ohne gründlich widerlegt zu werden.

Ich erkläre Ihnen aber, daß ich persönlich sehr gern die Versammlung besucht und auch „gewagt" hätte, das Wort zu ergreifen. Aber mir ist dringend abgeraten worden, worauf ich mir die Sache nochmals gründlich überlegt habe.

Man kann im voraus unmöglich wissen, mit welchen Behauptungen und Zahlen Ihre Redner kommen. Man ist also für den Augenblick, weil man nicht das nötige Material haben kann, vielfach ganz außerstande, diese sofort zu widerlegen.

4. Soweit ich recht unterrichtet bin, wurde in der letzten Versammlung, wie auch schon früher in einem Ihrer Flugblätter über die elenden Löhne in den Zuckerfabriken allgemein und speziell in der hiesigen gewettert. Hierzu gestatte ich mir noch folgende Bemerkungen: Wenn ein Bauunternehmer, ein Fabrikant eine Arbeit, eine Lieferung übernehmen will, so macht er sich eine Kalkulation und reicht darnach den Kostenanschlag ein. Werden in dem betreffenden Gewerbe höhere Löhne vereinbart, so kann er diese einrechnen, denn ein angemessener Verdienst muß ihm bleiben. Und letzterer kann in manchen Industrien sogar sehr hübsch werden, wenn durch Verkaufsvereinigungen gegenseitige Preisunterbietungen verhindert werden.

Alle diese Verhältnisse liegen in der Zuckerindustrie weit ungünstiger; man arbeitet hier vollkommen ins Ungewisse, man weiß nicht, wie die Preise, die nur vom Weltmarkt abhängen, sich gestalten werden; man kauft die Rüben, ohne zu wissen, wieviel man bekommt und wieviel Zucker sie haben werden. (Trotzdem aber sind die Zuckerfabrikanten durchweg reiche Leute! Merkwürdig! Red.)

Ich habe die hiesige Fabrik seinerzeit mit schreibe 125,000 Mk. Unterbilanz übernommen und nur in langjähriger schwerer Arbeit und mit großen Opfern der Beteiligten ist es mir gelungen, die Fabrik in die Höhe zu bringen. (Nun aber, da Sie und Ihre Arbeiter sie in die Höhe gebracht, bringt sie Ihnen ja auch schöne Gewinne ein, sodaß Sie den Arbeitern, ohne die Sie nichts hätten anfangen können, sehr wohl etwas mehr zahlen könnten. Red.)

... Die Zuckerfabrik ist für diese Leute also zumeist nur der Winterunterschlupf und dennoch verdienen dieselben hier in der Rübenkampagne je nach der Arbeit 16—29 Mk. pro Woche! Und nach der Kampagne habe ich noch niemals jemand entlassen, obwohl es mir bei schlechtem Wetter und langem Winter oft schwer genug geworden ist, alle bis zum Frühjahr zu beschäftigen.

Die wenigen Leute schließlich, die ich durchs ganze Jahr habe, bekommen bei mir neben dem Lohne, — welchen ich ständig weiter zu erhöhen beabsichtige, (na, da hat unser Eingreifen doch schon etwas geholfen, Red.) — noch Kartoffel- und Gemüseland, Kohlen zum Teil umsonst, zum Teil unter den Selbstkosten gegen beliebige Abzahlung, und manches andere, was für die Leute gar sehr mitspricht. Auch sorge ich, daß meine Leute von den Beamten tadellos behandelt werden, helfe jedem, so gut ich kann, der mal in Not gerät.

Bitte, vermöbeln Sie mich nur ordentlich dafür, daß ich es auf diese Weise „gewagt" habe . . .!

Hochachtungsvoll

Dr. Ulrich.

Wir sind viel zu höflich, den Herrn Doktor für seinen „Mut" zu „vermöbeln." Wir werden nur sein Schreiben unserem Gewährsmann übersenden und er wird dann gemeinsam mit den Arbeitern darüber beraten, wo Herr Ulrich recht hat und wo seine Arbeiter und die „Volkswacht" recht hatten.

---

* **Zur Entwickelung von Oswitz.** Als eine sehr anerkennenswerte Verkehrsverbesserung muß es bezeichnet werden, daß der Fußweg von der Endstation der städtischen Straßenbahn nach dem Dorfe eine bedeutende Verbreiterung erfahren hat, und es schweben zurzeit Verhandlungen mit den Besitzern der anliegenden Grundstücke, um eine noch günstigere Ausgestaltung dieses Weges zu erreichen. Auch der Aufgangsweg von der Chaussee nach dem Damme und zur Dampferhaltestelle ist verbreitert und neu geordnet. Die Böschungen sind neu berast und der Weg ist mit gesiebter Kohlenschlacke überschüttet. Desgleichen sind Erdarbeiten zur Verschönerung der ganzen Umgebung ausgeführt. Zwischen dem Aufgang zum Damm und dem in den Garten des Dominiums führenden Wege sind Rasenplätze angelegt. Von einem Anschlusse Oswitz' an die elektrische Ueberlandzentrale hat wohl endgiltig Abstand genommen werden müssen: desto mehr Befriedigung herrscht bei den Einwohnern über den Vertrag mit der Stadt Breslau auf Lieferung von Gas. Wer mit angesehen hat, welche Unsicherheiten und Schwierigkeiten die bisher dort vorhandene Spiritusbeleuchtung mit sich führt, der wird die freudige Erwartung der Oswitzer begreifen. Ueberdies bietet ihnen der Magistrat im neuen Vertrage auch insofern Vorteil, als er ihnen zu den Beleuchtungskosten einen jährlichen Beitrag von 450 Mark dauernd zusichert, während er bisher nur 200 Mk. und stets widerruflich zu den Kosten der öffentlichen Beleuchtung beitrug. Die Verlegung der neuen Gasrohrleitung ist zurzeit im Werke und wird voraussichtlich in sechs Wochen beendet sein; etwa vom 15. September ab wird Oswitz in Gasglühlichtbeleuchtung erstrahlen.

* In Oswitz findet Freitag Abend 7½ Uhr wieder eine Gemeindevertretersitzung statt.

---

sein. Aber die Verwundeten, der junge Alex Burgener, Rüdi Inäbnit und Fritz Brawand lagen in ihren Schmerzen dort unten und schrien entsetzlich." — Von der Station aus sah man mit dem Zayßfernrohr, wie der alte Kaufmann trotz seines lahmen Beins in rasender Eile die Berglifelsen mehr herunterrutschte als kletterte. Wo man sonst dreiviertel Stunden braucht, war er in wenigen Minuten unten. Er wußte, daß auch sein Sohn Peter als Träger unterwegs war. Jetzt hat der Veteran genug. Er will nicht mehr auf seinen Posten in der Berglihütte zurückkehren. Von der bekannten Bergführerfamilie Burgener sind der Vater und sein Sohn Adolf Opfer der Katastrophe geworden. Drei weitere Söhne Burgeners, die mit der Witwe um den Vater und Bruder trauern, üben ebenfalls mit Auszeichnung den Bergführerberuf aus. Einer von ihnen, Heinrich Burgener, ist zu einer Hochtour in Kanada engagiert.

Waisenkinder für Polizeihunde. Kürzlich fand in Altona-Bahrenfeld hinter der Rennbahn anläßlich der landwirtschaftlichen Ausstellung in Hamburg eine Prüfung der Polizei- und Schäferhunde statt. Ueber diese Prüfung berichtet in dem Organ des Vereins zur Förderung der Zucht und Verwendung von Polizeihunden, Nr. 19, vom 5. Juli 1910 ein von Dr. Otto Kulka unterzeichneter Bericht, in dem es heißt:

„Am Preisrichtertisch saßen der Vorsitzende des SV., Rittmeister a. D. v. Stephanitz, Major Klein, Herr Haase nebst Frau und Schoßhündchen und einige Herren, die nichts mit dem Preisrichteramt zu tun hatten. Es sollte zuerst die Nasenarbeit der Hunde gezeigt werden, und zwar Verbellen einer Person, die sich versteckt hat. Dazu wurden nun Kinder eines Erziehungs- oder Waisenheimes unter Führung ihres Anstaltsvaters (Herr Schmalfeld) verwendet. Es war diesen Kindern nicht der geringste Schutz am Körper gegeben.

Tatsächlich wurde bald zu Anfang der Vorführung ein Kind in den Oberschenkel derart gebissen, daß eine ca. 4 Zentimeter lange blutende Wunde vorhanden war; Verbandzeug war auch nicht am Platze, so daß ein Altonaer Schutzmann per Rad es erst holen mußte."

Die Polizeihundwirtschaft wird immer schöner! Jetzt müssen schon wehrlose Kinder dazu herhalten, den Bissen der Polizeihunde ausgesetzt zu werden! Hoffentlich entgehen die Veranstalter dieser unverantwortlichen Roheit nicht dem Strafgesetz!

Die ausgetauschte Konservenbüchse. Der Gutsbesitzer Otto Kraatz in Lichtenrade bei Berlin wurde das Opfer eines seltsamen Verbrechens. Kraatz hatte in letzter Zeit wiederholt Drohbriefe erhalten, in denen er aufgefordert wurde, an einer bestimmten Stelle an der Kleinbeerenstraße 3000 Mk. niederzulegen. In dem letzten Brief dieser Art vom 5. Juli hieß es, die Summe müsse bis zum Abend des 10. Juli in eine sich an der betreffenden Stelle befindende Konservenbüchse niedergelegt werden, sonst würde das Gehöft von Kraatz in die Luft gesprengt und der Besitzer mit seinen Angehörigen getötet werden. Auf Rat der Kriminalpolizei legte Kraatz in die Konservenbüchse einen Brief, in welchem er um einige Tage Aufschub bat. Die Kriminalbeamten warteten die ganze Nacht vergeblich auf den Erpresser. Die Konservenbüchse lag anscheinend noch ebenso da, wie vor einigen Tagen, als der Brief hineingesteckt wurde. Als Kraatz am Vormittag nachsehen wollte, ob der Brief abgeholt sei, und dabei die Konservenbüchse berührte, erfolgte eine Explosion, durch die Kraatz schwere Verletzungen, insbesondere der Augen, erlitt. — Also hatten die Kriminalbeamten nicht sorgfältig aufgepaßt.

Der schiefe Turm in Pisa in Gefahr? Nach dem Bericht der Regierungskommission flößt der statische Zustand des schiefen Turmes zu Pisa Besorgnisse ein. Die Neigung der Achse auf jeden Meter Höhe ist seit 80 Jahren von 86½ auf 92 Millimeter gewachsen. Das Baudenkmal ruht nur auf einem drei Meter tiefen, ringförmigen Fundament von gleicher lichter Weite wie der Turm selbst, woraus hervorgeht, daß der Bau ursprünglich nicht geneigt beabsichtigt war. Das Geläute der großen Glocken wurde eingestellt, um Erschütterungen zu vermeiden. Weitere Maßregeln stehen bevor, die das Denkmal sichern werden.

Ein menschliches Ungeheuer. In Groß-Flottbeck verübte ein russischer Pferdeknecht in der Zeit, in welcher der Hofbesitzer mit dem übrigen Personal draußen Feldarbeiten verrichtete, im Hause des Gutsbesitzers einen Ueberfall auf die Ehefrau desselben. Er würgte sie und vergrub sie, trotzdem sie noch lebte, unter großen Massen Heu. Ebenso würgte er den seiner Mutter zu Hilfe herbeieilenden Sohn des Gutsbesitzers und eine auf dessen Geschrei herbeieilende Magd und vergrub auch diese beiden unter Stroh und Heu. Dann raubte er sämtliches vorhandene Bargeld und Wertsachen. Die Ueberfallenen wurden in bedauernswertem Zustande aufgefunden. Sie scheinen schwere innere Verletzungen erlitten zu haben, befinden sich aber noch am Leben und die Aerzte gedenken, sie wiederherzustellen. Der Unmensch ist entkommen. Das ist die Art, aus der sich die Kosaken rekrutieren.

Durch Leuchtgas vergiftet. In Gelsenkirchen fand man eine ganze Familie durch Leuchtgas vergiftet vor. Die Frau, die 55 Jahre alt ist, war bereits tot und alle Wiederbelebungsversuche bei ihr vergeblich. den 60 jährigen Mann und die 27 jährige Tochter hofft man am Leben zu erhalten. Der 25 jährige Sohn erholte sich verhältnismäßig rasch. Anscheinend liegt Bruch der Gasleitung vor.

Sich selber gestellt. Wie die „Kieler Neuesten Nachrichten" melden, stellte sich im Zentralgefängnis zu Neumünster der Strafgefangene Hänlich unter der [illegible] 1908 die Frau des Malers Bandholz in Kiel ermordet habe. Frau Bandholz wurde erschlagen, dann mit Petroleum übergossen und angezündet.

Frau v. Schönebeck-Weber ist aus der Irrenanstalt Kortau entlassen worden und Dienstag früh in Berlin eingetroffen. Sie wird sich in den nächsten Tagen in eine Heilanstalt nach Schlachtensee begeben.

Der freigebige Gast. Ein etwa siebzigjähriger Herr — der Polizeibericht verschweigt höflich den Namen — hat in der Nacht zum Sonntag in Berlin den Verschwender gespielt. Der Greis, der einen grauen Schnurrbart und eine sogenannte Frese trägt, ist etwas schwachsinnig und auf einem Auge erblindet. Am Sonnabend hatte der alte Herr von der Bank 2000 Mark geholt, da er mit seiner Familie eine Reise unternehmen wollte. Statt dessen geriet er in ein Lokal am Oranienburger Tor, wo er eine „fidele" Gesellschaft antraf. Der Alkohol tat sein übriges, und schließlich war der alte Herr so weit, daß er das ganze Geld unter seine Zechkumpane verteilte. Als er ohne Geld nach Hause kam, benachrichtigten die Angehörigen die Kriminalpolizei. Dieser gelang es, über 700 Mark von dem hinausgeworfenen Gelde von den Personen, die in der lustigen Gesellschaft gewesen waren, zurückzuerhalten.

Untergang des Dampfers „Attika". Der Dampfer „Attika" der Bremer Dampferlinie Atlas ist am 6. Juli im ägäischen Meere untergegangen und zwar, wie der Kapitän meldet, durch vulkanischen Ausbruch oder ein Seebeben. Die Mannschaft konnte sich auf Booten retten. Sie wurde durch einen französischen Dampfer aufgenommen und in Oran gelandet. Der vollversicherte Dampfer fuhr für die deutsche Levantelinie mit einer Ladung Getreide von Noworossijsk nach Hamburg.

Die Hitze in Amerika. New York hat einen Sonntag wie selten erlebt. Die über den Oststaaten noch ruhende Hitzewelle hat ihm das Gepräge gegeben. Zwar schien es Nachmittags einmal, als ob ein aufziehendes Gewitter der Stadt das langersehnte Naß und mit ihm Kühlung und Feuchtigkeit bringen werde. Doch die Wolken verzogen sich und es blieb wie es war. In der Nacht vom Sonnabend zum Sonntag hatten Abertausende in den öffentlichen Parks und den Gartenanlagen der Stadt kampiert, um der dumpfen Hitze ihrer Wohnungen zu entgehen. Drei Fälle von Hitzschlag haben im Laufe des Tages zum Tode geführt. Viele Personen mußten die Hilfe der Sanitätswachen und Rettungsmannschaft in Anspruch nehmen. Der Meteorolog Glidden hat die Temperatur in den über New York lagernden Luftschichten gemessen. Bis zu 600 Metern traf er in seinem Freiballon eine Temperatur von 32 Grad an. Dann geriet er in eine andere Strömung mit anderer Temperatur und anderem Feuchtigkeitsverhältnis. 21 Grad Celsius sollen deren Durchschnittstemperatur gewesen sein.

General-Versammlung des Sozialdemokr. Vereins Montag, den 18. Juli, im Gewerkschaftshause.

Erstes Arbeiter-Volksfest.

Auf neuerliche Vorstellungen des Obmannes des Haupt-Ausschusses hat der Polizei-Präsident nunmehr auch den nachgemeldeten Vereinen die Teilnahme am Festzuge am 24. Juli gestattet. Die Mitführung von Gruppenschildern, einer Lyra, einer Jahnbüste, die Stellung von Radfahrergruppen ist ebenfalls erlaubt, sodaß der Festzug nunmehr fraglos ein freundliches, abwechselungsreiches Bild bietet.

Verboten ist den Festzugteilnehmern die Aufstellung in der Willmann- und der Mittelstraße. Die Aufstellung erfolgt vielmehr, am Nikolaiplatz beginnend, in den nördlich gelegenen Straßenzügen. Nähere Anweisungen werden in der nächsten Woche erteilt werden.

Die Mitglieder der einzelnen Ausschüsse, insbesondere die Obmänner, werden besonders darauf hingewiesen, daß die für Sonntag, den 17. Juli, geplante Sitzung mit Rücksicht auf die Parsevalbesichtigung bereits Vormittags 9½ Uhr im „Letzten Heller" stattfindet, wozu die Beteiligten pünktlich erscheinen wollen.

Der Billettverkauf geht bereits flott vonstatten und bitten wir alle, welche am Feste sich beteiligen wollen, sich möglichst rechtzeitig mit Programmen zu versehen und die Firmen zu unterstützen, welche im Festprogramm annonciert haben.

---

* **Sparsamkeit der Post.** Die Postbehörde läßt gegenwärtig durch die Briefträger in ihren Bestellbezirken eine Zählung der an den Wohnungen vorhandenen Briefkästen vornehmen. Wie verlautet, soll das Ergebnis dieser Briefkastenzählung dazu dienen, die jetzigen Bestellbezirke der Briefträger zu vergrößern, und zur schnelleren Erledigung sollen dann die Postsachen nur in die Kästen geworfen werden, und nicht mehr, wie es jetzt der Fall ist, dieselben den Empfängern usw. selbst zu übergeben. Dadurch soll viel Zeit gespart werden. Das Resultat dürfte dann wohl das sein, daß die Briefträger, die ohnehin des öfteren bis in den fünften oder gar sechsten Stock kraxeln müssen, noch mehr Arbeit aufgebürdet bekommen, nur damit die Zahl der Briefträger eingeschränkt werden kann. Dieses Sparen der Postbehörde wäre hier wohl nicht am richtigen Platze, oder soll diese Sparsamkeit ein Scherflein zu den bewußten 3½ Millionen sein?

* **Breslauer Studentinnen.** Da es nun schon über 1500 Studentinnen gibt, so ist es kein Wunder, daß sie auch ihr eigenes Kommersbuch haben wollen. Ein solches ist eben bei J. H. Fr. Heitz in Straßburg unter dem Titel „Liederbuch für Studentinnen" erschienen. Wir begeben uns, sagt das „Berl. Tageblatt", natürlich mit großem Interesse an die Lektüre, um zu erfahren, was so eine flotte studiosa eigentlich mit ihren Kommilitonen singt, sind sie bereit zu guter Stunde. Nun, mit dem männlichen Kommersbuch verglichen, geht es in diesem „Liederbuch" recht zahm her. Man merkt so recht, es ist ein lyrisches Produkt der Gegenwart, noch ein wenig zaghaft und geniert, schon weil jede Tradition fehlt. Die Liebe zum Beispiel, die im Lahrer Kommersbuch eine wichtige Rolle spielt, wird hier nach Kräften ignoriert. Auch mit dem Trinken ist es nicht weit her. Ein Küßchen in Ehren, ein Gläschen in Ehren .... Anders wäre es ja auch abscheulich. Ein etwas derberer Ton findet sich dann allerdings in einem Lied, das im Studentinnenverein Breslau gesungen wird nach der Melodie: „O wonnevolle Jugendzeit". Da heißt es:

Wir gehen nicht in die Schneiderstund,
Das laßt den Durchschnittsweibern (!);
Wir flicken Menschen nur gesund
Und schneidern in den Leibern.
Wir stopfen niemals einen Strumpf,
Nur Menschen flicken, das ist Trumpf,
Und keine ist aequalis
Der filia med'cinalis.

Statt daß man kochet Blumenkohl
Und fertigt gute Braten,
Nähr'n wir uns lieber von Benzol
Und schwärmen von Sulfaten:
Nicht Kuchen backen wir und Tort',
Hantieren bloß mit der Retort;
Denn keine ist aequalis
Der filia chemicalis.

Hoffentlich ist es mit den medizinischen Kenntnissen dieser angehenden Aerztinnen besser bestellt als mit ihrer Reimerei!

* **Die schlesischen Abonnenten des „Süddeutschen Postillon"** werden nochmals daran erinnert, daß der Postillon nicht mehr existiert, sondern mit dem „Wahren Jacob" vereinigt ist. Die bisherigen Bezieher tun also gut daran, von jetzt an den „Wahren Jacob" zu lesen.

* **Die Bibliothek des sozialdemokratischen Vereins** ist kommenden Montag, den 18. d. M., wegen der an demselben Abend stattfindenden wichtigen Vereinsversammlung nur von ½7 bis ½9 Uhr geöffnet.

* **Verband der Friseurgehilfen.** Mittwoch, den 13. Juli, Abends 9¼ Uhr: General-Versammlung im Restaurant zur Stadt Wien, Malergasse 26. Auf der Tagesordnung steht ein Vortrag des Gewerkschaftssekretärs Philipp.

* **Zentralverband der Maurer.** Morgen Donnerstag, Abends 8 Uhr: Mitglieder-Versammlung im großen Saale des Gewerkschaftshauses. Tagesordnung: 1. Situationsbericht. 2. Gewerkschaftliches.

* **Achtung, Buchbinder!** Die Besichtigung des städtischen Wasserwerkes am Weidendamm findet Sonntag, den 17. Juli, Vormittags statt. Treffpunkt pünktlich um 9½ Uhr im Gewerkschaftshause.

* **Sommertheater** (Liebichs Etablissement). Heute Mittwoch, den 13. Juli, geht das japanische Schauspiel „Taifun" zum 13. Mal in Szene. — Morgen Donnerstag gelangt „Taifun" zum 14. Male zur Aufführung. — Die dreiaktige Renn-Komödie „Kavaliere" von Rudolf Lothar und Robert Sandeck wird Sonnabend, den 16. Juli, erstmalig in Szene gehen. Der erste Akt spielt im Speisewagen des D-Zuges Köln-Berlin. Die neue Dekoration hat die Direktion bei der Berliner Firma Hartwig u. Cie. anfertigen lassen.

* **Südpark-Konzerte.** Im heute Abend stattfindenden 18. Südpark-Konzert des Orchestervereins gelangt zur Aufführung im Hauptteile die Ouvertüre zu „Rosamunde" und die Sinfonie in H-moll (unvollendete) von Schubert. Der erste Teil ist aus Kompositionen von Berlioz, Moszkowski, Raff und Thomas zusammengesetzt, während im letzten Teile gespielt werden: Ouvertüre zu „Rienzi" von Wagner, Phantasie aus „Troubadour" von Verdi und ein Walzer von Strauß. Anfang 7½ Uhr. Billets zu 27 Pf., an der Kasse 50 Pf., sind in der „Volkswacht" zu haben.

* **Der schlesische Zirkus Blumenfeld** wird vom 21. Juli ab auf kurze Zeit hier seine Zelte aufschlagen und zwar auf den Teichäckern. In Guhrau in Schlesien hat dieser Zirkus sein Winterquartier. Dort wird fleißig geübt, dressiert, altes und neues Material geschult; eine schwere Vorarbeit, von der sich viele Menschen gar keinen Begriff machen können. Im Sommer wird dann gearbeitet. Die Unterhaltung des Zirkus mit seinen zweibeinigen und vierbeinigen Künstlern kostet ungeheure Summen, und deshalb muß jeder Tag, jede Stunde, nach Möglichkeit ausgenützt und die teure Bahnfahrt für einen ganzen Sonderzug gespart werden. Wie immer bringt der Zirkus Blumenfeld, welcher sich in diesem Jahre wieder vergrößert und verbessert hat, neue Attraktionen, wie den amerikanischen Farmer Kerslake mit seinen sechs dressierten Zwergschweinen. Aber der höchste Wert des Zirkus Blumenfeld bestand stets und besteht immer noch in der kunstvollendeten Tier-, besonders Pferdedressur.

§ **Eine Polizeiverordnung über das Fangen wilder Kaninchen** auf fremden Grundstücken macht der Polizeipräsident bekannt, nach welcher das Betreten fremder Grundstücke zum Fange wilder Kaninchen nur mit Erlaubnis des Jagdberechtigten und des Eigentümers oder Nutznießers des betreffenden Grundstücks statthaft ist. Das Fangen selbst ist zwischen Sonnenuntergang und Sonnenaufgang sowie an Sonn- und Feiertagen während des Hauptgottesdienstes außer für den Jagdberechtigten überhaupt verboten. Zuwiderhandlungen sind mit einer Geldstrafe von 10—60 Mk. oder entsprechender Haftstrafe bedroht.

* **Aufgefundene Militärdienstkleidung.** An der Oder gegenüber der Parsevalhalle wurden am 11. d. M. der Dienstrock und eine Mütze des Dragoners Bres der 3. Eskadron des Dragonerregiments Nr. 8 aufgefunden. Der Besitzer der Sachen ist anscheinend beim Baden ertrunken.

* **Ein Breslauer ermordet.** In Barmen erstach ein kroatischer Arbeiter nach einem Wortwechsel den Schmied Koschmider aus Breslau. Der Mörder wurde verhaftet.

§ **Selbstmord durch Erhängen.** Am 12. d. Mts., früh gegen 5 Uhr, wurde der Militärinvalide Max Schmorander in seiner Wohnung, Augustastraße 10, erhängt aufgefunden. Der Verstorbene hatte wegen Nahrungssorgen in einem Anfall geistiger Umnachtung Selbstmord verübt. — Ferner wurde auf dem Heuboden des Grundstückes Schießwerderstraße 39 der Kutscher Wilhelm Kotsch, 37½ Jahre alt, Schützenstraße 9 wohnend, erhängt aufgefunden.

* **Lebensmüde.** Ein hier zu Besuch weilender 15jähriger Musikerlehrling in der Barbaragasse 5 aus Krossen a. O. versuchte am 12. ds. Mts., Vormittags, zweimal durch Erhängen seinem Leben ein Ende zu machen. Als Motiv zur Tat gab er schlechte Behandlung durch die älteren Kollegen an.

* **Von der Straßenbahn überfahren** wurde am Dienstag Ecke Nikolaistraße und Grenzhausgasse ein dort mit einem Fahrrade spielender Knabe. Er erlitt schwere Kopfverletzungen, die Dr. Finder alsbald verband.

* **Rücksichtslose Schnellfahrerei** hat gestern früh Ecke Max- und Fürstenstraße wieder ein Opfer gefordert. Dort kam ein Fuhrwerk des Restaurateurs Kroker (Haase-Ausschank) vom Weidendamm um die Ecke gerast, während dort ein siebenjähriger Junge, Sohn des Kaufmanns Groß in der Hedwigstraße 14, mit einem Wägelchen spielte. Das Kind wurde umgerissen, überfahren und erlitt einen schweren Beinbruch. Ein Arbeiter brachte das Jungele schnell in die Klinik, wo es verbunden wurde. Später holten die erschreckten Eltern es wieder ab.

§ **Bahnhofsdiebin.** Auf dem Hauptbahnhofe entwendete eine unbekannte Frau einem Schulmädchen, welches verreisen wollte, einen Karton, enthaltend ein blaues Kleid, eine rosa Bluse, einen rosa und einen blau- und weißkarrierten Rock, sowie Strümpfe, mehrere Schürzen und Wäschestücke. Die Täterin ist mittelgroß, 25 bis 28 Jahre alt, hatte schwarzes Haar und war mit blauem Rock und Jackett und weißem Hut bekleidet.

* **Fundsachen.** In der Zeit vom 27. Juni bis 3. Juli 1910 sind in den städtischen Amtsstellen, Verkehrsanstalten rc. folgende Gegenstände gefunden worden: in der Städtischen Straßenbahn 1 schwarzer Schirm, 1 Taschentuch, 1 Damenregenschirm, 1 kleines Paketchen, enthaltend Seidenstoff, 1 schwarzseidener Sonnenschirm, 1 Regenschirm mit weißer Hornkrücke, 1 Schirmüberzug, 1 Regenschirm, 1 Herrenschirm, 1 Portemonnaie, 1 schwarzes Handtäschchen, 1 Regenschirm, 1 Bibliotheksbuch, 1 Brille mit Futteral.

§ **Gefunden** wurden ein goldenes Kettenarmband, ein goldenes Medaillon mit grünem Stein, ein goldenes Halskettchen mit Anhänger, ein Damengürtel, ein Paket Leinwandsachen, ein Handtäschchen mit Inhalt, 2 landwirtschaftliche Bücher, eine Peitsche, Legitimationspapiere, ein roter Stein aus einem Ringe.

Eingesandt.

(Unter dieser Rubrik veröffentlichen wir diejenigen Zuschriften aus unserm Leserkreise, für die wir nur die preßgesetzliche Verantwortung übernehmen
Redaktion der „Volkswacht".)

Hütet euch vor Abzahlungsgeschäften! Zu Ihren Abhandlungen in den letzten Nummern der „Volkswacht" über den Verkehr mit Abzahlungsgeschäften möchte ich mir erlauben, zu bemerken, daß man mit derartigen Geschäften auch in Konflikt geraten kann, selbst wenn man die vereinbarten Bedingungen auf das peinlichste erfüllt wie aus Nachstehendem hervorgeht:

Laut Rechnung erhielt ich am 3. Juli 1909 ein durch den Reisenden J. bestelltes Buch von der Firma Bial u. Freund, Breslau, für 28 Mark unter der Bedingung, daß ich monatlich drei Mark abzuzahlen hatte. Nachdem ich die Nachnahmen (über je drei Mark mit Porto 3,23 Mark) neun mal prompt eingelöst hatte, also bereits 27 Mark gezahlt hatte und nur noch eine Mark schuldete, kam die zehnte Nachnahme ebenfalls auf 3,23 Mark an. Ich löste dieselbe selbstverständlich nicht ein. Daraufhin erhielt ich sogleich die Mahnung mit dem üblichen Hinweis auf die Folgen einer Nichtzahlung meinerseits, die ich ebenfalls unbeachtet ließ; denn die Schuld lag doch nicht an mir; man hatte ja nur noch eine Mark, nicht aber drei Mark von mir zu fordern. Wieder nach kurzer Frist erhielt ich die Aufforderung, postwendend 6 (sechs!) Mark einzusenden, mir wurde zugleich mit Klage und Pfändung in meiner Wohnung gedroht. Ich schickte die eine Mark per Postanweisung ein und erwarte nun jetzt die angedrohte Klage resp. Pfändung. Ich teile Ihnen das alles mit, weil ich es für zweckmäßig halte, daß Leuten, die mit solchen Geschäften in Verbindung stehen, dringend angeraten wird, alle Beläge über an derartige Geschäfte geleisteten Zahlungen sorgsam aufzubewahren; denn hätte ich nicht sämtliche Nachnahmekarten verwahrt, um die richtig erfolgte Zahlung nun nachweisen zu können, müßte ich doch sicher die zuviel geforderten 6 Mark einfach verlieren. Alle Schriftstücke, welche die genaue Richtigkeit meiner hier gemachten Angaben bestätigen, stehen der geehrten Redaktion auf Wunsch sofort zur Verfügung.

Aus einwandfreier Quelle erfuhr ich später, daß das für 28 Mark bei Bial u. Freund gekaufte Buch einen reellen Wert von 12 Mark habe. Der Reisende J. stellte sich mir als Genosse vor und klagte über schlechte Verhältnisse; ich ließ mich deshalb schon bewegen, ihm etwas zukommen zu lassen, andererseits reizte es mich, mal mit einem Abzahlungsgeschäft in Verbindung zu treten. Nun kann ich mir die Bemerkung nicht verkneifen, daß es so gar nicht sozialdemokratisch ist, sich in den Dienst eines solchen Geschäftes zu stellen.

A. R.

Neueste Nachrichten.

Ein lenkbares Luftschiff explodiert.

Köln, 13. Juli. (Privat-Telegramm.) In Leichlingen flieg heute früh 3 Uhr von seiner Halle aus der Lenkballon „Erbslöh" der Rheinisch-Westf. Motorluftschiff-Akt.-Ges. zu einer Fahrt auf. Nach etwa 3 km weiter Fahrt in ziemlicher Höhe explodierte bei Opladen der Ballon, sodaß die Insassen mit furchtbarer Wucht zur Erde geschleudert und sämtlich auf der Stelle getötet wurden. In der Gondel des Ballons befanden sich neben dem Besitzer, dem bekannten Freiballonfahrer Fabrikbesitzer Erbslöh drei Ingenieure und ein Monteur. Die Ursachen des fürchterlichen Unglücks sind noch nicht bekannt.

Ortskrankenkassentag.

Regensburg, 13. Juli. Der Kongreß beschloß am Dienstag, den Internationalen Kongreß über Arbeiterschutzeinrichtungen, der am 9. Oktober im Haag stattfindet, durch zwei Delegierte zu beschicken.

Sodann referierte Dr. Hirt-München über „Alkohol und Krankenkasse." Der Verband der Brauereibesitzer hatte das Ansinnen gestellt ein Gegenreferat halten zu lassen, was natürlich abgelehnt wurde.

Zu der Frage der Tarifgemeinschaft referierte Giebel-Berlin.

Mit Rücksicht auf den im nächsten Jahre in Dresden stattfindenden Internationalen hygienischen Kongreß wird die Tagung noch um einen Tag verlängert.

Das Frauenstimmrecht in England.

(Siehe Ausland.)

London, 13. Juli. Die zweite Lesung der Vorlage über das Frauenstimmrecht wurde mit 299 gegen 190 Stimmen angenommen, dagegen schließlich der Antrag, die Vorlage einer Kommission zur Beratung zu überweisen, mit 320 gegen 175 Stimmen abgelehnt. Dieser letzte Beschluß bedeutet, daß die Vorlage in dieser Session eine weitere Förderung nicht finden wird.

Des Flugschiffers Tod.

London, 13. Juli. Ueber den Unfall auf dem Flugfeld zu Bournemouth, bei dem der Aviatiker Rolls den Tod fand (s. Aus aller Welt), wird noch berichtet: Rolls war mit seinem Zweidecker beim „Ueber Land-Wettfliegen". Als er niederstieg, schien das neu angebrachte Endstück seines Aeroplans plötzlich zu zerbrechen und nach der Seite zu hängen. Die Maschine machte eine heftige Schwenkung, stürzte und zersplitterte. Mehrere Aerzte eilten sofort zur Unfallstelle. Sie fanden Rolls unter den Trümmern eingezwängt liegen und hoben ihn langsam hervor. Er war vollkommen bewußtlos. Alle Wiederbelebungsversuche waren erfolglos. Die Aerzte stellten Schädelbruch und Gehirnerschütterung fest.

Repressalien.

Paris, 13. Juli. Kurz vor Vertagung der französischen Kammer brachten gestern 10 schutzzöllnerische Deputierte einen Antrag ein, wonach die Vorteile, die im französischen Zolltarif für Wanduhren und Spielzeug für Deutschland eingeräumt waren, aufzuheben seien. Begründet wird der Antrag damit, daß durch die bekannte Tariferhöhung Deutschlands für Schaumweine und Liköre die französische Ausfuhr um 2¾ Millionen geschädigt wird.

Eine Stadt in Flammen.

New York, 13. Juli. Die Stadt Campellton im Norden Neu-Braunschweigs ist durch Feuer vollständig zerstört worden. Das Feuer brach in einer Fabrik aus und bald stand das ganze Zentrum der Stadt in Flammen. Es brannten nieder zwei Kirchen, das Hospital, drei Fabriken, die Bank und die Oper. Das Feuer dehnte sich mit so rasender Schnelligkeit aus, daß es nur mit Mühe gelang, die Einwohner in Sicherheit zu bringen. Sieben Menschen sollen bei einer Explosion von Dynamit umgekommen sein.

Berlin, 13. Juli. Im Nachbarorte Hohenschönhausen wurde gestern Abend die 70jährige Witwe Scholz aus Kolonie Neu-Hohenschönhausen von dem 46jährigen wohnungslosen August Gutsche überfallen, geknebelt und schwer verletzt. Es gelang, den Täter zu verhaften.

Konstantinopel, 13. Juli. Das bereits angekündigte Entlassungsgesuch des Scheichs Ul Islam, das gestern eingereicht und bewilligt wurde, stellt sich als ein Akt von innerpolitischer Wichtigkeit heraus. Der Scheich hatte dem Sultan vor zwei Tagen Vortrag gehalten und dabei auf die Unsicherheit der innerpolitischen Lage hingewiesen und den Sultan gewarnt. Der Inhalt der Unterredung wurde von Palaiskreisen dem Großwesir mitgeteilt, der in einem partiellen Ministerrate die Absetzung des Scheichs beschloß. Daraufhin wurde der Scheich zur Demission aufgefordert und diese vom Sultan bewilligt.

Konstantinopel, 13. Juli. Auf einem im Schwarzen Meer befindlichen deutschen Schiff soll ein Cholerafall konstatiert worden sein.

New York, 13. Juli. In der Nähe der Station Mez (Kalifornien) ist gestern ein Expreßzug aus bisher unbekannter Ursache entgleist. Der Zug befand sich in voller Fahrt. Der Unfall ereignete sich an einer Kurve. Maschine und Tender stürzten einen Abhang hinunter. Sechs Personen wurden getötet, einige dreißig mehr oder weniger schwer verletzt.

Briefkasten.

Sprechstunden der Redaktion Wochentags nur v. 12—1 Uhr Mittags
Schriftliche Auskunft wird nur ausnahmsweise erteilt.

A., Altwasser. Für das Tanzkränzchen der Hochzeitsgesellschaft ist Tanzsteuer zu zahlen, wenn es die dortige Lustbarkeitssteuer bestimmt.

A. L. 116. Gehörte das Mädchen einer Krankenkasse an, so muß es auch Wöchnerinnen-Unterstützung bekommen.

P., Oelse. 1. Sie können am 1. Oktober ausziehen. Der Wirt hat kein Recht, über diese Zeit hinaus von Ihnen Miete zu verlangen. 2. Sie können verlangen, daß er Ihnen die Bohle zurückgibt oder sie bezahlt.

K., Liegnitz. Das Dienstmädchen hat, da nichts Besonderes verabredet wurde, vierteljährliche Kündigung.

A. M., Leuthenstraße. 1. Das Standesamt ist nicht berechtigt, die Urkunde über den Austritt aus der Landeskirche zurückzubehalten. 2. Ja, Sie können das uneheliche Kind der Frau auf Ihren Namen umschreiben lassen. Die nötigen Erklärungen sind auf dem Standesamt abzugeben.

Bialdyga, Beuthen. 5 Mk. ist Jahresbeitrag für alle Veröffentlichungen des „Kosmos".

K., Westenbstraße. 1. Freiwillig geklebte Invaliden-Versicherungsmarken haben denselben Wert wie die vom Arbeitgeber geklebten. 2. Ohne genaue Kenntnis der Akten können wir Ihnen keine Auskunft geben. Gehen Sie mit den Papieren ins Arbeitersekretariat oder kommen Sie zu uns in die Sprechstunde.

R., Weißenburgerstraße. Die Sachen, die Sie der Tochter geschenkt haben, können wegen Ihrer Schuld nicht gepfändet werden.

J. R. 100. Die Frau bekommt nur dann eine Rente, wenn der Tod des Mannes auf einen Unfall zurückzuführen ist.

Versammlungen und Vereine.

Gewerkschaftshaus.

Mittwoch, den 13. Juli:

Bauarbeiter. Versammlung im großen Saale.
Arbeiter-Radfahrer-Verein. Versammlung. Zimmer 1.
Töpfer-Verband. Abends 8 Uhr: Mitglieder-Versammlung im Zimmer 2.
Böttcher. Versammlung. Zimmer 3.
Stenographen (System Arends). Zimmer 7.

Donnerstag, den 14. Juli:

Maurer. Versammlung im großen Saale.
Französischer Unterricht. Abends Punkt 8 Uhr im Billardzimmer.
Tapeziererverband. Abends 8 Uhr: Mitglieder-Versammlung. Zimmer 1.
Erlen-Tischler. Zimmer 2.
Bibliothek des Sozialdemokratischen Vereins. Bücherausgabe von 6½—9 Uhr im Zimmer 7.

Freitag, den 15. Juli:

Krankenkasse „Grundstein“. Generalversammlung. Zimmer 1.
Deutsch-Kursus. Zimmer 2.
Bauarbeiter-Schutzkommission. Zimmer 3.
Stenotachygraphen. Zimmer 5 u. 6.

Sonnabend, den 16. Juli:

Verband der Buchdrucker. Großer Saal.
Freie Turnerschaft. Abends Punkt 8 Uhr: Vereinsversammlung Ohne Mitgliedskarte kein Zutritt. Zimmer 2.
Parkettleger. Versammlung. Zimmer 6.

Sozialdemokratischer Verein Breslau.

Distrikt 7.
Sonnabend, den 16. Juli, Abends 8½ Uhr: Auszahlung der Abonnentengelder im Distriktslokal.

Distrikt 17 (Schweidnitzer Tor).
Sonntag, den 17. Juli, findet vom Lokale Lohestraße 58 aus eine „Volkswacht“-Agitation statt. Da die Tätigkeitsmarken eingeklebt werden, wird um rege Beteiligung ersucht. Mitgliedsbücher mitbringen.

Sozialdemokratischer Verein Breslau (Land). Neumarkt.

Landdistrikt 9 (Tschansch). Mittwoch, den 13. Juli, Abends 8 Uhr: Außerordentliche Mitgliederzusammenkunft bei Herrn Winkler in Klein-Tschansch.

Hundsfeld, Sacrau und Umgegend. Große öffentliche Volksversammlung Sonntag, den 17. Juli, Nachmittags 3 Uhr, in Hundsfeld im „Gelben Löwen.“

Neisse. Sozialdemokratischer Verein. Donnerstag, den 14. Juli: Mitgliederversammlung. Abrechnung vom 2. Quartal. Verschiedenes. Um zahlreiches Erscheinen bittet
Der Vorstand.

Klein-Leubusch. Mitgliederversammlung Sonntag, den 17. Juli im bekannten Lokal (bei Fabisch). Vortrag des Genossen Dark aus Breslau über die politische Lage.

Liegnitz. Sozialdemokratischer Wahlverein. Donnerstag, den 14. Juli, Abends 8 Uhr, Generalversammlung. Tagesordnung: 1. Geschäfts- und Kassenbericht des Vorstandes. 2. Wahl des gesamten Vorstandes. 3. Wahl der Delegierten zur Kreiskonferenz. 4. Wahl der Delegierten zur Bezirkskonferenz. 5. Der Deutsche Parteitag. Das Erscheinen aller Genossen notwendig.

Glogau. Wahlverein. Donnerstag, den 14. Juli, Abends 8. Uhr: Generalversammlung. Vortrag: „Die Arbeiterschaft und die Reichsversicherungsordnung. Referent: Rubat. Halbjahrsabrechnung. Neuwahl des Vorstandes. Verschiedenes.

Schmiedeberg. Fabrikarbeiter-Verband. Sonnabend, den 16 Juli, Abends 8 Uhr, Mitglieder-Versammlung in den „Drei Kronen.“ Wichtige Tagesordnung.

Ziegenhals. Oeffentliche Volksversammlung Donnerstag, den 14. Juli, Abends 8 Uhr, im Gewerkschaftslokal. Referent: Partei-Sekretär Kuhnert aus Berlin. Zahlreicher Besuch wird erwartet.

Brieg. Metallarbeiter. Sonnabend, den 16. Juli Abends 8 Uhr: Mitgliederversammlung bei Reichelt, Oppelnerstraße 12.

Neustadt OS. Gewerkschaftskartell. Montag, den 18. Juli, Sitzung.

Rawitsch. Gewerkschaftsversammlung Freitag, den 15. Juli, Abends 8 Uhr, in Sorge's Brauerei, Lukowski Tagesordnung: Vortrag des Gauvorstehers Hermann Zimmer Breslau über „Die wirtschaftlichen Kämpfe der deutschen Arbeiter im Jahre 1910“. Freie Aussprache. — An alle Arbeiter und Arbeiterinnen von Rawitsch und Umgegend ergeht die dringende Aufforderung, in dieser Versammlung zu erscheinen.

Am 11. d. Mts., nachm. 2 Uhr, verstarb plötzlich und unerwartet unser werter Freund, der Kutscher

Paul Gleisberg

im Alter von 38 Jahren.
Ein ehrendes Andenken werden ihm bewahren
Seine Freunde der Restauration Herm. Ecke, Schiesswerderstr. 39.
Beerdigung: Donnerstag, nachm. 5 Uhr, vom Trauerhause Schiesswerderstrasse 39 nach Oswitz. 3505

Am Sonntag, den 10. Juli, starb plötzlich unser werter Parteigenosse, der **Textilarbeiter**

Anton Geide

im Alter von 33 Jahren. 3504
Ein ehrendes Andenken wird ihm bewahren
Der Sozialdemokratische Verein Freiburg.
Beerdigung: Donnerstag, den 14. Juli, nachmittags 4½ Uhr, von der Leichenhalle aus.
Zahlreiche Beteiligung erbittet **Der Vorstand.**

Ständiges Preisausschreiben der A.T.G.

Wanderfahrten deutscher Schulkinder

Unser diesjähriges Preisausschreiben (Fahrt deutscher Schulkinder zur Brüsseler Weltausstellung) ist unter regster Beteiligung geschlossen worden. — Unsere Saman Tee Gutscheine bleiben für unser nächstes Preisausschreiben in Kraft.

Das glückliche Gelingen der Fahrt nach Brüssel ist gesichert, dadurch, daß dieselbe geleitet wird durch Herrn ***Rektor Franz Pagel, Berlin,*** *Begründer und Herausgeber der Zeitschrift „Jugendfürsorge“, Vorsitzender des deutschen Zentralvereins für die schulentlassene Jugend und Vorsitzender der Jugendfürsorge-Zentrale der Preußischen Rektorenschaft. Herr Rektor Pagel führt persönlich die Oberaufsicht und wird unterstützt von Lehrern und Lehrerinnen, die außer einem Arzt ebenfalls stets persönlich an unseren Wanderfahrten teilnehmen. Das Ziel der Wanderfahrten wird alljährlich im Monat Oktober bekannt gegeben.*

Allgemeine Teeimport Gesellschaft (A.T. G.) G.m.b.H., Berlin SO. 36.

Generalvertretung: **R. A. Leusch, Breslau, Goethestr. 51.**

Schauspielhaus
Täglich 8 Uhr:
Im
„Taubenschlag“.

Sommer-Theater
(Liebichs Etablissement).
Heute Mittwoch:
Taifun.
Anfang 8 Uhr:
Im Garten: Grosses Konzert.

Viktoria-Theater
Täglich:
„Breslau! was sagst Du nu!“
Revue in 6 Bildern mit
Henry Bender.
Anfang 8 Uhr.
Preise wie gewöhnlich.

Zeltgarten
Dir.: H. Kreinsik.
Künstler-Vorstellung
im
Garten.
Entree
10 Pfg.

Palmengarten.
Dir. H. Kreinsik.
Im neu dazu gepachteten
Garten
Frei-Konzert.

„Scala“
Sommer-Theater
Nikolaistrasse 27.
Täglich abends 8½ Uhr:
2 X gelebt.
Englische Sensations-Komödie in 3 Bildern, Deutsch v. B. v. Lutz.
„Rekruten“ Musik Ruhig!

Pfänder-Auktion.
Verlängerung nur bis
16. Juli 1910. 3440
Pfandleih-Institut Oelsnerstraße 12.

Hosennäherin auf Ges. u. L. für dauernd ges. [3509
Posenerstr. 67, 1. Et. rechts.

Kaufe gebr. Möbel,
ganze Wohn.-Einricht. geg. sof. Zahlung. Bestellung. brieflich, auch mündlich erbet.
3506 Wahler, Gartenstraße 36.

Den Genossen und Gewerkschaftlern zur gefl. Kenntnis, daß sich mein Rasier- und Friseur-Geschäft **Jetzt Alsen-Strasse 50** befindet. Saubere u. prompte Bedienung.
3276 Oswald Mokros.

Gebr. billige Möbel!
Schränke, Sofas, Tische, Spiegel, Bettstellen, Stühle, Federbetten zu verkaufen Friedrichstraße 66. [3506

Herren-Strohhüte
Knaben-Strohhüte
billigst **direkt** in der Strohhut-Fabrik
Freund & Krebs
Neue Graupenstrasse 11, Hof.
Damen- und Kinderhüte 2611
in bekannt grösster Auswahl.

Frische
Liegnitzer Gurken
zum Einlegen, täglich neue Sendung, kaufen Sie am billigsten bei 3508
H. Campig, Breitestr. 14,
vis-à-vis Arbeitsnachweis.

Bildschön
macht ein rosiges, jugendfrisches Antlitz und ein reiner, zarter, schöner Teint. Alles dies erzeugt: 1094
Steckenpferd-Lilienmilch-Seife
v. Bergmann & Co., Radebeul
Preis à Stück 50 Pf., ferner ist der
Lilienmilch-Cream Dada
ein absolut sicher wirkendes Mittel gegen Sommersprossen. Tube 50 Pf. bei:
E. G. Schwartz, Ohlauerstraße 4.
Gustav Eckardt, Moltkestraße 1.
Franz Gröschel, Leuthenstraße 60.
Gebr. Gach Nachf., Neumarkt 42.
E. Hecker, Friedrich-Wilhelmstraße 28.
E. Hoffschildt, Ohlauerstraße 65.
Josef Kühnel, Vorwerksstraße 75 u. Filiale, Hubenstraße 50.
Erwin Meyer, Gartenstraße 75.
Alfred Pätzold, Tauentzienstraße 105.
M. Schütze Nachf., Klosterstraße 27.
R. Schubert, Vorwerksstraße 41.
C. Sholcher, Tauentzienstraße 71.
Kränzelmarkt-Apotheke, Hintermar[kt]

Eduard Bernstein:
Die Grundbedingungen des Wirtschaftsleben[s]
Preis 20 Pfg.
Buchhandlung Volkswacht.

Konsum- u. Sparverein Vorwärts.
Die Warenverteilungsstellen befinden sich:
Bärenstrasse 28
Leuthenstrasse 33
Kreuzburgerstr. 15
Hubenstr. 24 (neu eröffnet).
Wir empfehlen: Biere (Hepf & Görcke, Union), Bettfedern, Bienenhonig, garantiert rein, gewöhnliche Bürstenwaren, Fensterleder, Futtermehl, Heringe, geräuchert und gesalzen, Käse, ff. Tilsiter Kartoffeln, Kaffee, Kaffeesurrogate, Kaffee Hag (coffeinfrei), Tafelöl, Toilettenseifen, Kohlenanzünder, Kranzfeigen, Makkaroni, Margarine (Spezialmarke „Vorwärts“), Mischobst, Malzkaffee, Roggen- und Weizen-Mehle, Schokoladen, Tabake und Zigarren, Wurst und Fleischwaren, Zucker, Zitronen, Zwiebeln. 3503
Außerdem fast täglich frisch eintreffend: Blaubeeren.
Der Vorstand.

Erfindung für Dreher
Mit Hilfe dieser vom kaiserl. Patentamt geschützten Vorrichtung Nr. 413541, sind die Wechselräder ohne zu rechnen für Gang und Millimetergewinde für Drehbänke mit einer Leitspindel von 2, 2½, 3, 4, 5 und 6 Gang auf 1" engl. zu ermitteln.
Preis 60 Pfennig.
Buchhandlung Volkswacht.

Wir empfehlen:
Der dumme Teufel
Die Katastrophe der Zentrumspolitik.
Preis 20 Pfg.
Buchhandlung „Volkswacht“.

Eduard Bernstein:
Die
verschiedenen Formen des Wirtschaftslebens.
Preis 20 Pfg.
Buchhandlung Volkswacht.

Möbel
Gute Waren spottbillig auf
Abzahlung
Anzüge
Ueberzieher,
Kinderwagen
Anzahlung Nebensache!
Max Biermann
52 Ring 52, 1. Etg.
neben der Stockgasse.
Filiale:
Waldenburg i. Schl.
Auch nach auswärts.

Persil

...setzt ... Zeit, ...anten: ... ...nnten

Für 3165
Vereine
und
Kinderfeste
empfehle ich
Lampions, Fahnen, Verlosungs- u. Geschenkartikel
zu ganz außergewöhnl. billigen Preisen
Galanterie- u. Spielwarenhaus
Alfred Scholz
Kupferschmiedestraße 1, Altbüßerstraße 29.
Vereine erhalten Extra-Rabatt.

lich hassen und dem doch alle schmeicheln, weil sein Zorn sie mit Vernichtung bedroht. Die Staatserhaltenden von gestern sind die Revolutionäre von heute. Aber noch schleicht die Verschwörung ohnmächtig im Dunkeln, und der Allgewaltige bringt schließlich seine Widersacher vor sich auf die Knie. Der Schluß des dritten Aktes führt den Helden auf den Gipfel seiner Macht und das Werk auf die Höhe seiner Vollendung.

Im vierten Akt wird dann gezeigt, wie Hagens kapitalistisches Selbstherrschertum zusammenbricht. Herr über alle toten Dinge der Erde, hat er doch keine lebendigen Menschen für sich zu gewinnen vermocht. Selbst das Weib, dem er seine ganze Macht als gehorsamer Knecht zu Füßen legt, Gutrune, gesteht ihm, daß sie ihm mit dem Herzen nicht zu eigen ist. Seine Garden meutern. Der Kongreß in Washington erklärt sein gesamtes Vermögen zum Nationaleigentum „Die Konzentration der Produktionsmittel und die Vergesellschaftlichung der Arbeit erreichen einen Punkt, wo sie unverträglich werden mit ihrer kapitalistischen Hülle. Sie wird gesprengt. Die Stunde des kapitalistischen Privateigentums schlägt. Die Expropriateurs werden expropriiert." (Marx, Kapital I, S. 793.) Hagen steigt wieder hinab in das Schattenreich, dessen König er ist; hell klingt aus dem Orchester, indes der Vorhang sich senkt, das Heldenmotiv des siegreichen Siegfried.

„Prinz Hagen" ist, wie Freunde des Dichters zu erzählen wissen, als Teil einer Reihe von Dramen gedacht, die gleichsam einen modernen Ring der Nibelungen darstellen sollen. Es ist das Werk eines Mannes, der mit den Mitteln starker dramatischer Begabung zu höchsten Zielen strebt. Sinclair hat sein Stück nach einer Probeaufführung in San Francisco im Januar d. J. vollständig umgearbeitet; in seiner jetzigen Fassung ist es durchaus bühnenfähig und bühnenwirksam. Ob sonstlich ein deutscher Theaterdirektor die nicht unbedeutenden Kosten einer stilgerechten Aufführung riskieren wird, um dafür, wie vorauszusehen, das allerhöchste Mißfallen der deutschen Kunstmagnaten zu erregen? Das Wagnis wäre nicht gering. Ganz anders läge die Sache, wenn dieses sozialistische Stück zunächst einmal einem Arbeiterpublikum vorgeführt werden könnte.

Vielleicht eröffnet sich hier der Berliner Freien Volksbühne eine nicht leicht zu lösende, aber überaus dankbare Aufgabe!

Friedrich Stampfer.

Vermischtes.

Der Kaiser von Japan als Dichter. Unter der Spitzmarke „Kriegsgreuel" bringt der „Globe" ein Gedicht, das soeben erschienen ist. Es ist von dem japanischen Kaiser während des Krieges verfaßt worden und lautet etwa so:

Die Nacht ist schwarz und lang
Und der Mukquitos schriller Sang
Und ihre wilden Stiche
Rauben mir ganz den Schlaf.
Schlummern will wohl mir nicht nun
Unter dem kalten Himmel.
In weitem Feld unter Sterngewimmel
Mögen die Truppen jetzt ruhn?

Ein Glück, daß die Japaner mit den Waffen besser umzugehen verstehen, als ihr Kaiser mit der Poesie. Kuropatkin hätte es sonst leicht gehabt.

Zwei Theaterplätze für 60 000 Dollars! Aus New York meldet ein italienisches Blatt einen merkwürdigen Prozeß um zwei Theaterplätze, bei denen der Wert des Streitobjektes auf 60.000 Dollar eingeschätzt wurde. Ein amerikanischer Milliardär hatte mit seiner Tochter zusammen auf der Durchreise durch New York ein Theater besuchen wollen und zwei Plätze zum Preise von je 25 Dollar gekauft. Als er sich Abends auf seinen teuer erkauften Platz setzen wollte, wies man ihn zurück, weil er einen gewöhnlichen Rock und seine Tochter ein Reisekleid anhabe, während man erwartet habe, alle Zuschauer in Fracks oder Dekolleté zu sehen, wie alle anderen im Parkett auch wirklich bekleidet waren. Als echter Amerikaner erhob natürlich der Milliardär Einspruch gegen diesen Eingriff in seine persönliche Freiheit; als er jedoch seine Stimme laut erhob, wurden er wie seine Tochter ohne weiteres an die Luft gesetzt. Daraufhin wurde eine Klage angestrengt. In seiner Klageschrift verlangte er 60.000 Dollar Schadenersatz und eine ausdrückliche Anerkennung der Tatsache, daß seine Theaterbillette ihn auf jeden Fall zum Ansehen der Vorstellung in seiner Reisekleidung befugt hätten.

Der nun entstehende Prozeß erregte bedeutendes Aufsehen, einmal, weil der Milliardär ein sehr bekannter Mann ist, zum anderen aber, weil es sich um eine Prinzipienfrage handelt. Das Urteil fährt aus: Mit der Forderung einer bestimmten Bekleidung hat sich der Theaterbesitzer einen groben Eingriff in das Freiheitsprinzip zuschulden kommen lassen, auf dem die amerikanischen Gesetze aufgebaut sind. Ins Theater wie zu anderen öffentlichen Schaustellungen darf der Besucher in jeder Kleidung kommen, die ihm selber zusagt, vorausgesetzt natürlich, daß sie nicht allzu mangelhaft oder gar gegen den Anstand verstoßend gewählt ist. Die Ansprüche des Klägers auf Schadenersatz werden daher anerkannt, und auch die Höhe von 60,000 Dollars wird wegen des schweren Schadens, der dem Kläger und seiner Tochter erwachsen ist, für billig befunden. Die 60,000 Dollars aber sollte nicht der Theaterdirektor allein bezahlen, sondern die Summe sollte auf ihn und seine Helfershelfer gleichmäßig verteilt werden. Als Helfershelfer nämlich sind — die Zuschauer zu betrachten, die in dem widerrechtlich anbefohlenen Kostüm der Vorstellung beigewohnt haben! Das ist gewiß ein salomonisches Urteil!

Für die Hausfrau.

Bremsen und Fliegen sind den Pferden und anderen Zugtieren, welche sich das Futter hart verdienen müssen und die dabei oft noch roher und unwürdiger Behandlung ausgesetzt werden, nicht angenehme Gäste, und es gibt in der Praxis kleine Mittelchen, die geeignet sind, die Zugtiere vor Bremsen und Fliegen zu bewahren. Wer ab und zu seine Tiere mit einer verdünnten Abkochung von Walnußlaub in Essig abwäscht, wird die Erfahrung machen, daß Fliegen und Bremsen wegen des strengen Geruches die vorher gern gesehene Haut des Pferdes ängstlich meiden. Desgleichen ist den lästigen Quälgeistern des Zugviehes der Geruch von Wermut unangenehm, und ein Bestreichen der Pferde und der Geschirre mit Wermutwasser hat schon zu recht guten Resultaten geführt.

Rosafarbene Kleider und Blusen aufzufrischen. Mancher Hausfrau wird es gewiß angenehm sein, ein Rezept zu erfahren, wie man rosa Kleidungsstücke, welche oft schon nach der ersten Wäsche ihr frisches Aussehen verlieren, auf höchst einfache billige Weise auffärbt. Man kaufe sich für 20 Pfg. Karmesin, in jeder Drogerie erhältlich, füge hiervon einige Tropfen dem Spülwasser bei, wodurch dasselbe eine schöne bläulichrosa Farbe erhält. In diesem Wasser lasse man die Kleider eine kurze Zeit liegen, wringe sie dann schwach aus und trockne sie an schattiger Stelle. Der Erfolg ist sehr befriedigend.

Heiteres.

Glücklicher Ausweg. Moses kommt zum Rechtsanwalt.

„Herr Rechtsanwalt, was soll ich machen, jedesmal wenn ich nach Haus komme, sitzt mein Buchhalter mit meiner Frau zusammen auf'm Sofa und da knutschen sie sich ab."

„Schmeißen Sie doch Ihren Buchhalter 'raus!"

„Das kann ich nicht, er ist im Geschäft unentbehrlich."

„Dann lassen Sie sich von Ihrer Frau scheiden!"

„Ich habe meine Frau so lieb — das tu' ich nicht."

„Dann kann ich Ihnen nicht helfen." — —

Nach einiger Zeit treffen sich Moses und der Rechtsanwalt auf der Straße.

„Na, haben Sie sich nun von Ihrer Frau scheiden lassen oder haben Sie Ihren Buchhalter 'rausgeschmissen?"

„Nee — ich habe 's Sofa verkauft!"

Leben, und leben lassen. Zwei Geschäftsreisende haben eine kleine Bierreise gemacht und kommen bezecht in ihr Hotel zurück. Im Dusel öffnen sie statt der Tür zu ihrem Schlafzimmer die Tür zum Nebenzimmer, wo eine Dame logiert. Erschreckt springt diese aus dem Bett und ruft, da sie die beiden für Raubmörder hält: „Ach Gott, lassen Sie mich doch leben!" — „Karle", sagt darauf der eine, „warum sollen wir sie nicht leben lassen?" — Beide: Sie lebe hoch! Sie lebe hoch! Dreimal hoch!

Zeitlied.

Von Otto Julius Bierbaum.

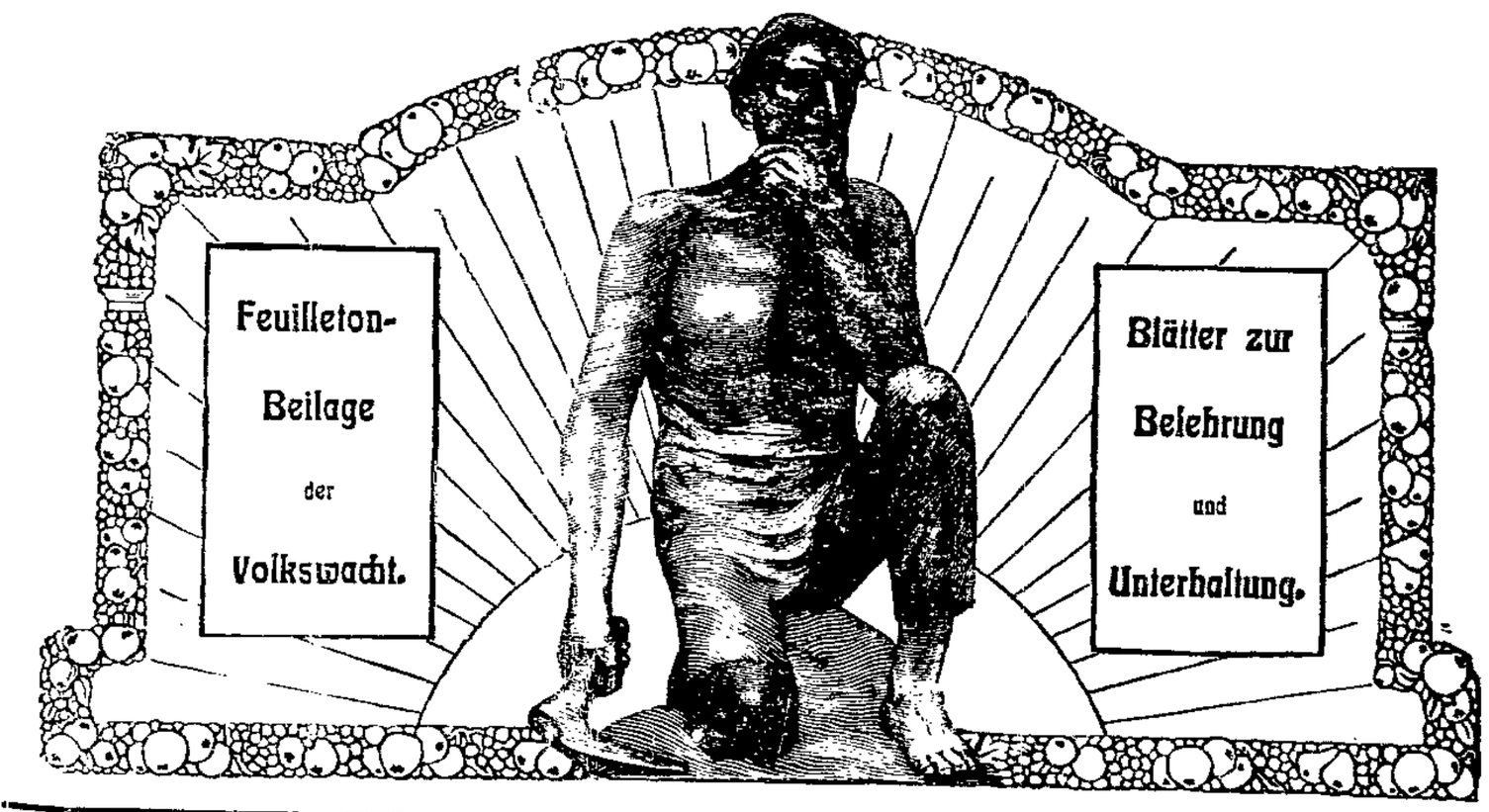
Die Träumer und Propheten,
Die raten und die reden
Viel von der Ewigkeit.
Wohlan, wer's kann, der fliege!
Wir steigen auf der Stiege
Bescheiden, stufenweise; to dienen wir der Zeit.

Wir bleiben auf der Erden,
Hier gilt es reif zu werden
In Kraft und Fröhlichkeit.
Das ist des Lebens Segen:
Im Lichte sich zu regen.
Wir messen unsre Kräfte am Kraftmaß unsrer Zeit.

Sie gibt uns viel,
Wir geben ihr unser ganzes Leben
In Kindesdankbarkeit;
Das Erbe gilt's zu mehren,
Daß wir mit ihr in Ehren
Vor uns bestehen können, froh einer reichen Zeit.

Schön soll sie sein,
Und Stärke das Merkmal ihrer Werke,
Der Kraft sei sie geweiht.
Die Seele, Geist und Triebe
Umfaßt mit gleicher Liebe,
Daß wir mit Stolz bekennen: Wir dienen dieser Zeit.

Verantwortlicher Redakteur: Robert Albert. — Redaktion und Expedition: Breslau, Graupenstraße 7. — Verlag von Oskar Schütt. — Druck von Th. Schatz & G. m. b. H. — sämtlich in Breslau



Nr. 54 | Breslau, den 14. Juli | 1910.

Friß, Vogel, oder stirb!
Du armes Tierchen, es ekelt dich an
Das Futter, das man dir bietet;
Schlecht wird dir dein traurig Gefangensein,
Mit Hunger dein Sang dir vergütet.
Doch, Vögelchen, friß, sonst mußt du sterben:
Des Größeren Macht ist des Kleinen Verderben!

Im Dunkel.

Erzählung von Gustav Janson

Uebersetzung aus dem Schwedischen von A. Lütjohann.

12. (Nachdruck verboten.)

Die Hungerpein ließ nach, sobald sein Gaumen Speichel absonderte, der eine schluckende Bewegung hervorrief. Er konnte wieder auf seine Art denken und seine Augen zeigten wieder einen Schimmer von Vernunft.

Wie er so lag und mit einem Gurgeln von Wohlbehagen schluckte, fiel sein Blick auf die Leiche an seiner Seite. Er merkte jetzt, wie der eine Arm des Toten, vielleicht der, an dem er ihn durch die Gänge gezerrt hatte, von allem Fleisch entblößt war. Der Knochen lag frei und war aller Muskeln, die ihn einmal umschlossen hatten, entblößt.

Seine Augen zogen sich nachdenklich zusammen. Was mochte dies wohl bedeuten? Aus welcher Veranlassung war die Leiche von der Schulter bis zum Handgelenk verstümmelt?

Im selben Augenblick ließ sich ein klagendes, langgezogenes Geheul hinter ihm aus dem Dunkel vernehmen. Er fuhr zusammen und lauschte, empfand aber weder Erstaunen noch Entsetzen, als ihm der Zusammenhang klar war. Er war nicht allein, der Wahnsinnige lebte, schlich in den Gängen umher und lauerte an den Ecken.

Das Geheul wuchs und kam näher. Durch eine plötzliche und unerklärliche Ideenverbindung wurde es dem Verwundeten ins Gedächtnis gerufen, wie er einmal in jungen Jahren an einer Wolfsjagd teilgenommen hatte. Das Geheul da drinnen in der Nacht glich ganz dem rasenden Geheul einer umzingelten Wölfin, als sie entdeckte, daß man ihre Jungen getötet und die Beute, die sie ihnen herbeigeschleppt, geraubt hatte. Es hatte etwas wie Trotz und Haß darin gelegen, und gerade wie aus ihrem Geheul, klang es jetzt drohend und rachedürstend aus den Tönen, die die Kehle eines andern Geschöpfes in seiner Nähe hervorbrachte. Ohne es zu wissen, hatte der Verwundete einem andern Wolf sein einziges Eigentum geraubt und seine Rachgier geweckt.

Der Verwundete erhob sich und sah nach dem Ort hin, in dessen Nähe der Feind unheimlich und auf ihn wartete. Er hatte schon früher einmal einen Wolf gejagt, konnte noch heute die Kunst, mußte sie können. Aber ehe die Jagd auf Tod und Leben begann, hatte er eine Pflicht zu erfüllen. Mit einem Blick voll Betrachtung für das jämmerliche Wesen dahinten faßte er den Leichnam und schleppte ihn mit Aufbietung seiner ganzen Willenskraft näher ans Feuer. Erst als die Hitze ihn zu ersticken drohte, hielt er an und schob den Toten mit Hilfe seiner Hacke näher an das verzehrende Element.

Der Wahnsinnige schien aus der Entfernung alle seine Bewegungen beobachtet zu haben und hatte offenbar sein Vorhaben begriffen. Er brüllte wie ein wildes Tier und kam schäumend vor Wut den Gang hinunter gestürzt, um seinen Raub zurückzuerobern.

Der Verwundete hob die Hacke.

Das Geheul erstarb in einem bösen Knurren, das in ein kaum hörbares Winseln überging. Dann kam es wie aus einer von Qual zusammengeschnürten Brust herausgestoßen:

„Ich bin hungrig."

Auf die drei Worte folgte wiederum das wütende Geheul eines Wolfes.

„Ich bin ein Mensch", antwortete der Verwundete mit Stolz und ging in herausfordernder Haltung den Gang hinauf. Einige Schritte vor dem Wahnsinnigen, der sich zitternd an die Wand drückte, machte er Halt. Er wußte, jetzt galt es, dies Geschöpf durch einen Schlag auf den Schädel unschädlich zu machen, aber ein Rest Ehrfurcht vor dem göttlichen Ursprung des Menschen, wie in der Schule gepredigt wird, hielt ihn zurück.

„Geh!" sagte er herbe.

„Ich bin hungrig!" klagte der Irre. Darauf folgte, ganz wie der Verwundete es erwartet hatte, aufs Neue das entsetzliche Geheul eines ausgehungerten Wolfes.

„Ich bin ein Mensch," antwortete wiederum der Verwundete. Wie einen Schild gegen sich selbst und gegen den andern, hielt er sich an die einzigen Worte, die seine Zunge noch hervorbringen konnte.

Der Wahnsinnige war besiegt, stand auf und lief tiefer in die Grube.

Der Verwundete sah ihm voll Erstaunen nach; denn der Wahnsinnige lief auf allen Vieren. Leichtfüßig und bebende verschwand er in dem schützenden Dunkel und stieß sein böses und drohendes Knurren aus, sobald er sich in Sicherheit wußte.

Der Verwundete hatte einen gefährlichen und unerbittlichen Feind gefunden; das sah er jetzt ein, empfand aber weder Furcht noch Reue darüber.

„Ich bin ein Mensch", sagte er laut, fast wie zur Entschuldigung.

Ein langgedehntes Geheul antwortete ihm aus dem Dunkel.

Der Verwundete zuckte mit den Schultern und stellte sich in den Gang. Wie eine Schildwache stand er da Stunde auf Stunde. Als die Hitze unerträglich wurde, zog er sich etwas zurück, ließ aber den toten Steiger nicht aus den Augen. Der sollte zu Asche werden, verbrennen, spurlos vertilgt werden. Während der ganzen Zeit zerkaute er ein Stück der Zoppe nach dem andern, erhielt damit seinen langsam hinsterbenden Organismus und stand trotzig still. Aber es tat ihm leid, daß er nicht auch die Stiefel des Toten behalten hatte. Leder war sicher nahrhafter als Zeug. Jetzt war es zu spät. Das Feuer bedeckte schon die Füße des Leichnams und verkohlte sie. Die Sohlen lösten sich von den Stiefeln, die nackten Füße zuckten heraus und hoben sich einige Augenblicke lang deutlich von dem leuchtenden Hintergrunde ab. Dann wurde die Haut weiß wie

Kreide, platzte und wurde schwarz, und aus den Füßen war eine Handvoll trockener, übelriechender Asche geworden.

Das Feuer kroch näher, machte eine Sekunde vor dem neuen Opfer Halt und packte es in der nächsten. Sicher und ohne Uebereilung nahmen die Flammen den Leichnam in Besitz, und im Laufe einiger Minuten war das Werk der Zerstörung vollbracht. Es raschelte leise in dem glühenden Rost, auf dem die Ueberreste lagen, und ein kaum erkennbares Flämmchen flatterte über demselben in der überhitzten Atmosphäre. Drinnen im Feuer fiel ein Haufen Asche zusammen und zischte leise.

Der Verwundete wich langsam Schritt für Schritt zurück. Er wandte nicht einmal den Kopf, als ein wildes, herausforderndes Gebrüll aus dem Dunkel erschallte; er war so zufrieden mit seinem Werk, daß er sich um nichts weiter kümmern mochte.

Die Zeit, die in der Unterwelt allen Wert verloren hatte, verrann. Ob der Verwundete einen Tag oder nur einige Stunden Schildwache gestanden, hätte er nicht sagen können. Er blieb auf seinem Posten, weil er es nicht wagte, den Lichtkreis zu verlassen. Im Dunkel lauerte Gefahr und Untergang, vielleicht etwas, was noch fürchterlicher war.

Er schlief eine Weile gegen die Wand gelehnt in aufrechter Stellung, wachte auf und trat zurück, als die Hitze zu groß wurde. Wieder verfloß eine Zeit. Von der Joppe waren nur noch einige Fetzen übrig, die der Verwundete schon einmal zerkaut hatte. Er sank widerstandslos in einen erlösenden Zustand von Stumpfsinn; er dachte nichts, fühlte nichts, litt nicht mehr. Aus dem Dunkel kam bisweilen das Geheul eines Raubtiers, aber es klang schwächer und kläglicher, je öfter es sich vernehmen ließ. Der Verwundete war jetzt so daran gewöhnt, daß ihm diese Töne, die sich in fast regelmäßigen Zwischenräumen wiederholten, gefehlt hätten, wenn sie verstummt wären.

Plötzlich erwachte er zum Bewußtsein, er fühlte deutlich, wie die Luft, die er einatmete, sich veränderte. Der Rauch, der sonst dem brennenden Teil der Grube zuzog und sich dort verflüchtigte, erfüllte jetzt den Gang mit dickem, übelriechendem Qualm. Er bückte sich, um ihm aus dem Wege zu gehen und merkte, daß seine Beine steif geworden waren. Er konnte sie nur mit Mühe beugen und eben so schwer wurde es ihm, sie beim Gehen auszustrecken. Langsam und stolpernd setzte er sich in Bewegung; denn die verpestete Luft trieb ihn zur Flucht. Er fühlte Neigung zum Erbrechen und litt an Schwindel. Gleichzeitig überkam ihn ein lähmendes Gefühl von Angst. Was ging um ihn vor und was sollte kommen? Er wateie in einem Meer von dickem, unterdrückenden Rauch und wie um den Vergleich mit dem Meer vollständig zu machen, war es ihm, als ob der Boden, auf dem er stand, naß wäre. Wasser in all diesem Feuer, das war ja unmöglich, aber er legte sich doch nieder, um nachzufühlen, ob es irgend einen Grund zu diesen Halluzinationen gab.

Er hatte sich nicht geirrt, der Boden war feucht. Und sah er recht oder war er im Begriff blind zu werden. Dahinten, wo das ewige Feuer mit souveräner Macht herrschte, wurde es dunkel. Es zischte und brodelte wie in einem Kessel mit siedendem Wasser, es wallte und kochte. Rauch, Wasserdämpfe und Gase stiegen in einem wahnsinnigen Durcheinander empor. Schwarzer oder grauweißer Rauch füllte den Ort, qualmte erstickend durch die Gänge, drang überall hinein und . . . . ja der Boden unter ihm war naß. Ein kleines Wässerchen sickerte in einer Rinne, und in einer Vertiefung stand schwarzes, zollhohes Wasser.

Wasser, was war Wasser? Es gab doch nur zwei Elemente, Feuer und Erde, oder richtiger, es gab nur eins: Erde, die in Flammen stand. Wasser . . . . Wasser . . . . was war Wasser?

Der Verwundete fühlte, wie es ihm wirr im Kopf wurde. Das Unfaßbare und Undenkbare ereignete sich jetzt. Er verlangte Feuer; denn seine Lungen weigerten sich, das einzuatmen, was ihnen jetzt geboten wurde. Er drückte sich platt auf den Boden und wurde von einem eisigen Schauer wie der aufgejagt. Nein, er mußte wieder nieder, dicht auf dem Boden konnte man noch atmen, höher hinauf lauerte der Tod. Auf allen Vieren floh er tiefer in die Grube.

Er stieß sich den Kopf blutig an den rauhen Wänden und zerschnitt sich die Hände an den scharfen Kanten, aber er lief weiter und suchte immerfort nach einer Ecke oder einem Winkel, wohin dieser verfluchte Rauch nicht kommen konnte. Er wurde wild, lief außer sich, wurde toll, röchelte bisweilen, übergab sich und spuckte Blut. Aber er wollte leben, wollte es mehr denn je zuvor. Die Suche nach einer Freistatt ging weiter. Er kroch und sprang vorwärts und witterte mit der Nase im Grus und in den Ritzen, an denen er sich das Gesicht blutig riß. Seine Kraft war unerschöpflich, seine Willensstärke kannte keine Grenzen.

Er erreichte trockenen Boden und fand endlich eine Ritze in der Wand, wo etwas, was man vielleicht Luft nennen konnte, seine wunde Haut kühlte. Keuchend streckte er sich der Länge nach auf den Boden und drückte sein Gesicht gegen die Ritze. Er war auch diesmal gerettet.

Da klemmten sich zwei spitze Knie gegen seinen Rücken, ein Paar mit Krallen bewehrte Greiffüße schlossen sich um seinen Hals und zwei Reihen Zähne bissen sich in seinem Nacken fest.

(Fortsetzung folgt.)

Hohe Zeit.

Die Trauung hatte stattgefunden. Mit Orgelklang und Priestersegen. Unter den Litaneien von hundert Menschen. Als die Festgäste in den Hof zurückkuhren, um des Hochzeitsmahles zu warten, entfernte sich die Braut im Gedränge. Sie schlich durch die Hofgebäude, in das hinterste Haus, und begab sich in ihre Stube. Sie riegelte zu, um den Staat abzutun, dann wusch sie sich lange und legte ein leichtes, sommerliches Kleid an. Den weißen Festschmuck mit Schleier und Kranz nahm sie an sich und trug alles in eine leere Bodenkammer. Da stand ein Schrank, der fast das Zimmer ausfüllte. Sie öffnete ihn und suchte an der Holzstange einen Bügel. Um das Festkleid gut unterzubringen, nahm sie die Gewänder heraus. Alte, fein duftende Seidenröcke, reichlich gefältelt. Geblümte Mieder, spitzenrauschende Taftschnürleiber ohne Aermel. Hauben lagen oben auf dem Brett. Reicher Kopfputz, spitz, randerig, mit Blumen und Federn. Neben diese Dinge hin legte sie Schleier und Kranz. In das Gewebe hatte sich Weihrauch eingesogen. Zwischen die andern Gewänder hinein ordnete sie das Kleid. „So", sagte sie, nachdem das alles wohlverschlossen war, „soweit habe ich Euren Willen nachgegeben. Mit der heiligen Komödie ist's aus, die unheilige mache ich nicht mehr mit."

„Was machst Du nicht mehr mit?" rief eine Stimme von außen. Der Gatte trat herein und erfaßte die Hände seiner Frau. Ist es nicht gut, daß ich Dich gefunden habe? Ich sah Dich davongehen und ich wußte wohin. Ich mache Dir den Vorschlag, daß wir allein für uns Hochzeit auf eigene Faust haben."

„Sehr schön", sagte sie, „zieh Dich ebenfalls um. Ich habe Dir ein leichtes Gewand in Deine Stube bringen lassen. Wenn Du angetan bist, kannst Du mich abholen." Dem Gatten eilte es nicht sehr. „Topp", bat sie. „Aber erlaube mir doch, Helene, daß ich Dich mit Muße betrachte. Du weißt, wie wenig Zeit mir für die Betrachtung bleibt." Also hielt sie still und ließ die Freude des Mannes über sich ergehen. Schließlich ging er einen langen Flur entlang. Helene wartete in ihrer Stube. Sie fand dort die Magd vor und erzählte, daß sie mit ihrem Manne spazieren gehe. Allen Leuten wünsche sie sehr viel Vergnügen.

„Allmächtiger Gott", rief die Magd ratlos. „So etwas tun. Ich habe mich herausgeputzt um Ihretwillen." „Du bist zwar eine treue Seele", unterbrach Helene, „aber das ist zuviel. Der Putz gilt auch für andere Leute." Die junge Frau sagte das gemeinhin, trotzdem errötete die Magd. Dann lief sie weg, um den Eltern das Unerhörte beizubringen.

Der Alte hob die Schultern hoch, als wolle er sagen: da ist nichts mehr zu machen. Der Mutter war es sogar nicht unangenehm. Helene und ihr Mann wären bei dem Feste nur störend gewesen. Die Hochzeit war Lebensache. Die Feier führte den Leuten Besitz und Macht der Familie vor. Die Bauern trafen sich wie bei einem Jahrmarkt. Man schloß Geschäfte ab, dingte diesen Knecht und jene Magd, wie die Leute gebraucht wurden. Die Burschen trafen sich mit ihren Dirnen. An manchem Tische wurden junge Paare verlobt, ohne sie zu fragen. Gar ohne daß sie anwesend waren.

Es wurde an den langen Tischen eine Unmenge geredet. Die Bauern, die etwas auf sich hielten, sprachen, wenn sie zwischen dem Mahle gerade Zeit gewonnen, von der Politik. Sie schimpften nach dem zweiten hohen Glase Wein über den Reichstag. Später über Weiber und Viehpreise.

Die gesetzten Frauen suchten einander an den Tischen auf. Sie ließen die Bänder und Schurzzeuden der andern durch die Finger gleiten, plauderten und tranken dazwischen einen Schluck. All die Schlückchen läpperten sich zusammen. Die jungen Burschen saßen ihre eigenen Krüge und schlürften viel Mut aus ihnen. Sie luden die Dirnen ein und die nippten ihre Schlichtemheit weg.

Als der Tanz begann, war es ein schreiendes Walzen. Es trafen sich die Musikanten im Hofe unter der Linde. Der freie Platz war ein harter, holpriger Tanzboden. Aber das trug nur zur Lust bei. Man torkelte und drückte sich umher. Einer mußte Späße reißen, die aber nur wie Unkraut witzlos sich über die Paare ergossen. Doch wurden sie viel belacht.

Helene war mit ihrem Manne durch den Garten hinter dem Hause ungesehen ins Freie gekommen. Sie stiegen gleich bergan zum Hennenstein. Es war ein Stationenweg.

„Laß uns nicht diesen Weg gehen", sprach Helene, leicht verstimmt. „Wir wollen mitten durch Zittergräser gehen und durch tausend Blumenknöpfe und Blüten. Ich mag diese herausfordernden Steine nicht."

„Was haben sie Dir getan?"

„Du weißt nicht, wie ich mich daran gestoßen habe. Denke, ein Mädchen, das nicht gläubig ist, auf einem Dorfe allein widerspenstig. Es gibt nur etwas bei unseren Bauern, das ihrer Habgier gleichkommt, die Heuchelei. Ich darf ungläubig sterben. Aber wenn ich der Kirche ein Vermögen hinterlasse, so werde ich heilig gesprochen."

„Du hältst nicht sehr viel auf die Leute, oder bist Du gereizt?"

„Keineswegs. Aber erst, wenn ich diese zwei Eigenschaften abziehe, dann kommen Tüchtigkeit, Wert oder sonst was Lobenswertes aus den Bauern heraus."

„Und trotzdem, Helene, wollt Du bei ihnen bleiben. Du kannst Dich auch um meinetwillen nicht von Deinem väterlichen Gute trennen?"

„Ich bin altmodisch, Walter. Ich kann die Scholle nicht von Tag zu Tag verlassen und weiterziehen. Vielleicht auch darum, weil ich noch eine Scholle habe. Ich bin mit ihr verwachsen. Entwurzelt man mich, so bin ich nichts mehr. Hier ist meine Arbeit, ich brauche die Bauern. Wenn ich ihnen und sie mir nicht ins Gehege kommen, verhalten wir uns außerhalb dieser Grenzen vortrefflich."

„Es ist mir nicht ganz begreiflich", sagte Walter, „warum Du nicht wie eine andere Frau in meinem Hause repräsentieren willst!"

„Das ist es", sagte Helene. „Dieses Wort ist ausgezeichnet. Die Frauen Deiner Kollegen sind Städterinnen, es ist für sie nur ein Umzug. Manche verbessern sich gesellschaftlich. Da mag ihr Leben ja genügend ausgefüllt sein. Aber für mich tut das besser eine Haushälterin. Ich bin eine Bäuerin. Ich habe mit meinen Vettern von unten auf gelernt. Heute laufen die Fäden der Verwaltung durch meine Hände. Eine elegante Stadtwohnung wäre für mich Kerker."

„Ich kann mich nicht hineinfühlen", entgegnete Walter, „aber ich verstehe Dich. Ich weiß längst nichts mehr von einer Scholle. Wir führen seit Generationen das Leben der Kopfarbeit. Meine Verwandten sind Kaufleute, Aerzte und Rechtsanwälte."

„Nun", sagte Helene, „Du bist auch Anwalt. Und werde Du schnell über Nacht Landwirt oder sogar nur der Gatte einer Verwalterin; aus keinem anderen Grunde, als weil Du Dich verheiratet hast . . ."

„Ich will Deine Persönlichkeit nicht hemmen", meinte Walter rasch auf das Lächeln seiner Frau. „Es läßt sich kaum etwas dagegen sagen, denn Deine Arbeit ist nicht wie Fabrikarbeit, wie die Berufe der Näherin, Wäscherin, die man anlernt und aufsteckt. Außerdem hast Du einen großen Besitz."

„Ich bin nicht aus Armut zur Unfreiheit gezwungen, Du wirst auch nicht sagen, daß Kinder in der Stadtluft besser gedeihen. Wie froh wirst Du sein, wenn Du allezeit entrinnen kannst. Zu uns. Die Schönheit meiner Heimat wird Dir noch aufgehen."

Sie hängte sich an den Arm des Mannes. „Doch sollten wir jetzt nur flüstern, denn siehst Du, wie feierlich die Wiese absteigt. Als müsse sie die Stille von oben ins Tal senden." Beide setzten sich auf einen vorspringenden Felsen. Er barg seinen Kopf in ihren Schoß. So ruhten sie schweigend und lauschten. Das Summen, Trillern, Schreien, Kriechen und Flattern der Tiere, alles Schwanken in Baumleibern wuchs zu einem Donnern an. „Man hört die Urkraft zeugen, die Unendlichkeit", flüsterte Helene. Sie erhoben sich und gingen um den Berg herum. Von dort sah man ins Dorf hinunter. Hie und da drang Johlen herauf. Ein falscher Ton der Trompeten zerging hier oben in spärlichen Schwingungen. Mann und Weib lächelten, wie fremde Menschen aufdringlich die Hohe Zeit ihres Lebens belschrien.

Plötzlich sagte Walter: „Mir gehen Deine Worte immer noch im Kopfe herum. Du sagst, Du wärest altmodisch. Doch ist Dein Gedanke jung, sogar gut und sozial. Die Partei, zu der ich gehöre und von der Du noch weiter hören wirst, die erstrebt dieses Ziel für Mütter und Kinder. Gemeinschaftlich allerdings, nicht auf bäuerlicher Grundlage, sondern großstädtisch, wie jetzt die Verhältnisse sind. Dieser Gedanke spinnt sich fort in Einlückenhäusern, Kinderspielplätzen, Reformschulen, Säuglingsheimen. In allen Einrichtungen, unter deren Enge, Schwerfälligkeit und Zeitvergeudung der Mensch behindert wird. Wenn ich mir alles überlege, so scheint mir, Du schaffst uns ein Stück Zukunftsstaat. Ich habe das Glück, von Zeit zu Zeit die kapitalistische Welt hinter mir zu lassen."

Helene hatte ihren Mann verstanden. Sie sagte: „Trotz meiner bäuerlichen Arbeit bin ich nicht ganz ungebildet. Ich habe Bebels „Frau" gelesen."

Beide schwiegen wieder. Es fiel ein weicher Schatten über das Tal. Sie setzten sich auf die Stufen einer kleinen Kapelle. Es war gar nichts zu hören von den Menschenkindern. Die Urkraft verschlang auch ihr Stammeln. Da löste sich Helene aus den Armen des Mannes und sprach: „Inmitten meines Glückes muß ich einer armen Toten gedenken. Bei mir lebte eine junge Verwandte, ein schönes, stilles Mädchen. Ich wurde ihr zur Mutter. Eines Tages verliebte sie sich in einen Franzosen, der bei mir Geschäfte hatte. Sie verloben sich und wollen heiraten. Da macht ihr unser Pfarrer den Kopf voll, sie müsse ins Kloster. In hinterlassenen Briefen las ich, wie er ihr die Gemeinschaft von Mann und Weib darstellte. Als sündhaft, unrein, verbrecherisch. Ja, dieser Unhold ging weiter. Er schilderte ihr die Umarmung zweier Menschen mit soviel schamloser Unflat . . Genug, mich ekelt. Das arme Kind war so benommen, daß es in den Weiher sprang. Man fand es erst spät. Aber die Kirche bekam das Geld nicht, auch nicht das Kloster . . . Seitdem ist mir jeder Gebetstein ein Grabmal kirchlicher Verbrechen."

Ein Geräusch folgte diesen Worten. Helene erschrak. Der Mann sprang auf. Sie sahen eine Gestalt ins Dickicht springen. „Das war ein Priesterrock", schrie Helene erregt. „Der hat unser Glück belauscht." Das Weib barg sich schluchzend in den Armen des Mannes. „Sei ruhig", tröstete er, „der Priester hat die Wahrheit vernommen. Solch ein Mensch kann unsere Hohe Zeit nicht schänden."

Ein sozialistisches Drama von Upton Sinclair.

Der amerikanische Dichter Upton Sinclair, der Verfasser der Romane „Sumpf" und „Metropolis", hat ein Theaterstück vollendet, das im nächsten Winter in London aufgeführt werden soll und wohl auch seinen Weg auf die deutschen Bühnen finden wird. Ob das Stück, das, einstweilen nur in der Ursprache gedruckt, einem beschränkten Leserkreise zugänglich gemacht wurde, eine dauernde Bereicherung der Weltliteratur bedeutet, darüber werden die Meinungen der Kritiker vielleicht geteilt sein, daß es zu ihren interessantesten Erscheinungen gehört, wird kaum jemand bestreiten. Denn der Amerikanismus des Dichters hat sich hier mit unerhörter Kühnheit an ein geradezu unmöglich scheinendes Thema gewagt. Kann man sich denken, daß ein Drama abwechselnd in der fünften Avenue, der New-Yorker Milliardärstraße, und im Nibelheim der alten deutschen Heldensage spielt, daß als handelnde Personen neben dem Eisenbahnkönig Ismon und dem Kohlenbaron Hampton König Alberich und Mime der Schmied auftreten, und daß an dieser seltsam gemischten Gesellschaft unter den Klängen Wagnerscher Opernmusik der Zusammenbruch der kapitalistischen Gesellschaftsordnung exekutiert wird?

Man könnte es keinem Leser verdenken, wenn er nach diesen allgemeinen Andeutungen den „Prinz Hagen" Upton Sinclairs für das abfurdeste Produkt halten wollte, das der sensationslüsterne Literaturindustrialismus der neuen Welt jemals auf den Markt geworfen hat. Und dennoch, Sinclairs Drama ist ein wenn auch nicht in allen Teilen gleich gelungenes, so doch groß angelegtes Kunstwerk, das niemals parodistisch wirkt, sondern immer ernsthaft interessiert und stellenweise zu selten erreichten Gipfeln dramatischer Dichtung emporführt. Prinz Hagen ist die dramatische Synthese von Wagner und Marx. Beide geben die wuchtigen Grundpfeiler ab, über die der Dichter, einem kühnen Ingenieur vergleichbar, den Brückenbogen einer in amerikanischen Gesellschaftskreisen spielenden Handlung spannt. Für uns als Deutsche und als Sozialdemokraten ist Sinclairs Werk doppelt interessant. Darum soll jetzt schon sein Inhalt, wenn auch nur flüchtig, skizziert werden.

Zu Beginn des Stückes befinden wir uns in einem Urwald, in dem der Eisenbahnkönig Amerikas John Ismon sein Sommerlager aufgeschlagen hat. Gerald, der Sohn des alten Ismon, ein Musiker und Dichter, hat sich weitab vom Lärm der Gesellschaft in sein Zelt zurückgezogen. Der Abend sinkt und das Lagerfeuer verglimmt, da greift der Einsame zu seiner Violine und spielt sein Lieblingsthema, das Nibelungenmotiv aus Wagners „Ring". Ein wandernder Krämer, der den Weg verloren hat, wird von den Klängen der Geige angelockt und gesellt sich zu ihm. Langsam gleitet die Handlung ins Traumland hinüber. Denn der Krämer ist kein anderer als Mime, der Schmied. Wo Wagners Weisen klingen, steigt die Welt der alten deutschen Wundersage auf — selbst im kanadischen Urwald! Als eine Verherrlichung des deutschen Genius, Richard Wagners, beginnt dieses amerikanische Theaterstück; ähnlich endet es auch.

In der zweiten Szene setzt dann die eigentliche Handlung ein. Mime hat Gerald nach Nibelheim geführt, wo König Alberich seiner in Sorgen wartet. Nibelheim ist in Not. Der greise König fühlt sein nahes Ende, sein einziger Erbe aber, Prinz Hagen, der Sohn des Hagen, der den Siegfried schlug, liegt — gleich Calderons Sigismund — in Ketten, weil die unbezähmbare Wildheit seines Gemüts dem Reich und seinem Volke jeden Tag mit neuen Verheerungen droht. Gerald soll Jung-Hagens Erzieher werden und nimmt den wilden von zügelloser Machtbegierde erfüllten Knaben an die Oberwelt mit hinauf.

Der nächste Akt spielt einige Jahre später in dem Palais des Milliardärs Ismon in der fünften Avenue New Yorks. Wir erfahren, daß Geralds Zögling, dessen geheimnisvoller Ursprung keinem Irdischen als dem jungen Dichter bekannt ist, seit einigen Jahren verschollen ist. Zur selben Zeit macht sich in den Straßen New Yorks ein Agitator bemerkbar, der gegen die Reichen predigt und dessen dämonische Beredsamkeit die Millionenstadt in stündiger Erregung hält. Auch die Schwester Geralds, Estella, wird von Teilnahme und Neugierde in eine dieser Versammlungen getrieben, und nach dem Eintritt des schönen Mädchens scheint dem leidenschaftlichen Volksredner alle übrige Welt versunken zu sein. Er spricht nur noch für sie, er dringt nach der Versammlung, sie verfolgend, bis in das Haus, in dem sie wohnt, wo sich eben die obersten der oberen Fünfhundert zum Festbankett zusammengefunden haben. Gerald erkennt in dem Demagogen der Straße, dem ungestümen Werber, seinen entwichenen Zögling. Da tritt Mime hinzu und verkündet Alberichs Tod. Prinz Hagen ist König von Nibelheim und Herr des Goldes geworden!

Hagen will aber König nicht bloß von Nibelheim, sondern auch von den Vereinigten Staaten sein. Mit dem Gelde, das ihm jetzt unerschöpflich zufließt, kämpft er weiter gegen die Männer, die er haßt, und für das Weib, das er liebt. Schon ist er der größte Bustnißmann zwischen New York und San Francisco geworden, die Börsen der ganzen Welt richten ihre Kurse nach seinen Mienen, die Milliardäre zittern. Einer ist gekommen, der stärker ist als sie! Seinem Palast in der fünften Avenue ist an Pracht keiner zu vergleichen, seine Feste verschlingen Millionen, man drängt sich um den Mächtigen, den alle heim-